Lehrbuch
der
Religionsgeschichte
und
Mythologie
der
vorzüglichsten Völker des Alterthums.

Für Lehrer, Studirende
und die obersten Klassen der Gymnasien

verfaßt
von
Dr. Karl Eckermann,
Assessor der philos. Facultät der Universität Göttingen.

Wehe dem Lande, welches
keine Religion hat!
Llevoed.

Dritter Band.
Erste Abtheilung.

Wackermann

Halle,
C. A. Schwetschke und Sohn.
1846.

Gsr. 29796

ERZIEHER AKADEMIE
DER
ADOLF-HITLER-SCHULEN

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

(21586)

Vorrede.

Vorliegendes Heft schildert das Verhältniß der Druiden zu der Keltischen Nation, welches ich vorausschicken mußte, um die Darstellung des Keltischen Religionswesens, das natürlich noch manches nachtragen wird, nicht zu zersplittern. Eben darin liegt auch der Grund, warum ich die Untersuchung über die Stammverhältnisse und den Volkscharakter der Kelten für die zweite Abtheilung aufgespart habe, wenn auch erst aus dieser deutlich werden kann, warum sich nicht bei allen Kelten Druiden finden.

Die Schwächen auch dieser Arbeit sind mir selbst sehr wohl bekannt, aber was mein trübes Auge bei der Correctur wieder übersehen hat, macht mein Buch nicht schlechter. Uebrigens habe ich großen Fleiß darauf verwandt, kann jedoch nicht dafür einstehen, daß nicht wieder häßliche Druckfehler stehen geblieben sind. Unpartheiische Leser werden diese eben so leicht verbessern, als

entschuldigen können, partheiische Urtheile kann ich jedoch in Zukunft gar nicht berücksichtigen, wie Kundigen schon daraus klar sein muß, daß ich die letzten auf mich gemachten Angriffe durchaus ignorirt habe.

Göttingen am 22. Februar 1846.

Der Verfasser.

Inhalt.

Viertes Buch. Die Kelten.

Erste Abtheilung.

Die Druiden im Verhältniß zu ihrer Nation.

Capitel I.	Allgemeine Uebersicht	Seite 1— 17
Capitel II.	Die Senani	— 17— 56
Capitel III.	Die Eubutes	— 56— 86
Capitel IV.	Die Barden	— 86— 92
Capitel V.	Die Druidinnen	— 92—104
Beilage zu Capitel IV.	Ein Gesang Cuhelyn's	— 105—106

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Viertes Buch.

Die Kelten.

Erste Abtheilung.

Die Druiden im Verhältniß zu ihrer Nation.

Capitel I.

Allgemeine Uebersicht.

1. Eginhart [1]) und verschiedene Historiker nach ihm versichern uns, daß Karl der Große eine Sammlung von Druidenversen aus alten Bardengesängen, von welchen noch einige Erinnerung lebte, habe veranstalten und auf den Grund dieser nationalen Documente eine Geschichte der Keltischen und Gallischen Alterthümer anfertigen lassen. Gegen die Möglichkeit eines solchen Unternehmens spricht nun allerdings das Zeugniß Câsars [2]) **neque fas esse existimant ea litteris mandare.** Aber, wie wir weiter unten sehen werden, entweder beruht Caesars Ausspruch auf einem Irrthum, oder das Gesetz wurde später nicht mehr beachtet, denn wir sind noch jetzt im Besitz verschiedener Druidischen Triaden, deren Aechtheit durchaus nicht bezweifelt werden darf. Die Sammlung Karl's des Großen ist, wie es scheint, dagegen verloren gegangen, denn ein von einem Nachfolger Friedrichs des Großen auf die Entdeckung derselben gesetzter Preis von hundert Ducaten hat sie nicht wieder ans Licht gezogen. Aber mag dieses wichtige Document verloren sein, die

1) Vita Caroli Magni c. 29.
2) D. B. G. VI. 14.

Weisheit der Druiden ist nicht mit diesem Pergament verwittert und sie wird auch für uns wieder leben, wenn man sich nur die Mühe geben will, sie aus den Chroniken der Städte, alten Ritterromanen, Feenmährchen und namentlich den Sprichwörtern derjenigen Nationen hervorzusuchen, welche den Boden der alten Kelten eingenommen haben. Denn das Keltische Element selbst ist in dem langen Streit mit dem Romanischen und Germanischen im Lauf der Jahrhunderte dermaßen eingeengt worden, daß es, wenige Punkte abgerechnet, kaum noch rein angetroffen wird. Aber das Christenthum hat den Druidismus bis auf den heutigen Tag noch nicht ganz ausgerottet, so wenig wie die mythologischen und historischen Verse des Ordens, welcher bis in die neueste Zeit, wenn auch getauft, nicht aufgehört hat zu existiren, untergegangen sind. Nicht also zerstört man die Resultate der Erfahrung und Beobachtung, des Studiums und der Weisheit so vieler Jahrhunderte, die Poesien so vieler großen Dichter, welche der Stolz und die Freude einer geknickten, aber doch immer noch großen Nation waren, nicht also zerstört man eine so wunderbare Anzahl mythologischer und religiöser Hymnen, von historischen oder kriegerischen Liedern, verliebten Romanzen, oder scherzhaften Gedichten, welche mit dem Herzen und dem Ruhme so vieler Völker unzertrennlich verbunden waren, welche so viele vornehme Familien betrafen und dem Gedächtniß einer lebenskühnen Nation anvertraut waren, welche dieselben in der Kindheit als die Basis ihrer Religion und Gesittung hatte auswendig lernen müssen. Menschen und Denkmäler sind geschieden und mehr oder weniger verwittert, aber der Menschenschlag ist trotz aller Stürme geblieben, und eine Generation hat der andern das Geheimniß seiner traditionellen Weisheit anvertraut. In Irland, Schottland und Wales giebt es noch Leute, welche Iliaden auswendig wissen, denn König Artus Thaten leben im Volke, und Taliesin's Gesänge sind männiglich bekannt.

2. Die Druiden [1]) waren die Priester, die Lehrer, die Gesetzgeber, die Richter, kurz das Element der Keltischen Völker-

---

1) Die Litteratur ist ziemlich reich. J. Georg. Frickii comment. de Druidis etc. ex recens. Alb. Frickii. Ulm. 1744. 4. Baudeau

schaften. Das Wort Druiden (Drysiden) [1]) stammt von der Keltischen Wurzel Dryw [2]), Wallisisch Derwydd, im Pluralis Dryod, Derwyddon. Die Wurzel Rhy bezeichnet den Zustand des Uebermaßes und der Ueberschwänglichkeit: Druiden wären also Gottbegeisterte, Erleuchtete, Propheten des göttlichen Willens und Vermittler des Himmels mit der Erde. Derwydd ist im heutigen Wallisischen ein Weiser, Dry die Magier der Angelsachsen. Plinius leitet das Wort von dem Griechischen δρῦς ab [3]), wogegen sich jedoch schon Casaubonus sträubt. [4]) Aber in den Keltischen Sprachen heißt Derw die Eiche, Tryw

---

Mém. à consulter pour les anciens Druides. Paris. 1778. Ledwich Dissertation on the religion of the Druids in der Archaeologia Brittannica. T. VII. Nr. 33. (sehr absprechend). Edw. Davies Celtic researches on the origin traditions and language of the ancient Britons. London, 1804. und desselben Mythology and rites of the ancient British Druids. London, 1809. Huddleston's new edition of Toland's history of Druids. Montrose, 1814. Borlace history of the Druids und Smith history of the Druids. Mone Geschichte des Heidenthums im nördlichen Europa. K. Barth Abhandlung über die Druiden der Kelten. Erlangen, 1826., und nach den beiden letzteren Werken Richters Aufsatz Druiden in der Encyclopädie Sect. 1. Th. 27. S. 486 ff. (Martin) La religion des Gaulois tirée des plus pures sources de l'antiquité par le M. P. Dom ... réligieux Benedictin de la congregation de St. Maure. Paris, 1727. 2 Voll. 4. Dazu the Myvyrian archaeology of Wales collected out of ancient manuscripts. London, 1801 — 1807. III. Vol. Evan Evans some specimens of the poetry of the ancient Welsh Bards. London, 1764. 4. W. Owen the heroic elegies and other pieces of Llyarç - hen. Lond. 1792. 8. Edw. Jones the Bardic Museum. Lond. 1802. f. — Musical and poetical relieckˢ of the Welsh Bards. Lond. 1784. Ledwich antiquities of Ireland. Dublin, 1790. J. Walker historical memories of the Irish Bards. Dublin, 1796. De la Villemarqué Barzas-Breiz. Chants populaires de la Bretagne. Paris, 1839. 2 Voll. 8. Dazu die Archaeologia Brittannica, und die Mémoires der Keltischen Gesellschaften in Paris, London und Edinburg. (Society Highland of London, — Edinburgh).

1) Ammian. Marcell. XV. 9.

2) William Owen Welsh Dictionary s. v. Dryw.

3) Nat. Hist. 26. 44.

4) Prooem. in Diog. Laert. p. 5.

der Baum, Wald, und zusammengesetzt mit **Udd** gestaltet sich daraus **Derwydd** als Herr der Eiche; ja, das Bretagnische **kefnderw** entspricht dem Lateinischen **conquercus (propinquus)**, dem Griechischen *σύνδρυς*. Nach Duclos [1]) ist das Wort **Derwydd** zusammengesetzt aus **De** oder **Di** Gott und **Rhwydd** oder **Rhaidd**, dem Participium des Irischen Zeitworts **Rhaidim** oder **Rhuydim** reden, und die **Druiden** folglich die göttlich oder mit Gott redenden. Zusammenhängend damit ist das Mittellateinische **Drut** Freund, **Drudes** die Getreuen, die Hörigen, **Druhta** die Braut. Notker und Ottfried haben **Druhten** oder **Truhten**, Angelsächsisch **Dryhten** Herr, in der Anrede Gottes, und in der Edda heißen die von Odin bestellten zwölf Volksrichter und Priester **Drottnar**, Odin selbst **Drouga Drotter** der Gräber Herr.

3. Die Heimath der Druidenlehre, sagt Cäsar [2]) ist Brittannien, von wo sie nach der allgemeinen Tradition nach Gallien übertragen ist, und wer tiefere Studien in dieser geheimen Wissenschaft machen will, der geht nach Brittannien und lernt dort. Dies ist ein wichtiger Satz, welcher weder durch Tacitus [3]) noch durch Cäsars eigene Angabe, daß die bedeutendsten Brittannischen Gebäude den Gallischen fast glichen [4]), daß Brittannien den Galliern ein unbekanntes Land war (denn hier ist nur die Volksmasse gemeint) [5]), noch endlich durch die von Josephus bemerkte und noch von Ambrosius bestätigte gänzliche Abgeschlossenheit und Unbekanntschaft der Brittischen Inseln [6]) entkräftet oder verdächtigt werden kann. Von Brittannien aus verbreitete sich aber die Lehre namentlich nach Gallien, wo sie einen ergiebigen Boden fand. Uebrigens ist Druiden der allgemeine Namen des ganzen Keltischen Priesterordens, welcher sich jedoch wiederum in drei Hauptclassen theilte, und zwar erstens die eigentlichen Druiden, d. h. die Priester

---

1) Mém. de l'acad. des inscript. T. XVIII. p. 185.
2) D. B. G. VI. 13.
3) Agricola. 11.
4) D. B. G. V. 11.
5) D. B. G. IV. 20.
6) Joseph. II. p. 219. Haverkamp. Ambros. Hexaë. L. III. c. 3. nr. 15.

im engsten Sinne des Wortes, welche sich zugleich mit ethischer und metaphysischer Weisheit beschäftigten und das Recht und die Politik handhabten. Das sind die **Senani**, wie sie in einer Inschrift eines 1726 in der Pariser Notre-Dame-Kirche gefundenen Denkmals heißen, ein Wort, welches dem Lateinischen Worte **Senatores** gänzlich entspricht [1]), und in der Bezeichnung σεμνόθεοι des Suidas und Diogenes Laertius [2]) eben so sehr wieder erkannt wird, wie in den Samnitischen Weibern des Strabo. [3]) Aus dieser Uebereinstimmung dem Worte nach folgt jedoch nicht der Zusammenhang der **Senani** mit den Indischen Samanäern, mit welchen sie in Lebensweise, Wissenschaft und religiösen Ideen sonst allerdings manche Aehnlichkeit haben. **Semnos** bedeutet im Wallisischen einen Erforscher der Zukunft, und etymologisch hängt damit auch ohne Zweifel der für heilig und ehrwürdig gehaltene Germanische Stamm der **Semnones** und der Keltische der **Senones** zusammen, so gut wie der Fluß **Senus**, jetzt **Moy** in Irland, **Santen (Santon-town)** bei den Römern **Vetera Castra**, und der **Seneschal (Senex Gallorum)**. Wir finden noch heute das Wort in dem Bretagnischen **hen** alt, ein Greis, im Superlativ **henan**, und die **Senani** waren also so recht eigentlich die **Seniores**, die **Senatores**, die **Patres**. [4]) Livius schildert auch die **Senones** als eine der ältesten Gallischen Völkerschaften. [5]) Die **Sennates** sind ein Volk in Aquitanien, **Sena Gallica**, jetzt **Senigaglia**, nach Ptolemäos von den **Senonen** benannt, und **Sena Julia**, jetzt **Sienne** in Etrurien, und **Porsenna** (Sohn des Alten) verrathen gleiche Abkunft. Auch die **Senae** mit **Gallus** zusammengesetzt **Gallicenae** auf der Insel **Sena**, die Alten, die Ehrwürdigen [6]), wofür bei Vopiscus [7]) **Gallicanae** steht, gehören hieher, wenn nicht bei

---

1) Mém. de l'acad. Celtiq. I. p. 155.

2) Prooem. c. not. Casaub. p. 5. cf. Cambry Monumens Celtiques p. 319.

3) Strabo IV. p. 214. Bas. Dionys. Perieg. v. 570., wo sie jedoch, ob durch Schuld der Abschreiber, Amnitische Weiber heißen.

4) Cambry Monumens Celtiq. p. 321.

5) Liv. V. 35.

6) Mela III. 6.

7) Vopisc. Aurel. c. 44. II. p. 186 ed. Bip.

Mela die Lesart **Barrigenae** vorzuziehen ist. Sicherer ist **Senantes** in einer Schenkungsurkunde **locus de Senantes**, ein kleiner Ort zwischen Chartres und Dreux, wo eine kleine unterirdische Kammer mit Mosaikpflaster das Walten des Druidismus auf das deutlichste bethätigt. [1])

4. Gegen die Richtigkeit des Namens der zweiten Classe des Ordens, welcher bei Ammianus [2]) **Eubages**, bei Strabon [3]) *Οὔαγαι* oder *Οὐάτεις* heißt, müssen wir schon deshalb mißtrauisch sein, weil das Wort bei den beiden Schriftstellern, bei welchen es vorkommt, ganz unähnlich geschrieben ist. Ich erkenne den Stamm wieder in dem alten Namen der Hebridischen Inseln, **Aebutae** oder **Aebudae**, in **Ebusus**, in **Abus** dem alten Namen des Flusses Humber in England. Der Stamm wird ferner wieder erkannt in **Euves**, einer Gallischen Provinzialbenennung der Steineiche, wovon das Französische **yeuse** gebildet wurde. **Ofyddion**, **Ofwyrr**, **Ovates** Zeichendeuter hießen in Wales im achten Jahrhundert die Mitglieder des zweiten Grades des wiedererstandenen Druidenordens. So scheint es, als dürfe die Strabonische Lesart *Οὐάτεις*, wofür höchstens *Οὐύτεις* zu schreiben wäre, kaum angefochten werden, während das Ammianische **Eubages** jedenfalls in **Eubutes** zu verändern ist. Die erste Sylbe enthielt einen Laut, welchen Römer und Griechen mit ihrem Alphabet nicht schreiben konnten. Diese zweite Classe des Ordens übrigens studirte die Natur im weitesten Sinne des Wortes, und suchte ihre Kräfte zum Heil der Nation anzuwenden. Sie trieben Physik und Mathematik, Astronomie und Astrologie, Arzneikunde und Magie. So heißen sie auch **Mantes** [4]), offenbar vom Griechischen *μάντεις*, und ihre Thätigkeit in dieser Beziehung, welche man bis in unsere Zeit geschichtlich verfolgen kann, verschaffte ihnen namentlich im Mittelalter eine Menge Namen: **Divini**, **Genethliaci**, **Mathematici**, **Horoscopi**, **Planetarii**, **Sortilegi**, **Vaticinatores**, **Arioli** etc. [5])

---

1) Martin la religion des Gaulois I. p. 181.
2) Ammian. XV. 9.
3) Strabon IV. p. 197.
4) Cicero de divinat. I. 45. §. 95.
5) Ivon. Decret. XI. 34, 13, 69, 20, 22, 24.

Auch der Name Sarnides oder Saronides [6]) gehört hieher, nach Hesychios von σάρωνις die Eiche, aber Serouyddion bezeichnet nach Davies die drei Altbrittischen Hauptastronomen. [2])

5. Die dritte Classe des Ordens umfaßt die Barden, die Verkündiger ethischer und metaphysischer Weisheit im Volke, welche sich außerdem mit dem Studium der vaterländischen Geschichte und der Musik beschäftigten. Das Wort stammt von einem in sehr vielen Sprachen anzutreffenden Urwort **Bar** Laut, Schall, Geschrei des Menschen und des Thieres. **Barritus** ist das Geschrei des Elephanten, **baren** (Altdeutsch) schreien, Altfriesisch **baria**, Angelsächsisch **berian**. **Bar**, **Bart** heißt Lied, **Barde** ein Sänger, Hymnensänger, Dichter, **Derwyddveirdd** die Sittenrichter und Belehrer der Nation, welche dieselbe für alle höhere Cultur zugänglich machten. [3]) Annius von Viterbo dachte bei der Etymologie an einen mythischen König **Bardus**, Evan Evans [4]) an **Bar, furor poeticus**, weshalb ursprünglich **Barydd** geschrieben werden müsse. Das Gallische Wort lautete übrigens **Bardd**, in der Mehrzahl **Barddoni**, wovon **Barddas** poetische Geschichte, **Barddoneg** Poesie, Gedicht, **Barddoniaith** poetische Kunst, **Barddoniaidd** poetisch, Bretagnisch **Barz**, in der Mehrzahl **Barzot** Musikant, ein moderner Barde, welcher unter Begleitung eines Instruments Verse declamirt, **Barzez** die Bardin, **Barzoniach** salzige Worte, Irisch **Bardd**, in der Mehrzahl **Bairds** zur Aussprechung von Injurien bezahlte Sänger, **andar de bardança** Spanisch tanzend einherschreiten, wie die alten Barden es thaten. Von dem Bretagnischen **Barz** construirt **farz** stammt auch das Französische **farce**. **Bird** ist Englisch der Vogel, aber daraus folgt nicht, daß **Barden** eigentlich Sänger des Waldes sind, wie Cambry behauptet. [5])

---

1) Diod. V, 31.

2) Critic. Researches p. 161. cf. Cambry Monumens Celtiques p. 319.

3) Ammian. Marc. XV. 9.

4) Dissertatio de Bardis. Lond. 1764. 4.

5) Monumens Celtiq. p. 324. cf. noch Festus s. v. Bardus p. 34 Müller.

6. Es gab auch weibliche Druiden, welche in ähnlicher Weise in Classen zerfallen zu sein scheinen, wie die männlichen Glieder des Ordens. Die Divination scheint jedoch immer ihr Hauptelement gewesen zu sein, und in diesem geheimen Treiben, und mystisch überschwänglichen Brüten werden wir den Grund zu suchen haben, weshalb das Menschliche in ihnen endlich fast ganz zurücktrat und sie zu gütigen und gräßlichen Dämonen und Unholdinnen geworden sind. Ebenso geht es auch mit den Benennungen dieser Wesen, von welchen es sehr häufig ungewiß bleibt, ob sie den Priesterinnen, oder den Göttinnen, welchen sie dienen, und mit welchen sie im Volksglauben verwuchsen, gebühren. Rein menschlich aber sind sicher die Namen Senae, Gallicenae, Gallicanae [1]), wenn hier nicht die frühere Lesart Barrigenae von bar heilig und gen, (queen) Weib vorzuziehen ist, welche wenigstens dem von Taliesin beschriebenen Institute der Gwyllion [2]) etymologisch besser entsprechen. Auffallend bleibt dann freilich die Erklärung der Glossen, welche Barrigenae durch peregrinae oder barbarae erläutern [3]). Bei Strabo [4]) heißen sie Σαμνιτῶν γυναῖκες, doch ist die Bezeichnung Druiades, Dryades, Druidae mulieres, Gallicanae Druidae gewöhnlicher [5]). Aber schon Caesar kennt sie unter dem Namen Matres familias [6]) und unter dem Namen Mütter, in der Gallischen lingua rustica Matrae, Mairae (woraus mère) scheinen sie eine weite Verehrung ge-

---

1) Mela III. 6.

2) Davies mythology. p. 168.

3) So in den Glossarien des Philoxenus und Isidor s. v. Bargennae oder Barginnae. Aehnlich Bonaventura Vulcanius im Thesaur. utriusq. linguae. Lugd. Bat. 1600. f. p. 8. wo Barginna erläutert wird; νεκροφόρος, βάρβαρος, προφώνησις βαρβάρου. Cf. Du Fresne et Spelmann Glossar. archaeol. p. 65 und Du Cange s. v.

4) Strabo IV. p. 214 ed. Bas., womit Eustath. not. ad Dionys. Perieg. v. 570. zu vergleichen ist.

5) Fl. Vopisc. Numerian. c. 14 u. 15. II. p. 248, 249 ed. Bip. Ael. Lamprid. in Alexandro Severo c. 60. I. p. 303. Fl. Vopisc. in Aureliano c. 44. II. p. 186.

6) D. B. G. I. 50.

nossen zu haben [1]). Sie heißen Matronae [2]) und Herae [3]) bonae dominae u. s. w. [4]), und verwachsen unter diesen Namen mit den Mächten des Himmels zu einer Persönlichkeit. Menschlicher gedacht werden sie, wenn sie Sanctae Virgines heißen [5]) und als solche ihre antistitae haben, wie wir eine Arete Druida antistita kennen [6]). Endlich sinken und steigen sie zu Hexen und Unholdinnen, gegen welche man sich nur durch Zauber, als Zauber entkräftend schützen konnte. Das sind die Pythiae und Pythonissae [7]), die sagae, strigae oder striae (Altfranzösisch éstrie), Herbariae und Genethliacae [8]), Lamiae [9]) u. s. w., und noch heute fürchtet der Spanier das geheimnißvolle Wirken der Bruxa [10]).

---

1) Matrae Augustae Gruter p. XC. nro. 1, 3 und 5. Reines. Syntagma Antiquit. Inscript. Art. 173. p. 187. Matres Gallaicae Martial. X. 16. 3. Matrae Spon Antiqq. Lugd. p. 25. Matres Spon Misc. Erud. Antiqq. p. 188. Deae Matres Keysler Antiqq. Celticae p. 390. Mairae Gruter p. XCII. nr. 1. (nicht von μοῖρα wie J. Grimm D. M. S. 1194, sondern mit dem Franz. mère verwandt; Mairiones Bauermädchen, auch Beischläferinnen der Vornehmen und von Jol in Lucas 1. von der Jungfrau Maria gebraucht, maithrin erziehen. Keysler p. 395. Ebenso Maer ein Vorgesetzter, woraus Major domus, nicht aus Lat. Quelle. Mairion ein Priester, Mairiones eine Priesterin. cf. Davies Lexic. Cambro-Brittannic. s. v.)

2) Gruter p. XCI. nro. 7. Matronae Aserici Nehae Gruter p. XCI. nro. 1. Keysler p. 267. Matronae Hamavehae. Gruter p. XCI. nro. 2. Keysler p. 289. Matronae Vacalli Nehae. Gruter p. XC. nro. 3. Keysl. p. 271. Matronae Ruma Nehae. Gruter p. XC. nro. 4. Nehae Deae Mairae. Gruter p. XCII. nro. 1. Keysl. p. 275. Davon auch der Fluß Matrona jetzt Marne.

3) Keysl. p. 431.

4) Guilelm. Alvernus p. 1066. Vincent. Bellov. spec. mor. III, 3, 27.

5) Gruter p. XCII. nro. 13.

6) Gruter p. LVIII. nro. 9.

7) Greg. Turon. p. 216.

8) Capit. reg. Dagobert. anni 630, Caroli Magni anni 798. (si stria hominem comederit etc.)

9) Hincmar v. Rheims de divort. Lothari et Tetborg. ad. 15. Du Cange s. v. Lamia.

10) Südfranzösisch Bruesche. J. Grimm D. M. S. 993.

7. An der Spitze der Druiden stand ein Hoherpriester und Oberdruide, **Coibhi** oder **Coibhi Druidh**, welcher in seiner Würde alle Gewalten vereinigte und so recht eigentlich über dem ganzen Volke erhaben dastand. Er regierte unumschränkt und lebenslänglich, wurde aber gewählt, und zwar, wie es scheint, gewöhnlich auf dem Wege der Acclamation, denn Caesar sagt, dem Oberpriester sei immer der allgemein Geachtetste gefolgt, was sich durch den allgemeinen Zuruf der Versammlung ergeben mußte [1]). Waren aber die Stimmen getheilt, so entschied Stimmenmehrheit, das Loos, oder auch ein Zweikampf zwischen den beiden Bewerbern, dessen Ausgang dann als göttliche Entscheidung angesehen wurde. Dann vereinigte er in seiner Person die höchste geistliche und weltliche Regierung, und war in allem Streit die höchste Instanz, so daß nach seiner Entscheidung durchaus keine Appellation mehr Statt fand. Das Vertrauen des Volkes auf ihn war aber so groß und unbegrenzt, daß es sprichwörtlich hieß, es ist kein Stern der Erde so nahe, als dem Hülfsbedürftigen der Beistand des Coibhi [2]). Zur Besorgung der weltlichen Regierung wählte er den **Vergobret** [3]) die höchste weltliche Behörde, welche also von ihm abhängig war. Diese Magistratur, mit welcher nicht selten der königliche Titel verbunden war, wechselte aber in den einzelnen Städten jährlich, und zur Würdigung ihrer Machtfülle diene die Nachricht, daß sie ohne die Druiden überall gar nichts unternehmen, ja, nicht einmal zu Rathe gehen konnten [4]). — Die Druiden überhaupt waren verheirathet, und lebten, wenn auch eingezogen unter ihren Mitbürgern, wo ihr Bestreben darauf hinausging, den Ruf der höchsten Gerechtigkeit zu behaupten [5]). Die neun **Barrigenae** auf der Insel

---

1) Caesar D. B. G. VI. c. 13.

2) Richter Druiden in der Encyclop. I. 27. 488.

3) Caesar D. B. G. I. 16. In Autun hieß noch spät die höchste obrigkeitliche Person der Vierge. Die Etymologie: ver Mann (vir Lat.) freath (Irisch) Frieden = Friedensmann.

4) Dio Chrysostom. orat. 49. cf. Caesar D. B. G. VII. 32, 33. über den Convictolitanus.

5) Strabo IV. p. 197.

Sena freilich lebten im Nonnenstande und hatten das Gelübde einer ewigen Keuschheit abgelegt [1]). Dagegen waren die Samnitischen Frauen auf der Ligerinsel verheirathet, und wenn die Religion auch ihren Männern den Aufenthalt auf ihrer Insel untersagte, so bestiegen sie doch ihre Fahrzeuge und ruderten zum Festlande nach ihren Männern, um schwanger auf ihre Insel zurückzukehren [2]). Daß die Druiden verheirathet waren, und mit den Menschen zusammenlebten, läßt sich wenigstens von der zweiten und dritten Classe des Ordens mit Bestimmtheit behaupten, wenn auch die Senani in einer Art klösterlicher Genossenschaften gelebt haben mögen [3]). Aber die Klöster waren die heiligen undurchdringlichen Wälder der Götter, und die Zellen, welche sie bei ihren heiligen und ernsthaften Betrachtungen einschlossen, Höhlen und Klüfte, oder Mooshütten unter Eichen erbaut.

8. Die Druiden hatten ihre eigene Ordenstracht, welche der Aufgenommene sogleich mit seiner bisherigen weltlichen vertauschen mußte. Die Denkmäler beweisen, daß jeder Grad seine besonderen Abzeichen hatte, doch ließe sich auch denken, daß alle Variationen auf dem Einfluß von Provinzialtrachten beruhen. Die Kleidung der Druiden war weiß [4]), aber die Barden trugen braune Kleider mit einem Mantel von gleichem Stoffe, welchen eine hölzerne Agraffe schloß, ihre Kopfbedeckung eine Mütze, wie sie noch jetzt der Bearner trägt [5]). Im Uebrigen erblickt man gewöhnlich auf Abbildungen ein bis zur Mitte der Schenkel, oder bis ans Knie gehendes, vorn zugestecktes Unterkleid und darüber einen Mantel. Beides reicht bei Einigen bis auf die Füße, und hat somit Aehnlichkeit mit Weibertracht. Man unterschied darin sechserlei Farben, ein Zeichen ihrer Würde, denn auch die höchste weltliche Standesperson unter den Kelten durfte nicht mehr als vier Farben an ihren

---

1) Mela III. 6.

2) Strabo IV. p. 198.

3) Sodalitiis adstricti consortiis. Ammian. Marcell. XV. 9.

4) Plin. XVI. 44. Mém. de l'acad. Celtiq. I. 183.

5) Mém. de l'acad. des inscript. T. XIX. p. 489.

Kleidern tragen. Der König allein, und wohl erst seit der Zeit, als der Druidenorden im Ansehn gesunken war, trug sieben Farben, um seinen höchsten Rang auszudrücken [1]. Das Haupthaar trugen die Druiden kurz, den Bart aber lang, die höheren Grade golddurchwirkte Kleider, goldene Halsketten und Armbänder [2]. Ihre Insignien waren in der Hand ein großer weißer Stab **slatan Drui' eachd** (Zauberstab) genannt, vielleicht nur das Abzeichen des Oberdruiden selbst, dann die Druidenknöpfe, deren Verschiedenheit vielleicht mit den Graden zusammenhängt, und das in Gold gefaßte Schlangenei. In einzelnen Bildern trägt der Druide das Bild des gehörnten Mondes in der Hand, wie er sechs Tage nach dem Neumonde erscheint, welcher Mondstand den Kelten als ganz vorzüglich heilig erschien, und ihrer Jahresrechnung zum Grunde liegt. Oder sie tragen auch ein Füllhorn mit darüber schwebendem Monde. Bisweilen kommen auch unbärtige Druiden vor, vielleicht ganz junge Männer, welche zugleich ein Stirnband und eine Art Schleier auf dem Kopfe haben. Auf den Schuhen ist überall das sogenannte **Pent-alpha** angebracht, welches in den äußeren Winkeln die Inschrift *ὑγίεια*, in den inneren salus trägt. Das sind wahrscheinlich die pentagonalen Holzschuhe oder Sandalen, von welchen Schedius spricht [3]. Schon die Schriftzüge beweisen übrigens das späte Zeitalter dieser Erfindung. Das A, der erste Buchstabe des Alphabets und der erste Laut des jungen Menschen, meint man, soll in dieser hieroglyphischen

---

1) Richter Druiden S. 488. cf. Monumens singulaires 1739. pl. 4., wo die sehr kurzärmelige Tunica eines alten Druiden mit deutlichen Purpurstreifen geziert ist. Blaise de Vigénère sur Philostrate 1611. 4. p. 564: Nos Druides causidiques au rapport de Sabellicus portaient des longues robes marquetées et peintes en or en façon de togue ou praetexte romaine avec le careau de fin or. Ils avaient des longues chevelures tant du chef que de la barbe, ce qui leur donnait la majesté en leurs offices. Ebendas. Lib. 1. Les Druides Vacies (die Eubutes) étaient vetus de blanc comme les Pythagoriciens, eine Tracht, welche St. Dionys de caelest. hierarchia c. 1 u. 2 casta velamina innocentiae nennt.

2) Strabo IV. 197. Davies mythol. p. 13.

3) De diis Germanorum p. 281.

Zusammenstellung auf die Einheit, als den Anfang aller Dinge hindeuten, das Ganze aber die Sonne, und die fünf Spitzen die fünf Planeten bezeichnen, wogegen ich nur bemerken will, daß schon Taliesin sieben Planeten kennt. In den plastischen Darstellungen erscheinen die Druiden durchweg colossal als stattliche Männer von sieben Fuß Höhe, krauser Stirn, ernsten nachdenkenden Mienen und edlem zur Erde geschlagenem Blick [1]. Servius läßt die Druiden auf essedis fahren.

9. Jeder freie und edle Jüngling konnte in den Orden aufgenommen werden, und noch in König Howel's Gesetzen wird dem Sohne eines Bauern untersagt, den Bardismus zu erlernen, ohne Erlaubniß seines Herren, weil die Ausübung der Kunst Freiheit heischte und brachte [2]. Die großen Vorrechte des Standes lockten natürlich an, und wenn viele freiwillig eintraten, so wurde eine nicht geringere Anzahl von Eltern und Vormündern dazu bestimmt [3]. Der Unterricht wurde durchaus nur mündlich ertheilt, weil man den Gebrauch der Schrift zu diesem Zweck für unerlaubt und schädlich hielt. „Es weiß niemand unsere Anzahl in dem Wellenschlag des Stroms" heißt es in einem Bardengesang, eine Anspielung auf die geheimnißvolle Einweihung in die Druidischen Mysterien [4]. Das Heilige sollte den Gemüthern tief und unvertilgbar eingeprägt werden, und gleichsam das eigene Gefühl occupiren. Solche Stärke hat aber nur das lebendige Wort, nicht der todte Buchstaben. Außerdem fürchtete man durch die Schrift das Gedächtniß zu verderben, wodurch das Wissen leicht oberflächlich werden konnte. Endlich konnte aber die Schrift auch leicht zum Verräther an den Mysterien werden. Die Lehrzeit war ein zwanzigjähriger Zeitraum. Die Schreibekunst ver-

---

1) Richter a. a. O. Falkenstein Nordgauische Alterth. I. 4. Montfaucon II, II, 5. p. 436. Picot hist. des Gaulois III. p. 74. Orbis novus p. 16. Serv. ad Virg. Aeneid. lib. VI. 205.

2) Ancient laws and institutes of Wales — by command of his late majesty king William. IV. London 1841. f. p. 37 u. 213.

3) Caes. D. B. G. VI. 13. 14.

4) Davies mythology. p. 13.

standen und übten übrigens die Druiden jedenfalls; aber wenn Caesar [1]) behauptet, daß sie sich in profanen Dingen der Griechischen Schriftzüge bedient hätten, so steht zu vermuthen, daß das Wort Graecus durch die Hand eines Abschreibers in den Text gekommen ist. Wie würde sonst Caesar Briefe, welche von Unberufenen nicht gelesen werden sollten, Griechisch geschrieben haben? Doch mögen die Schriftzeichen den Griechischen ähnlich gewesen sein. Aus demjenigen jedoch, was wir über die Runen- und Pflanzenschrift der nordwestlichen Völker wissen, geht hervor, daß die Druiden noch eine besondere Geheimschrift zum Dienst ihrer Mysterien hatten, welche Caesar entgangen sein mag. Und als das Christenthum dem Druidismus mit Vernichtung drohte, werden sie in ihrem eigenen Interesse sich gewöhnlicher Schriftzeichen bedient haben, da im anderen Fall unsere Kenntniß ihrer Theologie ganz unerklärlich wäre. Den Unterricht ertheilten die Senani in Versen, welche die Schüler ihrem Gedächtniß einprägen mußten.

Als die Römer Mona angriffen, standen die Druiden mit in der Schlachtreihe, riefen dem Feinde Verwünschungen entgegen, brannten heilige Feuer nnd suchten durch die Macht der Religion die Ihrigen zu ermuthigen [2]). In Caesars Zeit hatten sich die Gallischen Druiden wie von allen Abgaben auch vom Kriegsdienst gänzlich frei gemacht [3]).

10. Die Geschichte des Ordens ist nicht so deutlich, als wir es wünschen müssen. Schon Augustus untersagte den Römischen Bürgern allen Gottesdienst der Druiden, während er in Gallien nur die Menschenopfer und die grausamen Divinationen verbot [4]). Auch Tiberius Decret gegen die Astrologen mag sie beeinträchtigt haben, bis Claudius den ganzen Orden aufhob. Dennoch kam das Verbot entweder nicht überall zur Ausführung, oder die Mysterien lebten im Stillen fort, denn schon unter Nero kommen wieder Keltische Götterbilder in Rom vor.

---

1) Caesar D. B. G. VI. 14.

2) Tacit. Annal. XIV. 29.

3) Caes. D. B. G. VI. 14.

4) Sueton Claud. 25. Plin. Nat. Hist. 30. 1.

Auch Hadrian hat ein Edict gegen die Druiden erlassen. [1]) Aber unter Alexander Severus, Aurelianus und Diocletianus erhoben sie sich aufs Neue [2]) und existirten noch zur Zeit des Solinus, des Eusebius von Cäsarea, welcher von Menschenopfern der Kelten zu seiner Zeit spricht, und selbst des Ausonius. [3]) Aber sie hatten auf den Namen Druiden verzichtet, wurden unter dem Titel von Professoren öffentliche Lehrer der Wissenschaften, und bildeten in den Städten, welche sie sonst in klösterlichen Vereinen in ihrer Nähe gesehen hatten, jetzt öffentliche Collegien oder Akademien. Sie lehrten Rhetorik, Grammatik, Geschichte und Poesie, Arzneikunde und Theologie, und führten, um das Gedächtniß ihrer alten geheiligten Abkunft zu erhalten, Beinamen von denjenigen Gottheiten entlehnt, deren Dienst ihre Voreltern und sie selbst besorgten. Eine Familie, in welcher der Dienst des Belenus erblich war, nahm einen auf diesen Gott bezüglichen Namen an, setzte diesen vor ihren wirklichen Namen, und blieb unter demselben in den späteren Jahrhunderten bekannt. So hieß der Druide Attius als Belenuspriester **Patera**, sein Vater und Bruder **Phoebitius**, sein Sohn **Delphidius (Delphinius?)** [4]) **Alethius Patera** hieß **Minervius**, und **Pomponius Mamers Herculanus.** [5]) Ebenso werden wir auch den Namen **Apollinaris** in zwei Inschriften der Stadt Lyon zu fassen haben, wo vielleicht die Vorfahren des **Sidonius Apollinaris** gemeint sind. [6])

In Brittannien dauerte das Druidenthum und namentlich das Bardenwesen etwas länger in seiner Reinheit fort, als in Gallien. Aneurin und Taliesin sind berühmte Namen des sechsten Jahrhunderts. Die Römer konnten hier wenig ausrichten, und wenn auch Suetonius Paullinus im Jahre 62. p. C.

---

1) Euseb. Praep. Evang. IV. 17. p. 160.

2) Tertull. Apologia 9. Lactant. de fals. relig. c. 21.

3) Solin. c. 21. Euseb. l. l.

4) Auson. de profect. Burdig. c. 4. u. 5. Nach der Franz. Ausgabe in usum Delphini c. 200, 194. u. 195. Montfaucon l'antiquité expliquée l. III. p. 47.

5) Auson. ib. carm. 196, 201.

6) Sirmon. not. ad Sidon. p. 69. Auch die Stadt Riez bei Narbonne hieß Apollinaris wegen des hier vorherrschenden Belenusdienstes.

die Heiligthümer von Mona zerstörte. Gefährlicher wurde ihnen das Christenthum, die frühere Druidenschaft sah sich genöthigt, sich in eine christliche Geistlichkeit umzuwandeln, und das Wort **Druide** bekam die Bedeutung Zauberer. Aber Merlin (Merddin) schuf den Bardenorden aufs Neue, und in ihm und durch ihn lebte alles dasjenige ungestört fort, was unter dem Namen Druiden das Licht hätte scheuen müssen. Die Könige von Wales schützten sie, und da sie sich öffentlich zum Christenthum bekannten, so blühete der Orden um so kräftiger auf. Sie blüheten aber ungestört fort, bis das Land Wales der Englischen Krone zufiel, wo der Orden, als den Interessen der Herrscher feindlich, fallen mußte, und sich vielleicht nur in heimlichen Vereinen und Genossenschaften erhalten konnte. Doch versteht es sich wohl von selbst, daß die christlichen Ideen von Jahr zu Jahr mehr die Druidischen occupirten. Länger hat sich der Bardenorden in Irland und Schottland erhalten, wo er erst mit der Aufhebung des Feudalwesens unter Wilhelm III. seine Stütze verlor. Doch lassen sich Barden bis zur Zeit der Französischen Revolution nachweisen. Dem heiligen Patricius wurde in Irland sehr starker Widerstand von den Druiden geleistet, beide kämpften gegen einander durch Zauber und Wunder, was die Sage lieblich ausgemalt hat. Der Schottische Culdeerorden, vom heiligen Columban auf der Insel Jona bei Muli gestiftet, erscheint in der Schottischen Sage als eine unmittelbare Pflanzschule der Druiden.

Wie auf den Brittischen Inseln ging es in Gallien, aber hier namentlich in der Bretagne, wo der Orden eine reiche und gediegene Poesie erzeugt hat, welche erst allmälig dem Romanischen Element erlegen ist. Aber auch die Troubadours sind Barden und stehen ohne Zweifel mit ihnen im Zusammenhang. Aber in der Bretagne lebten noch vor der Revolution Einsiedler in Eichenwäldern, wie die alten Druiden. Sie waren weiß gekleidet, trugen lange Bärte, Gürtel und Sandalen, aber nackte Beine. Sie studirten die Wurzeln des Waldes, und verkauften sie als Präservative. Jeder hatte seine isolirte Celle, welche sie erbauten, wo es ihnen gutdünkte. Sie bildeten jedoch keine Corporation und waren auch keine Priester. Doch sind sie ein letzter Schatten des Druidismus, und noch heute giebt es

Familien in der Sologne, in welchen die Kraft Wind, Sturm und Ungewitter zu erregen erblich ist [1]).

Capitel II.

Die Senani.

1. Die Senani vertieften sich in ethische und metaphysische Weisheit, und studirten außerdem das Recht und die Politik, welche sie zu handhaben hatten. Ueber die Ansichten, welche der Orden vom Weltgebäude hegte, vernehmen wir zuvörderst einen Gesang Taliesin's, dessen eigenthümliche Weltanschauung, wenn sie auch von irgend einer modernen Philosophie gewissermaßen, wenn auch unbewußt, wiederholt ist, doch den Reiz der Neuheit an der Stirn trägt. [2])

„Wenn ihr ursprüngliche Barden seid, gemäß der Schule der berechtigten Unterweisung, so berichtet das große Geheimniß von der Welt, die wir bewohnen. Das ist ein furchtbares Thier aus der Stadt des Satanas, denn er hat die Straße gebaut zwischen der Tiefe und den Klippen, und sein Rachen ist so weit, wie das Gebirge von Mynnan, nicht Tod kann ihn überwinden, nicht Manneskraft, nicht Schwert. Eine Kluft von 900 Felsen gähnt zwischen seinen beiden Tatzen, und ein Auge hat er im Kopfe, lebendig wie blaues Eis. Es sind drei Quellen in seinen Schluchten, so tief ringsum und fließend durch ihn. Das sind die befruchtenden Brunnen gewesen von Deivr Donwy, dem Schöpfer des Wassers, und die Namen der drei Quellen sind die Borne aus der Mitte der Tiefe. Eine ist die Pflanze der Salzfluth, wenn sie sich himmelwärts hebt über die wogende See, zu erfüllen die Ströme. Die zweite läßt sich in Unschuld hernieder zu uns, wenn es regnet, hernieder durch die unbegrenzte Atmosphäre. Die dritte sprudelt hervor aus den Adern der Gebirge, wie ein Gastmahl kieselharter Felsen, aufgetischt vom Könige der Könige".

---

1) Cambry Monum. Celtiq. p. 328.

2) Welsh archaeology p. 20. Davies mythology p. 46 ff.

Die Welt ist also ein ungeheures Thier, aufgestiegen aus der Tiefe, als dem Sitze des bösen Princips, welches hier mit dem christlichen Namen Satanas benannt ist, sonst aber Gwarthawn heißt. „Da sind drei Quellen im Gebirge von Fuawn, der Stadt des Gwarthawn, tief unten im Wogendrang der Tiefe." [1]) Aber auch die in Deutschland so weit verbreitete Idee vom Weltbaum hatte bei den Kelten Eingang gefunden. Sein Haupt ragt in den Himmel hinein, und seine Füße dringen bis zum Reiche der Todten. [2]) — Auch die weiteren Gedanken Taliesin's über die Welt sind erhaben und durchdrungen von der Harmonie einer edlen und erhabenen Religion: „Obgleich ich bereits gesungen habe, so will ich fortfahren zu singen von der Welt, einen Tag länger. Mehr will ich forschen und bedenken und fragen die Barden über die Welt. Warum wollen sie mir nicht antworten? Was erhält die Welt aufrecht, daß sie nicht fällt, verlassen vom Schutz? Und wollte sie fallen, welchen Weg würde sie gehen? Wer würde sie stützen? Welch ein großes Wunder ist die Welt? Jetzt gleitet sie dahin ohne Aufenthalt im leeren Luftraume — wie wundervoll ihr Bau, daß sie nicht fällt in einer Richtung? Wie unbegreiflich, daß sie nicht gestört wird von der Menge derjenigen, welche sie mit Füßen stampfen?" [3]) Nach der Lehre der Druiden war die Welt aus Nichts entstanden und unvergänglich, doch wird die Zeit kommen, wo Feuer und Wasser Alles überwältigen wird. [4]) Auch Tacitus weiß, daß die Brittischen Druidinnen gesungen haben: „exitium adesse", doch bleibt die Stelle zweifelhaft, weil sie auch auf den Untergang der Römischen Legionen bezogen werden kann. [5]) Aber noch heute glauben die Einwohner von Vannes, daß ihre Stadt durch Feuer oder Wasser untergehen wird, und die Procession, welche sie am Abend vor dem Feste des St. Vincent Ferrier aufführen, geschieht nur, um den Himmel zu bitten, daß ein gewisses

---

1) Welsh archaeology p. 32.
2) J. Grimm D. M. II. 757.
3) Davies Mythology p. 54.
4) Strabo IV. p. 197.
5) Annal. XIV. 32. 30.

Unglück, von welchem sie sich bedroht glauben, noch um einige Zeit hinausgeschoben werde. [1]) Nach einer Welschen Sage war da in Brecknockshire, wo jetzt ein großer See, einst eine große Stadt. Der König sendete seine Boten aus zu den sündhaften Leuten, sie zu erforschen. Diese achteten aber nicht darauf, und versagten ihnen Herberge. Da trat einer der Boten in eine elende Hütte, in welcher bloß ein weinendes Kind in der Wiege lag, übernachtete hier, und beim Weggehen fiel aus Versehen einer seiner Handschuhe in die Wiege. Er hatte die Stadt noch nicht lange hinter sich liegen, als er Geräusch und Wehklagen vernahm, und als er sich nun umwandte, den verlorenen Handschuh zu suchen, da war die Stadt verschwunden, und Gewässer bedeckte die ganze Ebene. Aber mitten aus dem Wasser schwamm ihm die Wiege mit dem Kinde und Handschuh entgegen. Nun nahm er das Kind mit sich zum Könige, und dieser ließ es als das einzige Gerettete erziehen. [2]) Noch mehr. Als der See von Llion ausbrach und ganz Brittannien überschwemmte, da ertranken alle Menschen, mit Ausnahme von **Dwyvan** und **Dwyvach**, welche in einem nackten (segellosen) Schiffe entkamen, und hernach das Land wieder bevölkerten. Das rettende Schiff heißt auch das von **Nevydd-nàv-neivion** und hatte von jedem Thier ein Männchen und ein Weibchen aufgenommen. Seitdem haben die Ochsen des **Hu Gadam** den **Avanc** (Bieber) ans Land gezogen, und nun ist der See nicht wieder ausgetreten. [3]) — In der Gemeinde Ardon in der Sologne, unweit des Meierhofs **La Touche** und Villiers gerade gegenüber, giebt es einen bodenlosen See, **Marchais-rond** genannt. Nach der Behauptung der Solognoten stand hier früher ein Tempel, man weiß nicht welches Gottes, der jetzt vom Abgrunde verschluckt ist. Ein einziger Schieferstein schwamm noch zwei Tage lang auf den kochenden Wellen. Eine Taube hatte den Muth auf die Oberfläche zu fliegen, den Stein mit ihrem Schnabel aufzuheben, und ihn an die Stelle zu tragen, wo jetzt die Kirche in Ardon erbaut ist. Der Bau dieser

---

1) Cambry Monum. Celtiq. p. 71.

2) Davies mythology p. 146, 147.

3) Davies l. c. p. 95, 129.

Kirche wurde aber auf Befehl dieser Taube unternommen, denn es war der heilige Geist. Am 15. Junius 1805 stürzte ein Bauer von Villiers, welcher sich mit seinem mit 3 Pferden bespannten Wagen dem See allzusehr genähert hatte, als ein neues Opfer der alten Rachegeister in den See, nur der Kutscher rettete sich mit vieler Mühe, Wagen und Pferde verschwanden. [1]) Aehnliche Sagen schließen sich an den Untergang des Schlosses **Laguette in Preli-la-chétif.** [2]) Ganz in der Nähe ist der **Lac des armées**, eine weite durch den Aberglauben der Cultur verschlossene Ebene, welche einst eine Menge Feinde von jenseits der Loire verschlang. Die Vegetation liefert wenigstens den deutlichen Beweis, daß einst dort Wasser war. Dort sind verfluchte Felder und Wälder, welche nicht wachsen und nicht absterben, wie die rationalistische Kritik hinzufügt, weil unzählige Schaafheerden dort Jahr ein, Jahr aus weiden. [3]) Aber der Untergang der Stadt Herbadilla (Herbauge) bei Nantes ist nur eine Wiederholung der Geschichte des Loth und seiner Gattin. Selbst die Verwandlung der Gattin des heiligen Martin in eine Steinsäule ist nicht ausgelassen, aber der Heilige selbst wird von Gott und seinen Engeln nur halb gerettet, der Teufel muß ihm noch eine Brücke bauen über die ihn einschließenden Fluthen. [4])

Der Druide wußte also Anfang und Ende der Welt, aber er wußte sich auch durch Studium und Nachdenken diejenigen Fragen, welche der gegenwärtige Zustand der Dinge hervorrufen kann, zu beantworten. Taliesin fragt: „um welche Zeit, und in welcher Ausdehnung wird das Land productiv sein? Was ist die Ausdehnung und der Durchmesser der Erde, und wer ist der waltende Lenker, welcher zwischen Himmel und Erde thront? Was erzeugt die harten Edelsteine aus der Gährung des Gesteins? Warum besuchen uns die Guckgucke im Sommer, und ziehen sich im Winter zurück? Aus der Tiefe bringe ich die Ströme hervor, bestimme mir nur einen Bach, ich kenne

---

1) Mém. de l'acad. Celtiq. II. 213.
2) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 96.
3) Ebendort p. 102.
4) Ebendort V. 98.

seine Beschaffenheit, ich weiß, wann er steigt und fällt, wann er schwillt und nachläßt. Ich kenne die Grundmauern tief unten in der See, ich begrenze ihre Bewegung allzeit durch der Flächen Abschüssigkeit. Wer zog die Meßlinien des Herrn der Ursachen? welche Leitern wurden gebraucht, als die Himmel aufgerichtet wurden? und wer hält den Vorhang zwischen der Erde und dem Luftgewölbe?" [1])

2. Genug jetzt dieser Betrachtungen, welchen am Ende erst eine genaue Erforschung der Keltischen Sprachdenkmäler den Schlußstein setzen kann. Die Druiden philosophirten auch über die Schöpfung des Menschen, und wenn unsre Quellen auch mit alttestamentlichen Zuthaten versetzt sind, so ist es doch leicht diese wegzuschneiden, und das Ursprüngliche herauszufinden. Unsere Quelle ist ein Schreiber des **10.** Jahrhunderts, welcher zum **Rituale ecclesiae Dunelmensis** (**London 1839**) folgenden ächt Druidischen Zusatz macht. [2]) Es sind acht Pfunde, aus welchen Adam gemacht ist, ein Pfund Lehm, daraus ist gemacht das Fleisch, ein Pfund Feuer, daraus ist gemacht das rothe und warme Blut, ein Pfund Salz, daraus sind gemacht die salzigen Thränen, ein Pfund Thau, daraus ist gemacht der Schweiß, ein Pfund Blüthe, daraus ist gemacht das wechselnde Augenlicht, ein Pfund Wolke, daraus ist gemacht der Wankelmuth des Herzens, ein Pfund Wind, daraus ist gemacht der kalte Athem, und ein Pfund Anmuth, daraus ist gemacht des Menschen Sinn. So wird **Pintosmanto** aus Zucker, Gewürz und wohlriechendem Wasser gebacken, gesponnen Gold bildet sein Haar, Perlen seine Zähne, Sapphire seine Augen und Rubine seine Lippen. [3]) Aber wenn dies am Ende Verspottung obsolet gewordener Ideen ist, so stimmt zu dem Ersteren fast genau, was J. Grimm aus einer Pariser Handschrift mittheilt. [4]) Adam ist gebildet aus achterlei Sachen,

---

1) Davies mythology p. 52.

2) Vgl. J. Grimm D. M. S. 531.

3) Pentamerone V. 3.

4) J. Grimm D. M. S. 1218. aus Paulin Paris mss. français de la biblioth. du roy 4. 207.

Lehm, Meer, Sonne, Wolken, Wind, Stein, heiligem Geist und Weltklarheit. Aus Erde besteht sein Fleisch, aus Meer sein Blut, aus Sonne seine Augen, aus Wolken seine Gedanken, aus Wind seine Leidenschaften, aus Stein seine Knochen, aus heiligem Geist sein Leben, und die Weltklarheit bezeichnet Christus und seine Schöpfung. Größere Zuthat von Erde hätte ihn durchaus träge, mehr Meer weiser, mehr Sonne schöner, mehr Wolken zum Träumer, mehr Wind zum Jähzornigen, mehr Stein hart, habsüchtig und zum Diebe, mehr heiliger Geist anmuthiger, und mehr Weltklarheit schöner und liebenswürdiger gemacht. Daß diese Lehre aber aus Druidischer Quelle floß, ist außer allem Zweifel, wenn auch die Zahl Acht und manches Andere in den beiden Angaben, welche schon durch ihre Verschiedenheit verdächtig werden, falsch sein mag. Allerdings heißt es in dem Liede **Mabgyvreu** d. h. den Grundlehren der Unterweisung: „Ich wundere mich, daß in ihren Büchern sie nicht mit Bestimmtheit wissen, was die Eigenthümlichkeiten der Seele sind, von welcher Form ihre Glieder sind, wie und wovon sie genommen, durch welchen Wind oder Strom sie erzeugt wird." 1) Aber diese Fragen sind wenigstens zum Theil in einem anderen Gedichte **Canu y byd mawr**, d. h. dem großen Gesange von der Welt, beantwortet. Denn dort wird gelehrt, daß die Seele ihren Sitz im Haupte des Menschen habe, und aus sieben Elementen zusammengesetzt sei, d. h. Feuer, Erde, Wasser, Luft, Dunst, Blüthe (dem befruchtenden Princip) und dem Winde der Absichten. Darum ist die Seele denn auch mit sieben Sinnen ausgerüstet, indem Zuneigung und Abneigung der gewöhnlichen Zahl hinzugesetzt sind. 2). Die Zahl sieben ist eine heilige, auch über dem Haupte des Eubutes schweben sieben Sphären — so wird die Zahl auch hier als normal gelten müssen. 3) Die Entstehung der Seele aus dem Winde oder Strome der Absichten spiegelt sich auch in der Römischen in Spanien gefundenen Grabschrift des M. Porcius ab, welcher seinen

1) Davies mythology p. 51.

2) To have seven senses, wahnsinnig sein, sprichwörtliche Redensart, weil die Welschen als Barbaren erschienen.

3) Davies mythology p. 53.

Erben gebietet, daß sein Schmetterling auch aus seiner Asche trunken ausfliegen solle. [1]) **Arima** ist Baskisch die Seele, **astoaren arima** (Eselsseele) der Schmetterling [2]), ein Ausdruck, welcher auch bei der Druidischen Lehre von der Metempsychose in Anschlag zu bringen ist.

3. Die Lehre vom Schicksal der Seele ist nicht überall deutlich, wenn uns auch die Quellen ziemlich reichlich fließen. Im älteren Französisch giebt es eine sprichwörtliche Redensart, welche Todesfurcht voraussetzt: **en lui avon bon messagier por la mort et cerchier que il reviendrait moult à tart,** jetzt **bon à aller chercher la mort.** [3]) Todesfurcht aber sollte die Druidische Lehre ausschließen, und wirklich fehlt es nicht an Belegen, welche den Keltischen Ursprung dieser Redensarten verdächtigen. Der Druidismus lehrte Unsterblichkeit und ein seliges Leben nach dem Tode. Aber das Bild, welches wir nach den Römischen und Griechischen Nachrichten vom jenseitigen Leben zu entwerfen im Stande sind, muß ein höchst dunkles und trübes bleiben, wenn wir es nicht aus dem Leben des Keltischen Volksstammes ergänzen und verdeutlichen können. [4]) Aus diesen Stellen ergiebt sich nun, daß die Seele unsterblich sei, nach dem Tode in einen anderen Körper fahre, und nach einem gewissen Zeitraume von Jahren wieder geboren werde, und den alten verlassenen Körper wiederbelebe. Lucan lehrt: „derselbe Geist belebt die Glieder im anderen Kreis, und der Tod ist nur die Mitte des langen Lebens. [5]) Die Seele findet also im ewigen Leben ihren auferstandenen Körper wieder, und der Tod ist nur der Vermittler eines besseren Daseins. Aber die Reise der Seelen ist sehr lang, und wen der Tod abholt, dem schmiert er zuvor die Schuhe

---

1) Spon Miscell. erud. antiq. p. 8.

2) J. Grimm D. Myth. S. 789.

3) J. Grimm D. M. S. 802. Plaquet contes p. 2.

4) Diese Stellen sind: Caesar D. B. G. VI. 14. Diod. V. 28. Sil. Italic. XIII. 558 sq. Auson. Ephemeris 55—58.

5) Lucan. I. 454 sq.

zu der langen Reise.[1]) Deshalb ist es nach einem Aberglauben in Yorkshire gut, einmal in seinem Leben einem Armen ein Paar neue Schuhe gegeben zu haben, denn nach dem Tode führt der Weg durch eine lange Ebene, welche mit Dornen und Ginster angefüllt ist, und hat man dieser Pflicht genügt, so steht am Rande der Wiese ein alter Mann mit denselben Schuhen, welche man im Leben verschenkt hat. Also beschuhet geht man ungefährdet durch Dick und Dünn, ohne Riß und Narben.[2]) Mit den Todten selbst begrub oder verbrannte man überhaupt Alles, was ihnen im Leben lieb und theuer gewesen war, Thiere, Sclaven, Clienten. Selbst Angehörige folgten oftmals freiwillig auf den Scheiterhaufen, um in der andern Welt wieder mit ihnen zusammen leben zu können.[3]) Man warf auch Briefe auf den Scheiterhaufen, die der Verstorbene längst geschiedenen Freunden überbringen sollte, und wenn geborgtes Geld vom Schuldner bei seinen Lebzeiten nicht wieder bezahlt werden konnte, so ließ man sich ohne Schwierigkeit eine Anweisung auf das jenseitige Leben gefallen, überzeugt, daß der Schuldner dort seiner Pflicht nachkommen werde.[4]) Noch heute bäckt man in Bonneval Todtenbrodte am Allerseelenfest, eine halbe Hand groß, welche in jedem Hause das Frühstück bilden. Ursprünglich gab man sie ohne Zweifel den Todten mit auf die Reise.[5]) Dies alles setzt eine außerordentliche Festigkeit im Glauben an Unsterblichkeit voraus.

4. Wenden wir uns zur Lehre von der Seelenwanderung. Taliesin sagt in der Prophezeihung des Gwanchlan[6]): Alle Dinge sind von Ewigkeit vorherbestimmt, und was geschehen soll, das wird geschehen. Alle Menschen müssen dreimal sterben, bis sie zur Ruhe gelangen. In den folgenden Stro-

---

1) Quan la mort venré graisse no botte (quand la mort viendra graisser nos bottes). Noel borguignon p. 449. J. Grimm D. M. S. 803.

2) Walter Scott minstrelsy II, 357. J. Grimm D. M. S. 795.

3) Caesar D. B. G. VI, 18. Mela III, 2.

4) Mela III, 2. Diod. V. 28. Valer. Max. II, 6.

5) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. p. 433.

5) Villemarqué Barzas Breiz I. p. 5.

phen erklärt Taliesin, daß er nach seinem Tode zweimal geboren sei. Ich bin todt gewesen, ich bin lebendig geworden, und jetzt bin ich wieder Taliesin. Ich bin ein Hirsch des Gebirges gewesen, ein fleckiger Hahn, ich bin ein gelber Dammhirsch gewesen und jetzt bin ich wieder Taliesin. Das sind die drei Cirkel des Daseins im Glauben der Druiden. [1]) Wir können uns nicht enthalten ein andres Lied desselben Taliesin hier zur Hälfte mitzutheilen, weil es so recht geeignet ist, auf den unsteten Zustand der menschlichen Seelen nach dem Tode ein Licht zu werfen. [2])

An dich, o Barde der Grenzen, wende ich mich. Möchtest du fortschreiten durch ihn, dessen Gebeine aus Dunkel gebildet sind, da wo zwei Wasserfälle von Wind sich mit einander mischen. Meine Lehre ist im Hebräischen niedergelegt (eine Berufung auf das Alte Testament, um bei den Fortschritten des Christenthums mehr Glauben zu finden); zum anderen Male bin ich gebildet, ich bin gewesen ein schwarzer Lachs, ich bin gewesen ein Hund, ich bin gewesen ein Hirsch und ein Rehbock auf dem Gebirge und der Stamm eines Baumes, ich bin gewesen eine Axt und ein Spaten in der Hand, eine Pinne in der Zange auf anderthalb Jahre, ich bin gewesen ein weißgefleckter Hahn bei den Hühnern in Eidin, und ein Hengst bei der Mähre, ich bin gewesen ein Bock von gelber Farbe und habe gefressen, und ein Korn der Arkites und wuchs auf einem Hügel, und dann hat mich der Schnitter in einen räucherigen Winkel geworfen, und wurde dort gedroschen und genöthigt freimüthig hinzugeben mein Korn. Ich wurde aufgenommen von einer Henne mit rothen Krallen und getheiltem Kamme, und neun Nächte bin ich gewesen ein Kind in ihrem Schooß, ich bin geworden Aedd (ein sündfluthlicher Patriarch) und kehrte zurück in meinen früheren Zustand. Ich bin gewesen ein Opfer vor dem Herrn, ich bin gestorben, ich bin wieder belebt, und habe mich geschmückt mit Epheuzweigen zum Feste des Hu, ich

---

1) Tri chylch raufod. cf. W. Owen Pughe Dictionary of the Welsh language 1832. T. II. p. 214, wo die Triade über die Cirkel nachzulesen ist.

2) Welsh archaeology p. 56. Davies mythology p. 573.

bin ein Führer gewesen, und durch meine Güte bin ich arm geworden. Wiederum bin ich ausgerüstet von meiner Verpflegerin mit rothen Krallen, und damit, was sie mir gegeben, kann ich kaum aussprechen das Lob, welches ich schulde. Jetzt bin ich wieder Taliesin, und ich will spinnen meine großen Fäden, welche reichen sollen bis ans Ende der Welt, als ein Muster für Elphin. [1]) Das ist die Lehre von der Druidischen Seelenwanderung, welche in ihren Nachklängen noch nicht verhallt ist. Zu Weihnacht, d. h. dem alten Keltischen Neujahr, reden die Pferde, Kühe, Stiere und Esel zwölf Stunden lang von Mittag bis Mitternacht, und beklagen oder loben dann die ihnen widerfahrene Behandlung. Also lehrt der Volksglauben der Lorraine. [2]) Im Umkreis von Remiremont im Department des Vosges ist ein weißes Huhn das Symbol der Unschuld, und wird ein solches reinen Jungfrauen zu ihrem Hochzeitstage als Ehrengeschenk dargebracht. [3]). Anderswo, wie in Cléry bei Orléans ist die Henne ein Symbol der Fruchtbarkeit in gleichen Beziehungen, und der Hahn der Kraft. Hieß doch das ganze Volk Galli nach dem Hahn, und die Nationalcocarde in Form eines Hahnenkamms ist wiederum vom Hahn benannt. [4]) Bei Shakespeare sagt jemand: „Gott schenke dir Gnade du armes Huhn", so wie das Spanische gallina eine Memme bezeichnet, und dies wohl nicht mit Rücksicht auf die streitbaren Kampfhähne. [5]) Der Sperling heißt in England Philipp [6]), und König Artus zieht noch immer als Rabe oder als Eber umher, weshalb zu Neujahr cochelins, Ebergebäck, gebacken wurde. [7]) Viele Städte, Dörfer und Flecken in Frankreich sind nach Thieren benannt, Lyon vom Löwen, Epernay vom Sperber. Das Heimchen, proudoms und frobert ge-

---

1) Lenoir's Aufsatz über die Metempsychose in Mém. de l'acad. Celtiq. T. V. p. 477. sucht die Lehre philosophisch zu erklären, läßt sich aber auf Einzelnheiten, worauf es ankam, nicht ein.

2) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. p. 94.

3) Mém. de l'acad. Celtiq. III. p. 174.

4) Mém. de l'acad. Celtiq. III. p. 309.

5) Ende gut, Alles gut. Act 2. S. 3.

6) Shakesp. König Johann Act. 1. S. 1.

7) Don Quixote I. 49. Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 77.

nannt, ist in der Thierfabel ein Geistlicher.[1]) Wir gehen weiter. Sollte nicht das ganze Gedicht Reineke Fuchs, mag es nun in seinen Wurzeln Flämisch oder Französisch sein, mit dieser Druidischen Lehre in irgend einem Zusammenhange stehen? Die Idee der Thierfabel ist überhaupt noch nicht genügend erklärt. Sie führt Thiere auf die Bühne, welche eine Weisheit besitzen, die in der wirklichen Thierwelt sonst nirgend anzutreffen ist. Aber die hier auftretenden Thiere sind auch keine Thiere, sondern Menschen, welche von den Thieren nur die äußere Gestalt geborgt. So scheint auch hier die Lehre von der Metempsychose deutlich zu sein. Daß aber den Kelten die Thierfabel nicht unbekannt war, beweiset die schöne Druidische Fabel, welche Johanneau in der Sologne fand, aber leider nicht im Original, sondern in Französischen Versen mitgetheilt hat. Eine Schlange und eine Nachtigall sind innig befreundet, sie lieben einander wie Geschwister und theilen alle Habe ohne Falsch. Da wird die Nachtigall zu einem Hochzeitsschmause geladen, und sie borgt zum Fest, wo sie durch den Gesang Alles einzunehmen hofft, von ihrer Freundin, der Schlange, ihre bezaubernden hellfunkelnden Augen. So geschmückt fliegt die Nachtigall in den Wald, und erkennt dort, daß ihre Augen ihr mehr Herzen gewinnen als ihr Gesang. Es thut ihr leid, sie wieder missen zu sollen, und verweigert sie zurückgekehrt hartnäckig ihrer Freundin, welcher sie vielmehr mit Spott den Freundschaftsdienst lohnt. Seitdem liegt eine Blindschleiche unter jedem Nachtigallennest auf der Lauer, und trinkt, wenn der Vogel ausgeflogen, die Eier aus.[2]) Daß dies eine Thierfabel sei, wird niemand in Abrede stellen wollen, wenn auch niemand ihre Originalität und Abweichung vom gewöhnlichen Begriff der Thierfabel leugnen kann.

Aber eben dieser unstete Zustand der menschlichen Seelen nach dem Tode in Verbindung mit der Kürze des Lebens selbst mochte manchen Kelten wehmüthig stimmen. Der Gebrauch der Thränenvasen jedoch, welchen bei den Kelten das Basrelief von

---

1) Ren. 8125.

2) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. p. 100.

Clermont allerdings außer Zweifel setzt, liegt wenigstens außerhalb der Grenzen der Druidischen Weisheit, und erinnert fast an orientalische Weichlichkeit.[1]) Ganz anders verhalten sich dagegen diejenigen Keltenlieder, welche eine nordische Wehmuth über die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur an der Stirn tragen. So singt ein Barde: Das Blatt ist weggerissen vom Winde, ach, wie gebrechlich ist das Schicksal. Es war alt, aber in diesem Jahre war es geboren.[2]) Solche Klagen erhalten schon dadurch ihre Rechtfertigung, daß das beklagte Object wahr ist. Deshalb erschien der Tod im frommen Glauben als Wiedergeburt, wie auch die in der Französischen Schweiz entdeckte Behandlung der Todten beweiset. Man drückte Hände, Haupt und Beine zusammen, und suchte alle Theile des Körpers wieder in die Lage zu versetzen, in welcher sie sich beim Embryo im Mutterschooß befinden.[3])

5. Die drei Cirkel des Druidischen Jenseits sind der Kreis der Pein, die Hölle, der Kreis der Reinigung, und der Kreis ewigen, ungetrübten und vollkommenen Glücks. In einem Nordenglischen Liede, welches man sonst bei der Leichenwache sang, geschieht der Angstbrücke, nicht breiter als ein Draht, (the bridge of dread no brader than a thread) Erwähnung, über welche die Seele zu schreiten hat, und welche zwischen dem Purgatorium und Paradies liegt.[4]) Den Dichtern von Armorica zufolge mußte die Seele, ehe sie in die Hölle kam, die Weiher der Angst und der Gebeine (Angoisse und Ossement), die Blutthäler und endlich das Meer durchschreiten, und jenseits gähnten ihr dann die Schlünde des Abgrunds entgegen. Ein Barde des 5. oder 6. Jahrhunderts kennt auch in der Wohnung des Todes und der Pein solche Angstweiher.[5]) Tina

---

1) Ueber die urnae lacrymales Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 115 ff. V. 83 ff.

2) Davies mythology p. 76.

3) J. Grimm D. M. S. 1220.

4) J. Thoms anecd. and traditions p. 89. 90. Noch Held Owain mußte sie passiren. Walt. Scott minstrelsy 2. 360 f. J. Grimm D. M. S. 794.

5) Myvyrian archaeology T. I. p. 74.

durchschreitet zuerst den Angstweiher, und sieht dort einen Haufen weißgekleideter Todten in kleinen Barken. Dann geht sie durch die Blutthäler. [1]) Einem Irischen Volksmährchen zufolge führen die Geister des stillen Volkes drei Nächte langen heftigen Streit, auf welchen Kirchhof eine Leiche begraben werden soll. [2]) Fegefeuer oder Purgatoria, d. h. die Eingänge zu dem schauerlichen Aufenthalt, zeigte man übrigens an mehreren Stellen, wenn auch dasjenige des heiligen Patricius in Irland, auf der Insel St. Dabeoce im See Dery, welches übrigens viel länger in Aufnahme ist, als das Erscheinen dieses Heiligen in Irland, das berühmteste wurde. Auch das **Trou de St. Patrice**, welches gleichfalls später christlichen Zwecken diente, gehört hierher. [3])

6. Auch die alten Schriftsteller wissen von dem Zustande der Seelen nach dem Tode bei den Kelten, und erzählen namentlich viel Wunderbares von den sogenannten Todtenschiffern. **Eloy Johanneau** meint, die Ueberfahrt sei durch die **Anagnutes** in Aquitanien geschehen [4]), nach welchen der **Pagus Agnensis** im Mittelalter benannt sei, den die **Vita St. Pauli** im westlichsten Canton des alten Bischofthums **Léon** ansetzt, und wo **Ack** ein Archidiaconat, **Tremenack** (Ueberfahrt von **Ack**) als Ortschaft genannt ist. **Ak, hak, hoquet** ist der letzte Seufzer der Sterbenden, und die **Agnotes** (Keltisch **hak-an-aut**) die Bewohner der Küste des Schluchzens, d. h. der Halbinsel, welche im Cap **Pen-ar-bed** (**Finis terrae**) endet. **Tremenak** ist die Ueberfahrt des Schluchzens, also Ueberfahrt vom continentalen Brittannien nach der Insel **Brittia.** [5]) Nach **Villemarqué** ist die hier zum Grunde liegende Oertlichkeit die Spitze von **Raz**, und die in der Nähe liegende Bucht der Seelen oder Verstorbenen. Die nackten und öden Thäler des Caps, welches der Insel **Seine** gegenüber liegt, der Teich von Kleden, an dessen Ufern man des Nachts die Gerippe der Schiff-

---

1) Villemarqué Barzas Breiz I. p. 169.
2) J. Grimm D. M. S. 798.
3) Mém. de l'acad. Celtiq. VI. p. 102 ff.
4) Plin. nat. hist. IV. 19. Steph. Byz. s. v. Ἀγνωτες.
5) Mém. de l'acad. Celtiq. III. p. 134 ff.

brüchigen umherwandern sieht, welche sich flehend dem einsamen Wandrer nähern, um ein Grabtuch und Grab von ihm zu erbitten, der Höllenmund von **Plogoff** und die Stadt **Odierne**, mit einem Worte die ganze schreckliche Küste von **Cornouaille**, welche von Klippen starrt und mit zahllosen Ruinen bedeckt ist, und wo Stürme, Vernichtung und Verzweiflung ihr Reich gegründet zu haben scheinen, Alles dies paßt aber auch wie keine andere Küste des westlichen Frankreichs zum Sammelplatz der Todten.[1]) J. Grimm läßt die Oertlichkeit unentschieden, scheint jedoch annehmen zu wollen, daß die Ueberfahrt längs der ganzen Bretagnischen Küste geschehen sei.[2]) Gab es doch noch in Südholland am Einfluß der Maas ins Meer einen Ort **Helvoets fuis** (Höllenfuß), welchen schon Plinius unter dem Namen **Helium** kennt.[3])

7. Tzetzes[4]) erzählt: An der Küste des Oceans, Brittannien gegenüber, liegt ein vom Fischfang lebendes Volk, welches den Franken zwar unterworfen, aber von Tribut befreit ist, wegen des ihnen obliegenden Amtes, die Seelen der Todten hinüberzuschiffen. Diese Menschen hören um ihre Häuser im Schlaf eine Stimme, welche sie zum Werke ruft, und zugleich ein Klopfen an den Thüren. Sogleich erheben sie sich vom Lager und finden dann gewisse Fahrzeuge, nicht ihre eigenen voll Reisender. Diese besteigen sie und gelangen dann rudernd zu der Insel **Brittia**, also nicht **Brittannia**, in einem Schuß, obgleich sie einen ganzen Tag und Nacht bei fliegenden Segeln nöthig haben, um dorthin zu kommen, wenn sie ihre eigenen Schiffe gebrauchen. Dort nun steigen sie ab, und schiffen die unbekannten Reisenden aus, und ohne jemanden zu sehen, hören sie die Stimme derjenigen, welche diese aufnehmen, nach Namen, Stamm, Geschlecht und Gewerbe anrufend, und ebenso

---

1) Villemarqué Barzas Breiz I. 136. Mém. de l'acad. Celtiq. III. p. 142.

2) D. M. S. 793.

3) Plin. nat. hist. IV. 29. J. Grimm D. M. S. 291.

4) ad Lycophr. v. 1200. Vgl. Welcker Rh. Museum. 1832. Jahrgang 1. S. 239 ff.

jene antwortend. Und so schiffen sie wieder in einem Schuß zu Hause zurück, und merken, daß die Schiffe leichter sind, als da sie die, welche sie führten, wegbrachten. Procopius [1]) setzt die Insel **Brittia** etwa 200 Stadien vom Ausfluß des Rheins zwischen Brittannien und Thule, und Strabon [2]) ist mit ihm, wenn Brittannien gemeint ist, über die Entfernung der beiden Küsten ganz im Einklang. Finden sich doch sogar seine *Ὑάδετοι* wieder in dem **Yawdet**, dem Namen der Ruinen einer alten Stadt am Meer unweit **Lannion**. [3]) Drei Völker, fährt Procopius fort, bewohnten sie, jedes unter einem Könige, Angiler, Friesen und Brittonen, alle so zahlreich, daß jährlich viele mit Weibern und Kindern zu den Franken auswanderten, welche ihnen das unfruchtbare Land abtraten. Die Menschen der Vorzeit hatten auf dieser Insel ein großes Stück durch eine lange Mauer abgeschnitten, und östlich von dieser Mauer war ein gutes Klima und große Fruchtbarkeit; auf der westlichen Seite dagegen ganz das Gegentheil, so daß ein Mensch nicht eine halbe Stunde da leben konnte, sondern nur zahllose Nattern und Schlangen und mancherlei andere Thierarten sie einnahmen, und was das Unglaublichste von Allem ist, die Einheimischen sagen, daß ein Mensch, welcher jenseits der Mauer auf die andere Seite ginge, auf der Stelle durch die böse Luft stürbe, und eben so die Thiere. Diese Vorstellung, welche als eine zweite Mauer dem Todtenbezirk zum Schutze gepflegt worden sein muß, scheint Procopius nicht zu bezweifeln. Bevor er aber die von Tzetzes beschriebene Sache erzählt, versichert er sie durchaus nicht für wahr anzunehmen, obgleich sie immer von unzähligen Menschen, die dabei immer mit thätig gewesen zu sein, oder die Erzählungen selbst gehört zu haben versicherten, berichtet werde, und er selbst sie oftmals von den Menschen dort auf das Ernstlichste habe behaupten hören. Er meint, das Geschrei von ihr müsse auf eine gewisse traumartige Kraft geschrieben werden. Die Menschen auf der Küste gegenüber in einer Menge von Dörfern wohnend, vom Fischfang, Landbau

---

1) De bello Gothic. IV, 20. p. 351. 349. ed. Roesch.
2) L. IV. p. 205. Bas.
3) Mém. de l'acad. Celtiq. III, 138.

und Handel nach der Insel **Brittia** lebend, zahlten den Franken keine Abgabe, weil sie ihnen seit uralten Zeiten, wegen des ihnen obliegenden Amtes, reiheum die Seelen der Verstorbenen überzuführen, erlassen sei. Welche nun in der bevorstehenden Nacht an der Reihe zu dieser Verrichtung standen, diese zogen sich, sobald es Abend wurde, in ihre Häuser zurück, und erwarteten schlafend den Hergang. Dann frühe in der Nacht das Pochen an den Thüren, die Stimme, die fremden Kähne am Ufer gerüstet, in denen man niemanden sieht, und die doch, wie von Reisenden schwer belastet, tief im Wasser gehen, die Ueberfahrt in einer Stunde, da sie sonst kaum in einem Tage und in einer Nacht ohne Segel hinüberrudern, das Ausladen und die Empfangnahme, indem die Stimme die Namen, die Würden und den Vater eines jeden, von Frauen auch den Mann melde, die Rückfahrt endlich mit plötzlich leicht gewordenen und hoch gehobenen Fahrzeugen. Auch **Claudianus**[1]) hat von diesen Wundern gehört, aber er vermischt die Nordischen Todtenschiffer mit der Unterwelt des Odysseus. „An Galliens äußerster Küste ist ein von des Oceans Fluthen geschützter Ort, wo Ulysses durch Blutspenden das stille Volk hervorgelockt haben soll. Dort wird die flehende Klage der mit leisem Schwirren flatternden Schatten vernommen, und die Einwohner sehen dort blasse Bildsäulen ähnliche Gestalten, und abgeschiedene Leichname auf der Wanderschaft.[2]) Der Orphiker trägt den Namen der Argolischen Todtenstadt Hermione und den Acheron dorthin[3]), aber die Menschen sind als Hyperboreer die gerechtesten, und ein einziges Schiff ist für die Todten bestimmt. So denkt er offenbar an die **ultimi Germaniae Hermones** des Mela[4]), welche jedoch von den Herminonen des Tacitus und Plinius und einem wirklichen Deutschen Volke nothwendig zu scheiden sind.[5]) Nach Philemon bei Plinius[6]) nannten die

1) in Rufin. I. 124 ff.

2) Cf. Acta Sanctor. XVII. Mart. Vit. St. Patric. §. 5. p. 587 ff. Sil. Ital. XIII. 555.

3) Argonaut. 1128.

4) Mela III, 3.

5) Tacit. Germ. 2. Plin. nat. hist. IV. 13, 28.

6) Plin. nat. hist. IV, 27.

Kimbern den nördlichen Ocean bis zum Vorgebirge Rubrae Morimarusa d. h. Mare mortuum, das Todtenmeer. Nachklänge der Sage finden sich noch im Altfranzösischen Roman Lancelot du Lac [1]), wo die Demoiselle d'Escalot verfügt, wie es mit ihrem Leichnam gehalten werden soll. Ihr Körper soll in ein reichequipirtes Schiff gebracht werden, welches man dann ohne Geleit den Winden übergeben soll. Und noch der Shakespearesche Todtengräber singt: und schiffte mich in jenes Land, als hätt' ich sonst nirgend gehaust. [2]) Es herrschte also der Glauben, daß die Leiche dem heiligen Meer und den Winden preis gegeben, von selbst einlaufe in das menschlicher Führung unnahbare Land des Todes.

8. Wir wollen jetzt nicht untersuchen, wie vielen Antheil wirkliche Todtengebräuche an diesen Wundermährchen haben. Uns liegt jetzt daran zu erfahren, wo die Insel Brittia liegt, denn diese ist von Brittannien wohl zu unterscheiden, wie Procopius und Tzetzes deutlich genug melden. J. Grimm versteht unter seinem Brittannien die westliche Küste des Gallischen Festlandes, deren eines Ende noch jetzt Brétagne heißt, welche sich aber im 6. Jahrhunderte weiter über die spätere Normandische und Flandrisch-Friesische Gegend bis zur Mündung der Schelde und des Rheines hin ausdehnte. Brittia selbst ist ihm aber Großbrittannien und Thule Scandinavien. Dies läßt sich aber bei Tzetzes nicht annehmen. Auch Eusebius versichert, daß viele Inseln an dieser Küste für Sitze der Heroen und Dämonen gehalten werden. [3]) In der Brétagner Sage heißt die Insel Ile d'Avalon Apfelinsel, welche Villemarqué [4]) in Glastonbury wiederfindet, einem ungeheuren Garten von Apfelbäumen, umgeben von kleinen Bächen, welcher ein Druidisches Sanctuarium gewesen zu sein scheint. In der heiligen Krypta der Abteikirche ist noch heute eine Quelle, holy well die heilige Quelle

---

1) Ed. 1591. p. 147, wiederholt in Conte novelle antiche 81. vgl. J. Grimm D. M. S. 791.

2) Hamlet Act. IV. Sc. 1.

3) Praep. evang. IV. 17.

4) Barz. Breiz. I. p. 197.

genannt, welche das Christenthum später dem heiligen Joseph von Arimathia geweiht hat, dem ersten Apostel der Bretagne. Solche Beweise können uns nicht genügen. Bei Plutarch [1]) erzählt ein gewisser Demetrios von den einsamen Sporaden vor Brittannien, von welchen einige die Inseln der Heroen und Dämonen genannt würden. Er selbst wäre der Geschichtsforschung und der Autopsie wegen unter des Königs Geleit nach der reichsten der verlassenen Inseln gegangen, und fand sie nicht stark bevölkert, aber die Einwohner hätten bei den Brittanniern für heilig und unverletzlich gegolten. Als er kaum angelangt sei, wäre plötzlich eine große Verwirrung in der Luft entstanden und viele Himmelszeichen sichtbar geworden, alle Winde wie durch Zauber entfesselt, und gewaltige Blitze hätten in die Erde geschlagen. Als das Unwetter vorüber war, da hätten die Einwohner erklärt, einer von den Mächtigen sei gestorben. Denn wie eine angesteckte Lampe durchaus nichts schreckliches darbiete, aber erlöschend vielen traurig erscheine, so sei auch das Aufflackern der großen Seelen wohlthätig und schmerzlos, ihr Erlöschen und Verschwinden bringe aber oftmals, wie jetzt, Sturm und Ungewitter zu Wege, und oftmals vergifte es auch die Luft durch pestartige Leiden. Dort sei auch eine Insel, auf welcher Kronos vom Briareus bewacht und vom Schlaf gefesselt liege. Der Schlummer sei seine Fessel, und viele Dämonen seine Begleiter und Diener. — Dieses gräcisirte Bild zeigt uns im trüben Spiegel das Keltische Paradies, und zugleich die Keltischen Wettermacher, welche, wie wir unten sehen werden, noch heute nicht aufgehört haben zu spuken. Wo aber das Paradies zu suchen sei, wird nicht klar, nur das Eine ist gewiß, daß es westlich von der Gallischen Küste sei. Wichtiger ist eine andere Nachricht des Plutarch. [2]) Ogygia, sagt er, liegt fern von uns im Meere, und ist fünf Tagereisen von Brittannien entfernt, wenn man gegen Westen segelt. Drei andere Inseln sind eben so weit von Brittannien entfernt und auch von einander. Sie liegen aber gerade im heißen Untergange der Sonne.

---

1) De defect. oraculorum c. 18.

2) De facie in orbe Lunae c. 26.

Auf einer von diesen, sagen die Barbaren, liege Kronos von Zeus eingeschlossen, denn dieser bewache die Insel und das Meer, welches sie das Kronische Meer nennen, und habe seinen Sitz etwas weiter unten. Das große Festland aber, von welchem das Meer im Kreise eingeschlossen sei, wäre von den übrigen Inseln eine geringere Strecke entfernt, von Ogygia aber 5000 Stadien, da man dort mit Ruderschiffen reise, weil das Meer schwer und sumpfartig sei von der Menge der Ströme, welche von dem großen Lande ausgingen, und viel Erde mit wegschlämmten, so daß das Meer selbst schwer und landartig werde, weshalb auch die Sage gehe, daß es feststehe. Auf dem Festlande nach der See zu wohnen Hellenen um einen Busen, welcher nicht kleiner ist, als der Mäotische, dessen Mündung der Mündung des Kaspischen Meeres gerade gegenüber liegt. Die Einwohner jenes Festlandes halten sich selbst für Continentalbewohner, und die Bewohner unseres Landes für Insulaner, weil es vom Meere im Kreise umflossen sei. Sie geben ferner an, daß die mit Herakles gekommenen Leute sich später mit den Völkern des Kronos vermischt hätten, und daß das Hellenische Element, welches dort bereits erloschen und durch die barbarische Sprache, Gesetze und Lebensweise besiegt sei, durch diese Colonie wieder angefacht mächtig und stark geworden sei. Deshalb habe Herakles dort auch die ersten Ehren erhalten, Kronos nur die zweiten. Wenn aber nach 30 Jahren das Gestirn des Kronos, welches wir Phänon, jene aber Nykturos nennen, zum Stier kommt, so müssen die in der langen Zeit vorbereiteten das heilige Werk thun, und mit ihren Schiffen absegeln und durchs Loos Erwählte aussenden, um das große Meer zu durchrudern und lange Zeit in der Fremde zu leben. Die Abgesendeten haben dann, wie billig, der eine dieses, der andere jenes Schicksal. Welche das Meer glücklich durchfahren, segeln nun zuerst nach den vorliegenden Inseln, welche aber von Hellenen bewohnt werden, denen die Sonne in 30 Tagen nur eine Stunde untergeht. Das ist ihre Nacht, eine leichte dämmerungsvolle Finsterniß, noch umleuchtet vom Sonnenuntergang. Wenn sie aber dort 90 Tage gewesen, ehrenvoll und freundlich empfangen und für heilig gehalten und erklärt wären, dann würden sie wiederum von den Winden übergesetzt. Jene Inseln würden übrigens von nieman-

dem bewohnt als ihnen selbst, und denjenigen, welche hieher ausgesendet wären. Es sei ihnen übrigens erlaubt dorthin zu schiffen, nachdem sie dem Gotte zum dreizehnten Male rite geopfert. Die meisten zögen es dann vor, dort zu bleiben, weil sie sich daran gewöhnt hätten, oder weil ohne Arbeit und Beschäftigung Alles sich ihnen dort im Ueberfluß darbietet, zum Opfer und zur Einrichtung von Chören, so daß man sich dort von irdischen Beschwerden frei, ganz und gar der Philosophie ergeben kann. Wunderbar sei die Natur der Insel und die Milde der sie umgebenden Luft. Einigen, wenn sie die Abreise beschlossen hätten, liege im Genius des Ortes ein Hinderniß, welcher sich ihnen zeige, wie Freunden und Vertrauten nicht nur im Traume und durch Würfel, sondern auch öffentlich ihren Augen und Ohren sich darbietend. Kronos selbst schlafe dort in tiefer Höhle zwischen goldenen Felsen, denn Zeus habe ihm den Schlaf zur Fessel bereitet. Auf dem Gipfel des Felsens hauseten wunderbare Vögel, welche herzuflögen, und ihn mit Ambrosia nährten, und die ganze Insel sei mit süßen Wohlgerüchen erfüllt, welche aus jenem Felsen, wie aus einer Quelle ausströmten. Jene Dämonen aber sind des Kronos Diener und Begleiter, welche beständig um ihn sind, und damals seine Genossen waren, als er seine Herrschaft über Menschen und Götter erstreckte. Sie sind Götter durch ihre eigene Kraft, und prophezeihen vieles, das Wichtigste aber und über die hauptsächlichsten Dinge geben sie Aufschluß, wenn sie die Träume des Kronos verkündigen, welchem im Schlafe Zeus Gedanken begegnen. Dann regt und bewegt sich in ihm seine Titanische Natur. Sein Schlaf, und jene königliche und göttliche Gewalt erhält sich auch abgesondert in ihrer Reinheit und Unbeflecktheit. Dorthin gebracht und mit Muße den Gott pflegend, erzählte der Gastfreund, hätte er sich eine solche Kenntniß der Astrologie erworben, als jemand auf die Geometrie fußend, im weitesten Fortschritt nur erlangen kann, und da er vor den übrigen Theilen der Philosophie die Physik studirte, so wurde er von Begierde und Sehnsucht erfaßt jene große Insel zu sehen. So nennen nämlich jene unseren Continent. Als demnach die dreißig Jahre wieder verflossen, und die Nachfolger angelangt waren, da grüßte

er die Freunde und segelte ab, sonst mit mäßigen Vorräthen, aber mit ungeheurer Zurüstung von goldenen Bechern versehen.

Das Einzelne ist ohne Zweifel hellenisirt, aber das Ganze unmöglich das Machwerk eines Griechischen Philosophen, wenn auch die Schilderung des Abderiten Hekatäos von dem Eilande der Hyperboreer, der Meropis, und andere Wundergeschichten bei Theopompos und Jambulos im Diodor nur trübe Spiegelbilder der erhabenen Solonischen Atlantis bei Plato sein mögen. Plutarch hatte Kunde erhalten von Druidischen Lehrsätzen, d. h. von einer Priesterschaft, welche Antipoden kannte, wie wir unten sehen werden, und welche den Aufenthalt ihrer Seelen unmöglich in dem ihnen so genau bekannten Brittannien suchen konnte, sondern nur jenseits des weiten Meeres, welches ihr Auge nicht absehen konnte. Ob sie wirklich Kunde hatten von dem großen westlichen Continent, mag bezweifelt werden, unmöglich ist es nicht. Aber gesetzt auch, unbekannte Pflanzen und Bäume vom Amerikanischen Boden abgerissen und vielleicht mit wunderbaren Vögeln durch die Meereswellen den Druiden überliefert, sind schon für sich im Stande, im Herzen eines phantasiebegabten Volkes ein erhabenes Bild von einem Lande zu verkörpern, welches Lebendigen durch Schifffahrt unerreichbar schien, dessen wirkliches Vorhandensein aber durch mancherlei Proben dem aufmerksamen Beobachter außer Zweifel war. Amerika — und wohin anders hätten sie dieselbe verlegen können? — ist den Druiden die Wohnung der Seligen, wohin nur Geister gelangen, und die Bretagner im Dienst der chthonischen Mächte, welche aber nur zur Nachtzeit dort landen dürfen, um ihre Todten auszuladen, damit der Schleier des Geheimnisses nicht gelüftet werde. Aber möglich ist es auch, daß die auf Alles achtenden Druiden eine wirkliche Kunde von jenem Lande hatten, denn als die Spanier Amerika betraten, fanden sie dort, wie allbekannt, Traditionen von weißen Menschen vor.

9. Amerika ist also die bald näher, bald in entlegener Ferne gesuchte Insel Brittia, oder, wie die Bretagner sie nennen, die **Ile d'Avalon**, und dort ist das Paradies als der glückliche Aufenthalt der Seelen zu suchen, welcher auch in der Sage vom Milchbruder als eine reizende Insel beschrieben wird, auf

welcher eine Menge Seelen gerade ihre Reigen aufführten, als das liebende Paar ankam. Jünglinge und Mädchen ergötzten sich, indem sie sich bei den Händen gefaßt hielten. Grüne von Aepfeln belastete Bäume, hinter welchen sich die Sonne erhub über den Gebirgen, schlossen sie ein. Eine kleine Quelle rieselte dort, die Seelen tranken daraus, und kehrten ins Leben zurück. Jeder fand dort die Seinigen wieder, und Lust, Gesang und Freudengeschrei herrschte dort überall.[1]) Das ist der Aufenthalt der Heroen. Der in der Schlacht von Camlann tödtlich verwundete König Artus wird dorthin geführt von den Barden Merlin und Taliesin unter dem Geleit des Seelenschiffers Barinte.[2]) Das ist das überglückliche Local des goldenen Zeitalters, wo der Volksglauben in den Französischen Alpen die Kühe zu ungeheurer Größe aufwachsen und so reichliche Milch geben ließ, daß man sie in große Teiche melken mußte, welche alsbald davon angefüllt waren. Denn das waren die glücklichen Tage des Kronos im Glauben der Druiden.[3]) Dort ist der gläserne Palast zu suchen, welcher in freier Luft steht, und die Seligen aufnimmt.[4]) Die Idee selbst wird weniger auffallend erscheinen, wenn man die Glasburg auf dem Gebirge Knock-Fanel kennen gelernt hat.[5]) Auch Merddin Emrys und seine neun Barden fahren zur See nach dem Glashause.[6]) Darauf bezieht sich Taliesins Wort in dem Gedichte Preiddeu annwn d. h. der Beute der Tiefe, in dem gläsernen Einschluß behalten sie nicht die Tapferkeit Arthurs.[7]) Auch ein Glasschiff kennt Taliesin[8]), und kaum ist dieses wohl verschieden von dem Schiffe der Erde, welches alle Menschen besteigen müssen, und welches die Entschlafenen der Empfängerin der Todten, der Ge-

---

1) Villemarqué Barz. Breiz I, 193.
2) M. F. Michel Vita Merlini Caledoniensis p. 37.
3) Mém. de l'acad. Celtiq. V, p. 202.
4) Im Altfranz. Tristan. ed. Michel 2, 103. J. Grimm D. M. S. 1223.
5) Archaeolog. Brittannica. T. V. p. 241. Mém. de l'acad. Celtiq. III, 399. cf. Mytholog. I. p. 184. not. 2.
6) Davies mytholog. p. 522.
7) Welsh archaeol. p. 45. Davies mythology. p. 522.
8) Davies mythol. p. 211.

ridwen zuführt.[1] Dort ist endlich die Ter de la scboye zu suchen, wohin die Fee Morgan führt.[2] Aber drei Menschenclassen kommen nicht ins Paradies auf dem großen Wege allsogleich, sagt ein Bretagnisches Sprichwort. Das sind die Schneider, deren es neun bedarf, um einen einzigen Mann zu machen, welche die Tage sitzend zubringen, und deren Hände weiß bleiben von der Arbeit, dann die Hexenmeister, welche Loose werfen, bösen Wind machen und einen Pact mit dem Teufel geschlossen haben, endlich die Zöllner, welche, gleich den blinden Fliegen, den Menschen das Blut aussaugen.[3] Auch wer dreimal versprochen war, und doch nicht heirathete, kommt in die Hölle. Jannik Skolan kommt aus der Hölle zurück, er will die Verzeihung seiner Mutter erlangen, um seinen jammervollen Zustand zu verbessern. Er ist gekommen auf dem Pferde des Teufels, und er wird wieder mit ihm eingehen zur Hölle, wenn die Mutter nicht vergiebt.[4] Nach Altbrittischer Vorstellung giebt es fünf Zonen auf der Erde, zwei sind kalt und eine heiß und unbewohnt, die vierte umschließt die Bewohner des Paradieses, und die fünfte Zone die Wohnsitze der sterblichen Menschen. Diese letzte zerfällt in drei Theile: Asien, Afrika und Europa.[5] So scheint die Hölle in den beiden kalten und der heißen Zone zu sein, welche von sterblichen Menschen unbewohnt sind, während das Purgatorium in schauerlicher Tiefe innerhalb der Erde sich befindet, wozu an verschiedenen Stellen der bewohnten Erde die Eingänge sind.[6]

10. Das Vertrauen der Kelten auf diese Unsterblichkeitslehre gränzt ans Wunderbare. Hören wir, was Diodor erzählt. Die Verbrecher wurden fünf Jahre aufbewahrt und dann geopfert. War kein Uebelthäter da, so wurde ein armer Mensch erkauft, ein Jahr lang auf öffentliche Kosten mit geweiheten Speisen er-

1) Welsh archaeology p. 67, 322. Davies mythol. p. 231.
2) Parzival 56, 18.
3) Villemarqué Barz. Breiz II, 99.
4) Villemarqué Barz. Breiz II, 129.
5) Welsh archaeology p. 25. Davies mytholog. p. 53.
6) Siehe oben §. 5.

nährt, dann an dem bestimmten Festtage feierlich durch die ganze Stadt geführt, und außerhalb derselben getödtet. Man schlug solche ans Kreuz, durchbohrte sie mit Pfeilen, oder tödtete sie endlich auch durch Steinwürfe. [1]) Ein solches freiwilliges Hingeben zum Opfertode setzt ein tiefgewurzeltes Vertrauen auf ein besseres Jenseits voraus. Aber geopferte Seelen erhielten auch ganz besondere Macht [2]), eine Meinung, welche der heilige Eligius durch sein „nullus in pyras credat" vergebens zu bekämpfen sucht. Ueberhaupt ist gerade in diesem Punkte die Stärke des Druidenthums zu suchen, gegen welche das Christenthum im Grunde nichts Besseres bieten konnte. Nichts Besseres, sage ich, denn ein Volk, welches noch nicht philosophisch durchgebildet ist, wird eine genußreiche Ewigkeit einem idealen Jenseits immer vorziehen. So erklärt sich der lange schwere Kampf des Christenthums gegen die Druidischen Bräuche, der am Ende doch nur mit einer modificirenden Capitulation schloß. Daher gebietet Ivo, wenn ein Laie ein Leichenbegängniß feiert, so soll er dies mit Furcht und Ehrfurcht thun. Niemand soll sich dort unterfangen, diabolische d. i. heidnische Lieder abzusingen, Scherze zu treiben, oder zu tanzen, wie es die Heiden vom Teufel gelernt haben zu thun. Es widerspreche der christlichen Religion und dem menschlichen Herzen, da fröhlich zu sein, sich zu betrinken, zu singen, unter Lachen Grimassen zu schneiden, und mit Hintansetzung jeglicher Pietät und freundlichen Zuneigung sich gleichsam über den Tod eines Bruders zu erlustigen. Solche unpassende Fröhlichkeit und solche verpestenden Lieder sind demnach hiermit im Namen Gottes verboten. Kyrie eleison soll man singen, wo nicht, gänzlich still schweigen. [3]) Ein anderes Decret verbietet den Frauen die Nächte hindurch auf den Kirchhöfen Wachen zu thun, weil sie dort unter dem Vorwande der Besprechung mit dem Todten und der Religion Verbrechen begangen hätten. [4]) Allen Christen wird

1) Diod. V. 32.

2) Prudent. Peristeph. hymn. I. v. 94 ff. Sidon. Apollin. L. III. ep. 12.

3) Ivo Decret. XI. 59.

4) Ibidem XI. 60.

untersagt auf den Gräbern der Gestorbenen zu frühstücken [1]), und den Todten Opfer darzubringen. [2]) Noch heute kommt nach dem Volksglauben der Bretagner keine Seele ins Paradies, welcher nicht in aller Förmlichkeit die letzte Ehre widerfahren ist. Sie bleibt umherirrend zurück an den Ufern des scheidenden Flusses, bis der Priester die Gebeine gesammelt und die Todtenhymnen gesungen. [3]) Fast in ganz Frankreich herrscht die Sitte, sofort, wenn ein Familienglied gestorben ist, die Uhren anzuhalten und Spiegel und Familienbilder zu verhüllen. Für den Todten giebt es keine Zeit mehr, er darf sein Bild nicht mehr erblicken und nicht mehr correspondiren mit den Gliedern der Familie. [4]) Aber noch mehr, fast alle Druidengebräuche sind in der Bretagne noch so lebendig, wie im Mittelalter und im Alterthum. Sobald ein Familienhaupt gestorben ist, zündet man ein großes Feuer auf dem Heerde an, und verbrennt dort seine Strohmatratze (Modification des Scheiterhaufens, der mit allerlei irdischen Bequemlichkeiten überladen wurde), und leert dann alle Krüge aus, weil die Seele sich im Vorbeigehen dort hat waschen müssen. Nun wird die Leiche vom Kopf bis zum Fuß in ein großes weißes Tuch eingewickelt, und unter das Leichenzelt gelegt, die Hände auf der Brust gefaltet und das Gesicht gegen Osten gerichtet. Zu seinen Füßen stellt man einen kleinen Weihkessel, zündet zwei gelbe Wachskerzen zu beiden Seiten an, und giebt dem Famulus des Küsters, dem Todtengräber und zuweilen auch einem Armen den Befehl die Todesnachricht zu verbreiten. Dieser wandert nun mit einem Glöckchen in der Hand von Dorf zu Dorf, und ruft mit lauter Stimme: betet für die Seele, nennt seinen Namen, bestimmt Tag und Stunde der Leichenwache und Beerdigung. Gegen Sonnenuntergang kommt man nun von allen Seiten zum bestimmten Orte herbei. Beim Eintritt taucht jeder einen Zweig in den Weihkessel, welchen er dann auf den Füßen des Gestorbenen abschüttelt. Ist die Wohnung mit Menschen angefüllt, so beginnt die Cärimonie, und man recitirt

---

1) Man denke an die Todtenbrodte in Bonneval §. 3.
2) Ivo XI. 63.
3) Villemarqué Barz. Breiz I. p. 197.
4) Mém. de l'acad. Celtiq. II. p. 102.

dann gewöhnlich zuerst die Abendgebete und den Dienst der Entschlafenen, welche an die Stelle der diabolischen Lieder getreten sind. Dann singen aber die Frauen besondere Lieder, und der Todte bleibt immer eingewickelt. Nur die Wittwe und ihre Kinder heben von Zeit zu Zeit einen Zipfel des Tuches auf, um einen Kuß auf die Stirne des Verstorbenen zu drücken. Um Mitternacht begiebt man sich dann in ein benachbartes Zimmer, wo das Mahl der Seelen aufgetragen ist, und der Bettler nimmt hier Platz neben dem Reichen, weil sie vor dem Tode alle gleich sind. Der Arme ist aber überhaupt der freundliche Genosse des Schmerzes wie der Freude in der Brétagne. Er hat seinen Platz beim Todtenmahl wie beim Hochzeitsschmause. Mit Tagesanbruch erscheint dann der Rector der Parochie und die Gäste entfernen sich mit Ausnahme der Verwandten, in deren Gegenwart der Famulus des Küsters den Todten in den Sarg einzuschließen hat. Kein Mitglied der Familie, nicht die Wittwe, nicht Brüder, nicht Schwestern, nicht das kleinste Kind des Hauses darf bei diesem letzten feierlichen Acte fehlen. Es ist eine heilige Pflicht. Dann wird der Todte auf einen mit Ochsen bespannten Wagen gelegt, und die Geistlichkeit, welcher das Kreuz vorangeht, eröffnet den feierlichen Zug des Leichenbegängnisses, welchem sich die Wittwe und die Frauen mit gelben Hauben und schwarzen gefalteten Mänteln, die männlichen Verwandten barhaupt und mit fliegenden Haaren anschließen. Der Weg geht zuerst in die Dorfkirche, wo der Sarg auf der Todtenbahre niedergesetzt wird. Die Wittwe knieet nieder neben dem Sarge und bleibt unbeweglich während der ganzen Cärimonie, bis sie sich wieder erhebt, um dem Sarge zum Kirchhof zu folgen. Bis dahin hat das tiefste Schweigen geherrscht und man hörte nur die Stimme des Priesters, welcher die Todtenhymnen absingt, begleitet von dem Todtengeläute der Glocken. Aber sobald der Priester am Rande des Grabes die letzten Worte des Todtengebetes gesprochen und der Todtengräber den Sarg in die Gruft hat gleiten lassen, in dem Augenblicke, wo man den geliebten Todten auf immer verliert, unter dem dumpfen Schall, welchen der niederrollende Sarg verursacht, erheben die Wittwe und die Kinder ein durchdringendes Geschrei. Sie werfen sich nieder zur Erde

und auch die Männer sinken auf die Kniee, und fächeln ihr Antlitz mit dem fliegenden Haar zum Zeichen der Traurigkeit. Die Zuschauer fliehen entsetzt von dannen, und nicht selten auch der Priester, obgleich er an das schmerzliche Schauspiel gewöhnt ist, und vermag nicht die Thränen zurückzuhalten. Aber noch mehr, auch die Todtenschiffer hat die Brétagne noch nicht vergessen. Am Flusse Treguier in der Gemeinde Plouguel herrscht bis auf den heutigen Tag die Sitte die Leichen in einem Nachen nach dem Kirchhof über einen kleinen Arm des Meeres passage de l'Enfer genannt, zu schiffen, statt sie den kürzeren Landweg dahin zu tragen. In ganz Armorika herrscht außerdem der Volksglauben, daß die Seelen der Verstorbenen sich im Augenblicke ihrer irdischen Auflösung zu dem Pfarrer von Braspar begeben, dessen Hund sie nach Brittannien geleite. Schwerlich ist hier aber eigentlich das Land der Väter der Bretagner gemeint, sondern vielmehr jener große Continent in der vierten Zone, gelegen in dem Puncte, wo die Sonne untergeht und wo das Paradies mit allen seinen Freuden winkt. Laut hört man in der Luft die Räder des Wagens knarren, der mit Seelen überladen ist, ein weißes Tuch überdeckt ihn, und er heißt der Wagen der Seelen (carr an aneou, carrikel an aneou.) [2]) Das Knarren dieses Seelenwagens in der Luft stimmt wunderbar zu dem leisen Rauschen der wandernden Seelen bei Claudian [3]), und fast möchte ich glauben, daß das Fahren der Leichen auf dem Ochsenwagen und auf dem Nachen zum Kirchhofe die beiden versteinerten Nachklänge einer edlen geistigen Anschauung der Vorzeit sind, nämlich der Todtenschiffer und der Geleite des Seelenwagens durch die Luft nach dem Lande des Friedens.

11. Eine solche Metaphysik läßt eine nicht minder reine Ethik hoffen, und in der That ist uns in den Bardengesängen eine Ethik überliefert, deren sich kein Volk zu schämen hätte. Nach Diogenes Laertius bestand die Ethik der Senani

1) Villemarqué Barz. Breiz I. p. 197 ff.
2) Mém. de l'acad. Celtiq. III. 141. J. Grimm D. M. S. 793.
3) in Rufin. I. 123 ff.

aus drei Sätzen: Bete die Götter an, thue nichts Böses und sei mannhaft.[1]) Es ist dies ein schönes Bruchstück einer ohne Zweifel sehr alten Triade, aber wollte man glauben, es ließe sich nicht vervollständigen, so würde man sehr irren. Der erste Satz schloß übrigens alle Scheinheiligkeit aus, und ich scheue mich nicht, damit einen eigenthümlichen und gerade deshalb alterthümlichen Ausdruck der Franzosen zu verbinden, nämlich **mangeur de crucifix (mangia paradiso)**. W. Owen theilt uns einen Druidischen Satz mit, welcher in seiner jetzigen Form jünger sein mag als die Triade des Diogenes, aber nichts desto weniger unseren Zwecken vollkommen genügt.[2]) Er lautet: Uebermacht einer individuellen Kraft ist nichts, sie gehört der Gottheit allein, denn die Kraft, welche Allem die Entstehung gab, ist die einzige Macht, welche Anspruch hat auf das Recht zu herrschen überall. Ein Mensch darf sich nicht eine Herrschaft über einen anderen herausnehmen, denn wer da über Einem steht, kann sich mit demselben Recht herausnehmen zu herrschen über eine Million, über eine Welt. Alle Menschen sind nothwendig gleich, die vier Elemente in ihrem natürlichen Zustande, jedes Ding, so lange es unbearbeitet ist von der Kunst, ist das gemeinschaftliche Eigenthum aller Menschen. — Hier haben wir die Quellen der Gallischen Theokratie, welche fast auf rein republicanischen Grundsätzen beruht, und welcher man die Schilderung Cäsars nicht entgegensetzen darf, weil diese sich schon auf die Niederlage des Druidismus gründet. Ebenso wenig dürfen wir diesem Grundprincip des Druidischen Staats solche Aeußerungen später Barden entgegensetzen, welche schon deshalb andere Grundsätze predigen mußten, weil die Zeit eine andere geworden war. So spricht ein Barde vom Prinzen von Reged: „Es ist ein großes Glück für die Erlauchten und ein Ruhm für die Freien im Verdienst, doch ist größerer Glanz, daß Urian und seine Kinder leben, und er herrschet zuhöchst als souverainer Herr.“[3]) Es werden sich leicht eine Menge anderer Keltenlieder

---

1) Diog. Laert. Prooem. V.

2) Introduction in Llyvarç-hen p. 54.

3) Welsh archaeolog. p. 31. nach Turners Uebersetzung Vindication p. 181.

herbeischaffen lassen, welche zum Ruhme der Monarchie und Keltischer Fürsten gedichtet sind, aber so schön und edel gehalten diese sein mögen, sie können nichts beweisen gegen denjenigen Satz, welchen wir als den Grundhebel des Druidischen Staats betrachten müssen. Im Staate selbst trugen die Druiden Sorge für Aufrechterhaltung alterthümlicher Sittenreinheit, wie z. B. die Nervier keine fremden Kaufleute bei sich duldeten, und die Einfuhr des Weines und anderer Luxusartikel verboten. [1])

12. Sonst sind die Triaden reich an Lebensregeln, welche eine lange Erfahrung und tiefe Lebensweisheit voraussetzen. Dort heißt es: im Unglück ist der Freund am stärksten; ein Geheimniß zu bewahren weiß nur der Kluge; weh Dir! für eine unbedeutende Gefälligkeit erwirbst Du nur Undank; der Tugendhafte und der Glückliche stehen im gleichen Alter; vertraue auf die Gottheit, sie wird dich nicht täuschen, noch wird sie, wenn du geduldig bist, dich länger im Unglück lassen; Geduld ist das schönste Licht des Mannes; wer nichts gelernt hat, kann kein Genie sein; die Gottheit wird segnen den Fleiß der Menschen; die Gottheit selbst kann nichts Gutes thun an den Bösen. [2]) Aus dem **Eiry Mynydd** heben wir folgende ethischen Sätze hervor. Kein Mensch kann die Unglücksfälle voraussehen, welchen sein Besitzthum ausgesetzt ist. Unverschämtheit gelangt nie zur Sicherheit. Glück kommt oft nach dem Unglück. Alles währt seine Zeit. Den Unschuldigen zu täuschen ist gänzlich erbärmlich. Kein Mensch wird je gedeihen durch Schlechtigkeit. Auf Gott allein laßt uns setzen unsere Hoffnung. Der Dieb ist ein Freund der Finsterniß. Glücklich ist der Mann, welcher kein Unrecht gethan hat. Der Unverschämte wird leicht in ein Unglück gelockt. Nichts Gutes ereignet sich den Lüsternen. Ein alter Groll endet oft mit Blut. Ein Fehler wird am ersten bemerkt bei den Fürsten. Gieb weniger Acht auf das Ohr als auf das Auge. Vornehme Abkunft ist das Trostloseste der Wittwen, wenn sie sich nicht einer hervorstechenden Tugend gesellt hatten. Im Streit mit grauenvollen Ereignissen ist die

---

1) Caesar D. B. G. II. 15.
2) Davies mythol. p. 76.

menschliche Vernunft eine große Hülfsquelle. Die schmerzlichste Krankheit ist die des Herzens. Die Führer der Menge sind selten lange im Amt. Für den Ehrgeizigen sind die Grenzen eines Königreiches zu eng. Das Wachsen der Befugniß ist nicht schwächer als das des Ueberflusses. Wenn die Stunde der Ausschweifung erschöpft ist, so folgt diejenige des Mangels. Groß ist die Anzahl der Freuden, welche eine goldene Zunge verheißt. Hüthe dich irgend etwas zu verachten. Verwehre dir nicht den Blick in die Zukunft, aus Vorsicht für die Gegenwart. Stolz ist unziemlich für den Herrscher. Der Jungfrau beste Zierde ist ihre Bescheidenheit, doch Zuversicht ist dankbar für den Mann. Erkenne freimüthig die Vorzüge des Besseren an. Ein nützlicher Beruf ist wohlthätiger als ein Schatz. Gleich einem Schiff mitten auf der See, ohne Tau, Segel und Anker ist der Jüngling, welcher weisem Rathe trotzt. [1]) Dann aus dem Munde Aneurin's, wo physische und ethische Weisheit unter einander gemischt ist: Im Monat April ist die Luft auf den Bergen leicht und die Ochsen sind träge. Kahl ist die Oberfläche des Grundes. Der Gast wird bewirthet, wenn er auch nicht eingeladen ist. Der Hirsch blickt niedergeschlagen und der Hahn ist muthwillig. Vielfach sind die Fehler der Unbeliebten. Müßiggang ist unwürdig des Gesunden. Scham hat keinen Antheil an dem Ueberfall des Aufrichtigen. Trostlosigkeit erwartet die Kinder des Ungerechten. Der Anmaßung folgt lange Entmuthigung nach. [2]) Aus **Llevoedd's Viaticum** (eines Barden des **10.** Jahrhunderts): Reichthum der Welt, laßt ihn gehen, laßt ihn kommen, laßt ihn vertheilt sein, wie er will. Ein Zustand der Angst steht auf gleicher Linie mit wirklicher Armuth, aber Heiterkeit folgt nach, wenn der Regen vorbei ist. Unter den Kindern derselben Wartung wird selten Gleichheit gefunden. Der Kräftige wird muthwillig sein, weil sein Blut ihn durchströmt. Der Unterwürfige wird gedemüthigt sein, der Ungestüme wird gemieden sein und der Verschwiegene steht im Bündniß mit dem Glücke. Ihm schenkt Gott fort und fort seine Gnade. Vertrauen auf vornehmes Blut ist gleich der Woge, welche ans

---

1) Davies mythology p. 80—82.

2) Davies mythology p. 82 f.

Gestade prallt. Unbekümmert ist der Mann, welcher nicht beobachtet, und obgleich er unbewegt betrachtet, doch nicht verspürt, was sich später ereignen kann. Wehe dem Lande, welches keine Religion hat. Der Mann, welcher nicht glaubt an Gott, ist unfähig des Verstandes. Wer die Einheit der Gesellschaft zerstört, ist ihr Schandfleck, die Niederlage des Mutterleibes, der ihn getragen, und der Fluch seines Landes. Leicht geschieht eine Verschwendung, darum habe Acht auf die Verwaltung. Ein Gewerbe ist berechnet für die Gesellschaft und ein Geldsack für die Verbannung. Die Gründung einer Stadt ist der Ruin der Einöde.[1])

Eine vollständige Sammlung der Keltischen Sprichwörter und moralischen Sentenzen würde einem ganzen Band füllen. Uns lag nur daran, Proben gegeben zu haben, damit unsere Jugend darauf aufmerksam gemacht werde. Wir begnügen uns daher damit noch einige Refrains aus einer uralten Druidischen Triade mitzutheilen, welche von mehreren Gelehrten mitgetheilt wird, aber bis jetzt noch keinen Uebersetzer gefunden hat.[2]) Sie gehört ohne Zweifel zu jenen Triaden, auf deren Erlernung die Schüler der Druiden d. h. die Barden 20 Jahre zu verwenden hatten. Das Metrum, in welchem sie abgefaßt ist, heißt **Englyn Milwr** Kriegsgesang (warriorssong) und besteht aus dreistrophigen Stanzen von je sieben Sylben. Die drei Strophen jeder Stanze schließen durchgehends in demselben Reim. Die beiden ersten Strophen berichten die Hauptsätze des Gedichtes, und die dritte fügt dann jedesmal eine moralische Vorschrift oder eine Lehre der Weisheit hinzu. In unserem Gedichte rufen die Druiden in den drei ersten Stanzen ihre Haine an, und erheben in den drei letzten den Berg Eryri (Snowdon) den Welschen Parnaß. Von den darin ausgesprochenen Weisheitslehren fügen wir nur hinzu: Wachsamkeit ist besser als Schlaf; der Böse wird dem Gericht nicht entfliehen, der Stab ist des Greises dritter Fuß.

---

1) Davies mythology p. 83 ff.

2) Edw. Lloyd archaeologia p. 221, 251. Evan Evans Specimen p. 79. Edw. Jones music. and poetic. relieks p. 3. und Mona antiqua p. 253.

12. Die Geschichtswerke des 6. 7. und 8. Jahrhunderts erwähnen eine große Anzahl senatorischer Familien und selbst Senatoren in Gallien. Ihre Anzahl ist viel zu groß, als daß man annehmen könnte, daß sie alle unter Cäsar und seinen Nachfolgern in den Römischen Senat aufgenommen sind. So ist es namentlich Gregor von Tours, welcher an mehr denn hundert Stellen seiner Werke von Senatoren, Söhnen, Töchtern und Gattinnen derselben, als gebornen Galliern redet, und sie als Bewohner von Tours, Poitiers, Bourges, Dijon, Clermont bezeichnet, wie er selbst Sohn und Großsohn Auvergnischer Senatoren war. Alle Bischöfe von Tours, Clermont und Bourges, deren er Erwähnung thut, waren Söhne von Senatoren oder wenigstens senatorischen Ranges. Allerdings führte auch Cäsar Gallier in den Römischen Senat ein[1]) und zwar namentlich aus Gallia Braccata oder Narbonnensis. Aber schon unter Augustus wurden namentlich die Gallier wieder aus dem Senat verjagt[2]). Tiberius wählte wieder Senatoren aus den Römischen Colonieen in Gallia Narbonnensis und Viennensis, und Claudius, um seine Vaterstadt Lugdunum zu heben, verlangte für sie den Rang einer Römischen Colonie, damit ihre Bürger zur Würde der Römischen Senatoren berechtigt würden. Er beabsichtigte sogar ganz Gallia Comata dieses Recht zu verschaffen, während seit 48 n. Chr. kein Bürger dieser Landschaft in den Senat zulässig war, obgleich sie schon seit langer Zeit das Römische Bürgerrecht besaß. Doch wurde zunächst nur den Aeduern die senatorische Berechtigung gegeben — quia soli Gallorum fraternitatis nomen cum populo Romano usurpant[3]). Man weiß nicht, ob die übrigen Gallischen Völkerschaften nach und nach dieselbe Berechtigung erlangten, und wenn auch, ob sie zum Genusse derselben gelangten. Jedenfalls kennt die Geschichte nur eine sehr geringe Anzahl Gallier als Mitglieder des Römischen Senats. Doch wissen wir noch, daß Julius Vindex aus Gallia Aquitanica, welcher nach Dio Cassius aus

---

1) Sueton Caes. 76, 80. Hoeck Röm. Geschichte I. 197.
2) Hoeck Röm. Geschichte I. 394.
3) Tacit. Annal. XI. 24 sqq.

königlichem Blute stammte, unter Nero in den Römischen Senat gelangte.

13. Aber als Cäsar den Gallischen Boden betrat, fand er denselben theils von Königen, theils von großen Versammlungen, welche er Senatoren nennt, beherrscht. Er spricht oft vom Senat der Aeduer, in welches Collegium nicht zwei Mitglieder einer Familie aufgenommen werden konnten. Er kennt einen Senat der Remi, der Nervier, der Veneter, der Aulerci, der Eburovices, der Lexovii, der Senones[1]) und Hirtius Pansa denjenigen der Bellovaci[2]). Die Asiatischen Gallier versammelten sich zur Berathung gemeinsamer Interessen an einem Orte Drynaimeton, in welchem Worte der Begriff Druide und Nemetum steckt[3]). Die Versammlung selbst entspricht der Gallischen Generaldruidenversammlung im Lande der Carnuten[4]) in einem heiligen Eichenwalde, weshalb auch der Autor des Querolus sagt: sententiae capitales de robore proferuntur et scribuntur in ossibus. Die Localität wird noch näher bezeichnet durch den heiligen Ort Senantis, ein kleines Städtchen zwischen Chartres und Dreux[5]). Daß diese Versammlungen der Gallischen Senani, welche die Römer richtig als Senatsversammlungen bezeichnen, unter der Römischen Herrschaft aufgehört haben, davon weiß die Geschichte nichts. Im Gegentheile ist es wahrscheinlich, daß sie bei allen denjenigen Völkerschaften erhalten sind, welche von Plinius als liberi oder socii bezeichnet sind, d. h. den Nerviern, Suessionen, Ulbanecten und Lueci, welche liberi heißen, den Trevirern (liberi antea), Lingones, Remi (foederati), den Aeduern und Carnuten (foederati) und Secusiani (liberi), den Santones endlich, den Bi-

1) Caes. D. B. G. II, 5, 28. III, 16, 17. V, 54.

2) Caes. D. B. G. VIII, 21.

3) Strabo XII. p. 662. Bas. Vernemetis ein Tempel im Gebiet von Bordeaux. Fortunat. c. 9. Dazu der Teufelstein in Namur in der Volksmeinung ein Altar des Gottes Nam. Auch der Stadtnamen Namur hängt damit zusammen. Mém. de l'acad. Celtiq. III, 329.

4) Caesar D. B. G. VI, 13.

5) Martin la religion des Gaulois I. 181.

turiges und Arvernern, welche liberi heißen[1]). Die Römer änderten nur einzelne Parthieen des Druidischen Cultus und hoben namentlich die Menschenopfer auf; um die innere Einrichtung der Städte und um Alles, was nicht den Maximen ihres Gouvernements entgegen war, bekümmerten sie sich nicht; es blieb im alten Zustande, wie auch aus der Rede des Cerialis hervorgeht[2]). Die Münzen des Kaisers Posthumus, welcher in Rom nicht einmal anerkannt, aber in Gallien proclamirt wurde, tragen die Inschrift S. C. Senatus-consultum. Jedenfalls war es also ein Gallischer Senat, welcher sie prägen ließ. Die Treviri, welche bei Plinius liberi antea heißen, behaupteten ihren Senat durch die ganze Römerzeit hindurch, bis in die Anfänge des Französischen Königthums. Vopiscus bringt uns einen Brief des Senatus amplissimus curiae Trevirorum[3]), wo jedoch der Zusatz salutem dicit nicht in den Manuscripten steht, so wenig wie ihn Du Cange, Adrian von Valois und die Autores der Gallia christiana aufgenommen haben. Er findet sich zuerst bei Dom Bouquet[4]). Die Trevirer waren also noch im Jahr 275 n. Chr. eine freie Völkerschaft, aber ihr amplissimus Trevirorum Senatus ist ohne Zweifel derselbe, welchen Cäsar bei den Nerviern kennt, und der aus 600 Mitgliedern bestand[5]). Noch der Autor der Vita St. Felicis, eines Bischofs von Trier gegen das Ende des 4. Jahrhunderts, kennt Consuln, Patricier und Senatoren der Stadt Trier, und die Chronik von Moisac meldet, daß im Jahre 456 ein Trierscher Senator Lucius die Stadt den Franken überliefert habe, welche sie in Asche legten[6]). Wir kennen ferner einen Senat in der Allobrogerstadt Vienna[7]), welcher im Zeitalter des Avitus, d. h. zu Ende des 5. und zu Anfang des 6. Jahrhunderts, zwar viel von seiner Würde

1) Plin. nat. hist. IV. 17, 18, 19.

2) Tacit. Hist. IV. 74.

3) Vit. Florian. c. 5. T. II. p. 205 ed. Bip.

4) Mém. de l'acad. Celtiq. I. 334.

5) Caesar D. B. G. II, 28.

6) Von den Ruinen des senatorischen Gebäudes sagt Fortunatus Epist. Pictav. c. X: Ducimur hinc fluvio per culmina prisca Senatus. Quo patet indiciis ipsa ruina potens.

7) Davon Avitus Homil. de rogat. p. 152: Putabatur a quibusdam Viennensis Senatus cujus tunc numerosis illustribus curia florebat.

verloren hatte, aber doch noch existirte, und nach dem Testament des Abtes Ephibius vom Jahre 697 selbst ein Jahrhundert später noch blühte. Das Testament hat die Approbation des Senats der Stadt Vienna erhalten, und jeder, welcher es angreift, wird durch denselben Senat in eine Geldstrafe von 400 Livres verurtheilt[1]). Eine Menge Senatoren, von welchen jeder seinem Namen den Titel Senator hinzufügt, haben es unterschrieben, Deuphibus, Contumacus, Pelagius, Leubinas u. s. w. Aus Inschriften kennen wir einen Senat von Lugdunum[2]). Allerdings waren auf solche Weise alle Römischen Colonien constituirt, aber wo die Römer, wie in Gallien, ganz entsprechende Einrichtungen fanden, da werden sie dieselben nur modificirt, d. h. denationalisirt haben. Die Franken änderten vor der Hand auch nichts im Innern der Gallischen Städte, weshalb Petrus, der ehrwürdige Abbas Cluniensis, in der Epistola contra haereticos Petrobasienses den Senat von Toulouse erwähnt. Hier aber und in einigen andern Städten wie Bordeaux, Perigneux und Perpignan haben sich die alten Rechte und Titel sehr lange Zeit erhalten, und als das Edict von Moulins im Jahre 1566 sie antiquirte und namentlich die Berechtigung der Städte, sich selbst zu verwalten, aufgehoben wurde, da bewiesen die Städte Boulogne und Angouleme aus alten Acten, daß das Recht der ausübenden Justiz über ihre Bürger bei ihnen älter sei, als die Französische Herrschaft, und Rheims behauptete das Recht, durch einen Senat verwaltet zu werden, schon vor der Eroberung Galliens durch J. Cäsar besessen, unter den Römischen Kaisern, und wiederum unter den Französischen Königen unter dem Namen Echevinage behauptet zu haben: und der Hof gebot in einer Note vom 24. Mai 1568, daß Rheims das Recht eigner Gerichtsbarkeit trotz dem Edict von Moulins behalten und ausüben solle, wie sie es gewohnt wäre zu thun[3]).

14. Die Gallischen Senatoren blieben fünf Jahre im Amte, und traten dann in den Stand des Adels mit Beibehaltung des

1) In Acharii Spicilegium T. III.

2) Curia Lugdunensium und ordo amplissimus Lugdunensis. Gruter p. 484. nro. 2. wie er einen ordo Narbonnensis kennt.

3) Mém. de l'acad. des Inscriptt. T. XIX. p. 503.

Titels Senatoren. Ein Rescript der Kaiser Honorius und Theodosius stellt die Würde eines Gallischen Senators mehr als ehrenvoll, denn als einträglich hin, und ermahnt die **Principales viri curiae** ihr Amt nicht vor Ablauf der gesetzmäßigen Frist niederzulegen. Diese **Principales viri curiae** waren vom Stande der Decurionen, und hießen in den größern Städten wirklich mit dem Römischen Namen **Senatores**. Aus ihnen wurden Duumvirn, Priester und Flamines gewählt. Auch Gregor von Tours spricht oft von Senatoren der Stadt Auvergne und überhaupt von Gallischen Senatoren, wie er den Bischof Sulpicius von Bourges einen der ersten Gallischen Senatoren nennt, und sich ganz ähnlich über die Familie des Sidonius Apollinaris ausdrückt. Aber derselbe Gregorius nennt auch denselben Senat von Auvergne einen Römischen, wie auch der Bischof von Vienne Avitus in einem Briefe an Faustus und Symmachus sich selbst gleichsam einen Römischen Senator nennt, während ihn der **Auctor Vitae St. Bonneti** als gebornen Auvergner bezeichnet, und dennoch seine Vorfahren durch den Ausdruck **Senatu Romano dumtaxat nobili prosapia** qualificirt. Dennoch berichtet Gregor, daß, als die Auvergner von der Ankunft des heiligen Martinus in Kenntniß gesetzt waren, diese ihm ihren Gallischen Senat zum Ehrenempfang entgegen gesandt hätten. Auch Plinius bezeichnet die **Arverni** als **liberi**, folglich müssen sie einen Senat gehabt haben, welcher sie zu regieren hatte, wie in den **Miscellaneis Baluzii** unter den Kaisern Honorius und Theodosius, also zwischen 409 und 422 von einer **Curia, Ordo Curiae, Curia publica Arvernorum** die Rede ist. Das Collegium faßt an öffentlicher Stätte einen Beschluß an der heiligen Pforte des Schlosses von Clermont (**ad hostio sancto** – sic!). Das Collegium nennt sich **Domini**, und giebt sich folglich einen Titel, welchen die Römischen Kaiser nicht vor dem Anfang des 4. Jahrhunderts zu führen wagten. Aber Gregors Biograph Odo behauptet auch, daß der Senat der Stadt Auvergne dem Römischen im Range gleich gestanden. Und das ist der Grund, weshalb es von diesem Senat heißt: **nobilitatis Romanae stemmate refulgebant**, weshalb sich Avitus einen Römischen Senator nennt, während die Vorfahren des heiligen Bonnetus Auvergner und dennoch Römische Senatoren heißen. Aber die un-

ter der Römischen Herrschaft freien Gallier werden auch den Titel Römische Bürger geführt haben, was einmal Tacitus deutlich genug sagt, und die Auvergner Formeln bestätigen, wo eine befreite Sclavin von den Auvergnern hinfort als Römische Bürgerin betrachtet werden soll, und von einem Manne in ähnlichen Verhältnissen gesagt wird: **intromissus in ordine civium Romanorum**[1]). Führten schon einfache Bürger diesen Titel, wie viel mehr Ansprüche darauf hatten dann die Magistratspersonen? Deshalb hieß denn auch der Senat in Rom seit dem 4. Jahrhundert nicht mehr **Senatus Romanus**, sondern **Senatus populi Romani**, wie ihn Dio Cassius, Trebellius Pollio und Spartianus stets so bezeichnen, worauf Casaubonus zu den letzten beiden Schriftstellern verschiedentlich aufmerksam gemacht hat. Also wollte er sich von andern Senatoren unterscheiden, welche den Titel Römische führten. Der Titel Römer wurde aber gebräuchlicher, als die Westgothen, Burgunder und Franken sich unter den Galliern niedergelassen hatten. Er wurde Ehrennamen für die Besiegten und mit der Zeit auch nothwendig für die Sieger. Noch heute nennen sich die Neugriechen Römer, und im 6. 7. und 8. Jahrhundert alle ursprünglichen Bewohner Galliens, also in den Capitularien der Könige, wo sich der Ausdruck **Galli** nie findet, bei Avitus, welcher im 6. Jahrhundert, bei Gregor von Tours, welcher im 7. Jahrhundert, und bei dem **Auctor** der **Vita St. Bonneti**, welcher im Anfange des 8. Jahrhunderts schrieb. Die Schriftsteller jener Zeit thaten dies, um vornehme Gallische Familien und Magistrate von den Franken und andern Eindringlingen zu unterscheiden. Wenn also das Wort **Romanus** der Bezeichnung **Senatus** oder **Senator** in Gallien hinzugefügt ist, so beweiset dies nicht, daß Römer und ein Senat der Stadt Rom gemeint ist, sondern wir haben immer unter ihnen die **Senani** zu verstehen, welche mit der Zeit ganz in ein Römisches Collegium umgewandelt waren[2]).

15. Sotion bezeichnet nun die Druiden als die ausgezeichnetsten Kenner des göttlichen und menschlichen Rechts[3]).

1) Mém. de l'acad. Celtiq. I. 349.

2) Duclause in Mém. de l'acad. Celtiq. I. p. 322—352.

3) In libro successionum apud Leland. de script. Brit. p. 8.

Als aber Cäsar den Gallischen Boden betrat, galt der gemeine Mann so gut als gar nichts, er durfte nichts wagen und wurde nie gefragt, und die meisten wurden durch die Masse ihrer Schulden, durch Abgaben und das Unrecht der Großen dermaßen nieder gebeugt, daß sie sich noch am glücklichsten befanden, wenn sie sich ihren vornehmen Peinigern zu Leibeigenen ergeben hatten. Denn diese waren immer in alleiniger Berechtigung und traten immer wie Herren gegen ihre Sclaven auf. Der Gallische Adel selbst zerfiel überhaupt in einen geistlichen und weltlichen, welcher letztere als eine vornehme Ritterschaft erschien. Aber das Verhältniß dieser beiden Stände ist schon aus demjenigrn deutlich, was im ersten Capitel von den Druiden und ihren Rechten gesagt ist. Sie beschäftigten sich allein mit den göttlichen Dingen, besorgten allein alle Opfer, sowohl des Staats als der Einzelnen, und interpretirten allein die religiösen Formeln. Also erklärt sich die allmächtige Theokratie. Die Druiden entschieden ferner alle Zwistigkeiten des staatlichen und geselligen Lebens, urtheilten über Verbrechen, Mord und Todtschlag, über Erbschafts- und Grenzstreitigkeiten. Den unbedingten Gehorsam der Staatsbeamten wie der Einzelnen aber wußten sie sich dadurch zu sichern, daß sie den Ungehorsamen von den durch die Religion verheißenen Wohlthaten ausschlossen, eine Strafe, welche den Galliern als die härteste erschien. Excommunicirte galten für Lästerer der Religion und der Gottheit, für gezeichnete Verbrecher, so daß sich niemand zu ihnen gesellte, und man ihre Begegnung, ihre Ansprache vermied, um nicht befleckt zu werden, und sich kein Unglück zuzuziehen. Nur wenn ein Excommunicirter sich beugte und demüthigte, erhielt er Ehre und Berechtigung zurück. Alle Druiden aber, welche sich im Sommer in der Gegend von Autun auf dem noch jetzt sogenannten Druidenberge versammelten[1]), kamen im Winter zu Neujahr in den Grenzen der Carnuten im Herzen Galliens zusammen, und hielten dort an geweihter Stätte eine Generalversammlung ab. Der geweihte Ort war allerdings in der Gegend von Dreux; aber wenn diese Stadt auch im Mittelalter ville des **Drus** heißt, so wird man dies doch nicht Druiden-

1) Duclos in Mém. de l'acad. des Inscriptt. T. XIX. p. 487.

stadt übersetzen dürfen, weil sie im Alterthum Durocossis heißt, und folglich mit den Druiden ebenso wenig in etymologischer Hinsicht zu thun hat, wie der vierte König Galliens Drios bei Berosus, welcher das Institut begründet haben soll. Alle Gallier aber, welche in Streit und Hader mit einander lagen, verfügten sich dorthin und gehorchten ruhig dem Urtheil und der Entscheidung der Versammlung[1]). Darum heißt es denn auch im Querolus: illic jure gentium vivunt homines, ibi nullum est praestigium, ibi sententiae capitales de robore proferuntur et scribuntur in ossibus. Also Cäsar von einer, wie es scheint, entarteten Zeit und entarteten Corporation; oder hatte er vielleicht Ursache, diese Corporation als gehässig darzustellen? Ganz anders der Querolus, und auch Strabon[2]) weiß, daß von der Gerechtigkeit der Druiden Alle die höchste Meinung hatten, ein Satz, auf welchen mit Luchet, dem Geschichtschreiber von Orleans, auch Cambry die Meinung stützt, daß die Druiden nie Menschenblut bei ihren Opfern vergossen hätten[3]). Aber Strabo kennt auch ihre Machtfülle, nach welcher sie in Staats- und Privatangelegenheiten allein zu entscheiden hatten, und daß sie zuweilen schon, wenn ein Streit durch Krieg entschieden werden sollte, die zum Kampf aufgestellten Partheien friedlich auseinander geführt hätten, daß ihnen aber vorzüglich die Entscheidung über Capitalverbrechen überlassen war.

16. In zweifelhaften Fällen geschah aber die Entscheidung durch Ordalien, deren Gebrauch überhaupt aus dem festen religiösen Vertrauen auf die unbestechliche Gerechtigkeit der Gottheit hervorgegangen ist, welche keinen Unschuldigen verderben lassen kann. Ein schönes, wenn auch spätes Beispiel der Art ist uns in der Notre-Dame du Folgoot erhalten[4]). Ein Gallier, welcher sein Weib im Verdacht der Untreue hatte, führte sie zu den sogenannten Felsen der Wahrheit, d. h. ungeheuren wackelnden Felsen, welche der Sage nach durch Druidenhände

---

1) Caesar D. B. G. VI. 13.
2) IV. p. 197.
3) Monum. Celtiq. p. 60.
4) Villemarqué Barz. Breiz II, 19 sqq.

aufgerichtet waren, und in Schwanken versetzt werden mußten, wenn der Angeklagte für unschuldig passiren wollte. Ein solcher Stein bei Poitiers ist 25 Fuß lang und 17 breit, ein viel größerer ist westlich von Montfaucon, und nicht weit davon ein etwas kleinerer[1]). Der Gebrauch dieser Wahrheitsfelsen ist noch heute in Bretagne gäng und gebe, hat jedoch seinen Ernst verloren, weil alle Weiber das Mittel wissen, sie in Bewegung zu setzen[2]). Hieher gehört auch die Wunderquelle bei Wierres, in welche der Untreue angeklagte Weiber den Arm stecken mußten, welcher alsobald von dem Wasser verzehrt wird, wenn sie schuldig sind[3]). Oder die verdächtigen Weiber wurden von ihren Männern gezwungen, die mit ihnen erzeugten Kinder dem Wasser zum Dank und dem Rheinstrom darzubringen. Schwammen nun die Kinder auf dem Grunde, so erschienen die Weiber als treulos und wurden getödtet; wurden die Kindlein dagegen hoch von den Wellen getragen, und streckten flehend die Hände aus nach der in einiger Entfernung harrenden Mutter, so ließ der Mann seinen Verdacht schwinden, und gab der Frau seine Liebe und Zärtlichkeit zurück[4]). Eine andre Art Gottesurtheil hat uns Artemidoros bei Strabon aufbewahrt. Es ist ein See, sagt er, an der Küste des Oceans, der See der beiden Raben genannt, an welchem sich zwei Raben aufhielten, deren rechter Flügel weiß gesprenkelt war. Dorthin verfügte sich jeder, wer Streit hatte. Beide Partheien legten dann einen Kuchen auf einer auf hohem Felsen angebrachten Tafel hin, die Raben flogen herzu und fraßen den einen, zerrissen den andern Kuchen, und wessen Kuchen gefressen war, der galt für den Sieger im Streit[5]).

Capitel III.

Die Eubutes.

1. Diese zweite Classe der Druidischen Priesterschaft beschäftigte sich mit dem Studium der Mathematik, Astronomie,

1) Mém. de l'acad. Celtiq. II, 186 sqq.

2) Villemarqué Barz. Breiz II, 32.

3) Mém. de l'acad. Celtiq. T. V. p. 109 sq.

4) Martin la religion des Gaulois I, p. 69. Julian epist. 16.

5) Strabo IV. p. 197.

Medicin und Magie und den Geheimnissen der Divination, und dichtete für diese ihre Zwecke heilige prophetische Hymnen. Sie waren die Physiologen der alten Kelten, wie ein alter Schriftsteller sich ausdrückt, d. h. sie studirten und erforschten die Natur in ihren geheimsten Kräften, um Vortheile daraus für die Nation zu ziehen[1]). Dem Druiden Divitiacus, Cicero's Gastfreunde, einem Aeduer, war die Physiologie bekannt, und er erforschte die Zukunft theils durch mystische Combinationen, theils durch Augurien[2]). Sie erfreuten sich allgemeinster Achtung und Ansehens und das ganze gläubige Volk war ihren Aussprüchen unterthan.

Cäsar berichtet, daß sie über streitige Grenzen entschieden, wozu in vielen Fällen gewiß geometrische Ausmessung nöthig war[3]), eine Angabe, welche schon für sich ihre mathematischen Studien und Kenntnisse außer Zweifel setzen könnte. Aber wir wissen ferner, daß sie ziemlich richtige Ansichten von der Gestalt der Erde, und schon eine Ahnung von Antipoden hatten[4]). Aber auch Cäsar hebt ganz besonders ihre astronomischen Kenntnisse hervor, daß sie über die Gestirne und ihre Bewegungen, über die Größe und die Gestalt der Erde Untersuchungen angestellt hätten, was schon einen bedeutenden Umfang ihrer astronomischen Kenntnisse voraussetzt[5]). Sie hatten sieben Planeten mit eigenthümlichen zum Theil ganz unverständlichen Namen, Sola, Luna, Marca, Marcarucia, Venus, Severus, Saturnus[6]). Die Eubutes hatten astronomische Bücher, namentlich zur Berechnung der periodischen Wiederkehr ihrer Feste[7]). Auch ihre Tempel waren nach astronomischen Principien erbaut

---

1) Strabo IV. p. 197. Auch Ivo XI. 16 kennt saltationes ad significationes quasdam quam physicam vocant, und XI, 69 die arioli, quod circa aras idolorum preces committunt et sacrificia offerunt hisque celebritatibus daemonum accipiunt responsa.

2) Cicero de divinat. I. 41. Theophrast. hist. plantar. X. 2. Dio Chrysostom. orat. 49. Justin. XXIV. 4. Diod. V. 31.

3) D. B. G. VI. 13.

4) Macrob. Sat. I. 21.

5) Caesar D. B. G. VI. 14. Mela III. 2.

6) Davies mythol. p. 53.

7) Davies mythol. p. 217.

wie denn schon die Cirkelform derselben auffallen muß, welche entweder den Zodiacus selbst, oder mindestens astronomische Cyklen darstellte, wie schon die häufige Wiederkehr von 12, 19, 30 und 60 Steinen in den cirkelförmigen Monumenten beweiset[1]). **Sole** und **Luna** sind in einem Italienischen Mährchen Geschwister und Kinder der Talia, wie bei Perrault **Jour** und **Aurore**[2]). Nicolaus Magni de Gawe erzählt von einer alten Frau, welche die Sonne für eine Göttin hielt, und sie **domina** anredete. Auch Eligius predigte, daß niemand die Sonne und den Mond für Herren halten und mit solchem Titel anreden sollte[3]). Schon Tacitus kennt Kniebeugungen vor der Sonne[4]). Also erschienen dem Volke die Himmelskörper mächtig und verehrungswürdig, weil sie ihren Priestern durch ihre Bewegungen so mancherlei ankündigten. Ueberaus schrecklich erschienen dem Haufen namentlich die Finsternisse. Man dachte an den Untergang der Welt, und wähnte, ein furchtbarer Riese habe den verfinsterten Theil schon verschluckt. Man erhub ein entsetzliches Geschrei, und suchte dadurch den verschlingenden Riesen zu verscheuchen. Darum predigt Eligius, niemand soll sich unterfangen zu schreien, wenn der Mond sich verfinstert. Man rief aber **vince Luna!** Auch der heilige Maximus von Turin in der **Homilia de defectione Lunae** weiß, daß man dem sich abquälenden Monde durch Schreien zu Hülfe kam, und dadurch seiner Verfinsterung entgegen zu arbeiten suchte[5]). Dann decretirt auch Ivo, wenn der Mond sich verfinstert, so soll niemand durch Geschrei, durch Zauberei (**maleficiis**) und magische Bräuche sich vertheidigen zu können glauben, und ebenso wenig zauberische Gesänge, oder teuflische Phylacterien, oder teuflische Charactere, Kräuter oder Säfte für sich oder die Seinigen zum Schutz anwenden[6]). Auch am Neumond fürchtete man etwas Neues zu beginnen[7]). Dann blieb der Mann im Monde nicht unbemerkt

1) Davies mythol. p. 332.
2) Pentamerone 5, 5. J. Grimm D. M. S. 666.
3) J. Grimm D. M. S. 666.
4) Annal. XIII. 55.
5) J. Grimm D. M. S. 669.
6) Ivo Decret. XI. 58. Du Cange VI. 1618. s. v. vince Luna.
7) Eligius bei J. Grimm D. M. S. 678.

und nicht unerklärt. Der Mond wird als Lady Cynthia geschildert und der Dornbuschträger muß seines Diebstahls wegen im Monde bleiben, ohne jemals in den Himmel zu gelangen. Ein Gesang auf den Mann im Monde schildert ihn auf einer Traggabel zitternd vor Kälte eine Last Dornen wegschleppend, welche ihm das Gewand zerreißen. Er hat sie an verbotener Stelle gehauen und ist vom Feldhüther gepfändet worden. Er ist ein fauler Alter, der bald fortschreitet, bald still steht, und noch dazu betrunken ist[1]). Das ist sicherlich Druidische Auffassung, wenn sie auch etwas abgeschliffen ist. Als das Christenthum kam, wurde die alte Vorstellung modificirt, und man sah in dem Mann im Monde den Kain mit dem Bündel Dornen, welche er Gott darbringt als die geringste Gabe seines Feldes[2]). Der Untergang der Sonne geschieht rauschend, als wenn das Meer rauschte und pfiffe, bis sie in den Grund gesunken ist[5]). Der Engländer sagt von der untergehenden Sonne sunset, legt ihr also einen Sitz oder einen Stuhl bei. Aber Spanier und Franzosen legen der auf- und untergehenden Sonne ein Stechen bei (apuntar, poindre, à la pointe du jour), und aus einer Altfranzösischen Formel geht hervor, daß man der auf- und untergehenden Sonne einen Klang, einen Ton beilegte, ganz wie schon Posidonios berichtet[4]). Die Nacht fällt auf die Erde — la nuit tombe — und wenn die ersten Schneeflocken fallen, heißt es in einem alten Schottischen Liede, dann pflücken die Männer des Ostens ihre Gänse, und werfen die Federn fern hinweg[5]). Das sind alte Vorstellungen, deren Gründe wir freilich nur ahnen können. Die Erscheinung eines Kometen war, wie noch heute unserem Volk, ein Bote des Unglücks, und zeigte den Tod eines

1) Chaucer test. of Cresside 260—64. Ritsons ancient songs. London 1790 p. 38. J. Grimm D. M. S. 681. Shakespeare Sturm 2. 2. Sommernachtstraum 3. 1.

2) J. Grimm D. M. S. 682.

3) Posidon. ap. Strab. III. p. 146 B.

4) J. Grimm S. 707. L'on matin par son l'aube s'esclaircie. Scott minstrelsy 2. 430. the sun began to peep. offenbar für pipe. J. Grimm S. 712.

5) J. Grimm D. M. S. 1212.

Königs an[1]). In England malt man das Siebengestirn auf das Schild eines Weinhauses[2]). In dem Bären sah man einen Wagen, char, charriot, carro Spanisch, und den kleinen Bären nennen die Spanischen Hirten bocina, Hiefhorn[3]). In der Henne erkennen Engländer, Franzosen und Lothringer die Henne an; die Spanier sieben Zicklein[4]). In den Galischen und Kymrischen Bibeln wird Hiob 9, 9 die Vulgata beibehalten, aber Armstrong führt das Galische crannamin, Brodschieber, für die Plejaden und draghlod, Feuerschweif, für den kleinen Bären an. Der Regenbogen ist Ceridwens Stuhl, woraus in Lothringen jetzt ein courroie de St. Lienard oder courroie de St. Benard geworden ist[5]).

2. Monate und Jahre fingen die Druiden mit der sechsten Nacht im Neumonde an, wenn der Mond schon Kraft genug gewonnen, und doch noch nicht zur Hälfte gelangt ist. Sie rechneten nach Mondjahren, weil diese Rechnung dem Menschen die natürlichste ist. Weil aber die Druiden bald einsahen, daß sie dadurch mit der wirklichen Zeit in Streit kamen, so erfanden sie größere Jahrescyclen, saecula von 30 Mondjahren[6]). Neben diesen Cyklen existirte jedoch noch eine zweite Rechnung bei der Kaste der Boreaden (Barden?) in Brittannien, welche Priester des Belenus waren, und in Uebereinstimmung mit dem Jahre des Meton den Mondcyclus auf 19 Jahre berechneten, den Mond in der Erdnähe beobachteten, und Erhöhungen auf demselben bemerkten[7]). So scheinen sie auch schon Vergrößerungsgläser gehabt zu haben, und standen damit die aus Krystall oder Glas geschliffenen bis auf 1$^1/_2$ Zoll im Durchmesser haltenden Druidenknöpfe in Verbindung[8]). Aber wann fingen denn die Druiden das Jahr an? Beda sagt von

1) Greg. v. Tours IV. 9.
2) J. Grimm D. M. S. 688.
3) Don Quixote I. 20.
4) Don Quixote 2. 41.
5) Davies myth. p. 204.
6) Plin. nat. hist. 26. 44.
7) Hecataeus bei Diod. II. 47.
8) Richter Druiden in der Encyclop. I. 27. 490.

den alten Britten, daß sie ihr Jahr am achten Tage vor dem ersten Januar angefangen hätten, an dem Tage, wo wir die Geburt des Herrn feiern, und die heilige Nacht selbst mit einem heidnischen Namen modra necht (môdra niht) d. h. Mutter-Nacht genannt hätten, wie er vermuthet, wegen der nächtlichen Cärimonien, welche sie in jener Nacht begehen[1]). In Frankreich ist noch heute das souche de noël (dies natalis wie es scheint, Provenzalisch nadal) oder das Tréfué üblich. In Marseille zündete man den calendeau oder caligneau an, indem man einen großen eichenen Klotz mit Wein und Oel sprengte. Dem Hausvater gebührte die Flamme anzustecken[2]). In der Dauphiné wurde die chalendal zum Weihnachtsabend entzündet mit Wein und Oel begossen, und brannte dann ruhig aus, weil er für heilig galt[3]). Weihnachtszeit hieß in der Provence chalendes, calendas, natürlich weil der alte Namen des Neujahr auch dem neuen auf den 25. December verlegten Feste blieb[4]). Das Tréfué am Weihnachtsabend in Bonneval bezieht sich ohne Zweifel auf den alten Jahresanfang, so gut wie die Fackeltragung in Dreux[5]). In Bonneval bäckt man jetzt zu Neujahr cochelins, Ebergebäck, Kuchen in menschlicher Form[6]), ein Gebrauch, welcher nur vom 25. December auf den 1. Januar verlegt ist, so gut, wie das Einsammeln des Mistels ursprünglich am 25. December, dem alten Jahresanfang, geschah. Jetzt hört man am Neujahrstage, d. h. am 1. Januar den zum Pflücken des Mistels auffordernden Ruf aguilanneuf, und sammelt dabei Geschenke ein, welche in der Volkssprache bei Chartres éguilables oder aiguilables heißen, also nach dem Mistel (gui) benannt sind[7]). Ursprünglich bildete der Mistel, welchen

---

1) Beda de tempor. ratione c. 13. J. Grimm D. M. S. 714.

2) Millin Mém. des antiq. III, 336.

3) Champollion-Figeac p. 124.

4) Raynouard I. 292. J. Grimm D. M. S 593.

5) Tréfué (trois feux). Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 433. 458.

6) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 429.

7) Richter Druiden I, 27, 400. Mém. de l'acad. Celtiq. in d. Encyclop. VI. 76, 397. J. Grimm D. M. S. 716.

der Priester vertheilte, selbst das Neujahrsgeschenk[1]). In Wales wird er noch immer über den Thüren aufgesteckt[2]). Dagegen rufen in Chauny in der Picardie die Kinder ihr guignoleux chanterons-nous nach alter Sitte am Weihnachtsabend[3]). Auch daß in Chartres am Weihnachtsabend alle verborgenen Schätze geöffnet sind, bezieht sich auf das Scheiden eines alten und das Beginnen eines neuen Jahres[4]). Die moderne Französische Benennung des Weihnachtsfestes Noël, alt Nouël (novellus für novus) bedeutet Neujahr und die an diesem Feste in Deutschland und Frankreich statt findende festliche Erleuchtung der Häuser gilt dem Jahresgott. Weihnacht selbst dagegen fiel in den ersten christlichen Jahrhunderten auf den 6. Januar mit Epiphanias zusammen, bis die Kirche von Alexandria die beiden Feste schied, und das erste Fest auf den 25. December verlegte[5]). Uebrig geblieben ist aber von den Festlichkeiten zu Anfang des neuen Jahres, da wir das Narrenfest, welches um das Wintersolstitium gefeiert wurde, nicht hierher rechnen können, namentlich der sogenannte Königskuchen, le gâteau des rois, welchen man in so viele Theile zertheilt, als Familienglieder da sind, die Dienerschaft mitgerechnet. Das jüngste Familienglied zieht die Loose. Außerdem werden zwei Loose für Gott und die heilige Jungfrau gemacht, und die darauf fallenden Kuchentheile dem ersten Armen gegeben, welcher kommt, sie zu fordern. Es wird eine Bohne in den Kuchen gebacken, und wem sie zufällt, der ist König des Festes. Die Gesellschaft hat darauf zu achten, wenn der König trinkt, und ruft dann mit lauter Stimme: le roi boit. Die Strafe der Unaufmerksamkeit ist ein schwarzer Strich durchs Gesicht. Die Vertheilung der Kuchenstücke geschieht aber unter dem Rufe Phoebe domine!, weil Phoebus (Belenus) als Jahresgott gedacht wird[6]). Uebrigens hat die

---

1) Mém. de l'acad. des inscriptt. T. XIX, 489.

2) Davies mytholog. p. 280.

3) Mém. de l'acad. Celtiq. VI. 98.

4) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. p. 244.

5) Bingham origg. ecclesiast. T. IX. p. 65 und Mém. de l'acad. Celtiq. II. p. 159.

6) Mém. de l'acad. Celtiq. T. II. p. 65.

Kirche auch lange Zeit das Jahr mit dem 25. März angefangen oder mit Ostern. So beziehen sich auch die in ganz Frankreich bekannten Ostereier durch ihre symbolisch verstandenen Formen auf das Jahr, und die jetzt auf den 1. April verlegten trügerischen mit allerlei sinnlosen oder witzigen Späßen verbundenen Geschenke erinnern nicht minder an den alten Jahresanfang. Die Geschenke selbst waren einst ernsthaft, sie sind aber trügerisch geworden, seitdem der Grund ihrer Darbringung hinwegfiel[1]). Uebrigens glaube ich, daß das Volk sich schon frühe eine Verlegung der an dem 25. December haftenden festlichen Cärimonien gefallen ließ, während es sich dagegen nie mit der gänzlichen Abschaffung derselben einverstanden gezeigt hat. Nicht nur Eligius predigte, daß niemand am 1. Januar Scheußliches und Lächerliches treiben und vetulos cervulos und jolicos annehmen, noch auch Tische über Nacht hinstellen und Neujahrsgeschenke (strenas étrennes) vertheilen oder annehmen solle[2]). Auch eine Menge Decreta verbieten diese herkömmlichen Gebräuche. Wenn jemand den ersten Januar nach heidnischem Brauch begeht, oder durch die Dörfer und auf den Straßen Gesänge und Tänze aufführt, der soll in den Bann gethan werden[3]). Wer den 1. Januar nach heidnischem Brauch zu feiern sich unterfängt, der soll Buße thun[4]). Diejenigen beobachten den Tag und den Monat, welche am 1. Januar nicht fasten und zur Kirche gehen, sondern auf das Feld hinauslaufen[5]). Wenn jemand am 1. Januar irgend etwas thut, was von den Heiden erfunden ist, und den Tag beobachtet und den Mond und die Monate, und von der Macht der Stunden erwartet, daß ihm ein Heil oder Unheil widerfahre, der soll in den Bann gethan werden[6]). Es giebt Leute, welche am 1. Januar so die Augurien beobachten, daß sie an demselben jedem Bittenden den Herd

---

1) Mém. de l'acad. Celtiq. II. p. 156.

2) In tractat. de rectitudine catholicae conservationis ap. Augustin. Opera T. VI. p. 266. Ueber strenae cf. Sueton Calig. 42. August. 57.

3) Ivo Decret. XI. 43. Burchard Decr. X. 16.

4) Ivo XI. 58.

5) Ivo XI. 97.

6) Burchard X. 16.

ihres Hauses und jede andre Wohlthat verweigern, auch teuflische Neujahrsgeschenke von andern empfangen und selbst austheilen. [1])

3. Die Eubutes waren es ferner, welche die Ordnung in der Natur und die großen Erscheinungen derselben, endlich den Urgrund aller Dinge zu erkennen und zu erklären bemüht waren. **De rerum natura disputant**, sagt Cäsar und Ammianus **seriem et sublimia naturae pandere conabantur.** [2]) Sie studirten zuvörderst die Medicin, und wenn bei ihren Curen auch Glauben und Sympathieen die Hauptsache thun mußten, so wendeten sie doch auch wirkliche Medicamente an. Unter dem segnenden Fußtritt der Götter keimt die Blume auf, welche den Tod verscheucht, wie da, wo sich Liebende trennen, Gras und Gewächse dorren. Oder auch auf dem Gipfel des Berges, auf welchen der Geliebte die sterbende Geliebte emporgetragen, und wo sie ihren letzten Labetrunk genossen, da wachsen heilende Kräuter, welche dem ganzen Lande zu Statten kommen. [3]) Am Fuße des Huorco wächst wundenheilender Rosmarin, dessen Berührung Menschen in Tauben verwandelt [4]), und Gregorius weiß von einem auf heiligem Grabe entsprossenen Birnbaume, dessen Früchte jeden Kranken allsogleich genesen lassen. [5]) Von einem seltsamen Heilmittel gegen Fieber ist bei Ivo die Rede: **mulier si qua filium suum ponit supra tectum aut in fornacem pro sanitate febrium — annum unum poeniteat.** [6]) In der Sologne heilt man die Klauenseuche dadurch unfehlbar, daß man die kranke Kuh an einen Ort führt, wo vier Wege sich kreuzen, dann um das Stück Erde, wo sie zuerst den rechten Fuß niedergesetzt hat, einen Kreis zieht, diesen sorgsam aushebt und ihn auf den ersten Hagedorn wirft, welchen man auf dem Wege findet. Während der ganzen Ar-

---

1) Ivo XI. 16.
2) Caesar D. B. G. VI. 14. Ammian. XVI. 9.
3) Marie de France I. 268.
4) Pentam. 4. 8.
5) Greg. v. Tours I. 47. J. Grimm D. M. S. 1147.
6) Ivo Decr. XI. 41.

heit hat man Sorge zu tragen, daß man keine bösen Gedanken hege. Dann wird der mit der umkreiseten Erde überschüttete Hagedorn faulen und absterben, die Kuh aber genesen.[1]) Von einem zu einem Kranken gerufenen **Ariolus** heißt es: **incantationes immurmorat, sortes jactat, ligaturas collo suspendit, promittit vivere, quem ipse mancipaverat morti**, und ebendort werden von **sortilegis** und **ariolis** für einen Erkrankten **ligamenta** und **potiones** gebracht.[2]) Die Eiche diente als zusammenziehendes Mittel zur Stärkung gegen das Haarausgehen[3]), die **Centaurea**, wie man meint **centaurea benedicta**, bei Abscessen[4]), das schwarze Bilsenkraut, **Limeum** oder Gallisch **Belenium**, nach dem **Belenus** benannt, wie die **viola Martis, violette de Mars**, nach dem **Mars**[5]), gegen die Krankheiten des Rindviehes.[6]) Die Wichtigkeit dieses Krautes übrigens erhellt schon daraus, daß es nach demjenigen Gotte benannt ist, welchen die Druiden als den Vater der Medicin und die alle Krankheiten heilende Gottheit anerkannten.[7]) Das Kraut übrigens **Belisa**, Ahd. **pilisa** genannt, hat auch in Deutschland seine Anerkennung gefunden.[8]) Auch die Benennung **Belinuncia** kommt vor.[9]) Der Lateinische Namen ist **Apollinaris**, der Spanische **Veleño**, der Ungarische **Belená**[10]) und bei **Galenus** steht *ἐλένιον* oder *βελένιον*.[11]) Die Gallier rieben mit dem Kraut auch ihre Wurfspieße ein, wenn sie auf die Eberjagd gingen.[12]) Die **Acetosa** heißt Französisch **pain de coucou, panis cuculi**, ohne Zweifel aus medicinisch-mystischen Gründen. Der Guckguck selbst ist ein weissagendes Thier.

---

1) Mém. de l'acad. Celtiq. II. 205.
2) Gregor v. T. p. 882.
3) Plin. nat. hist. XXV. 7.
4) Plin. XXV. 31.
5) F. Magni Lexic. 759.
6) Plin. XXVII. 76.
7) Caesar D. B. G. VI. 17.
8) J. Grimm D. M. S. 560 u. 1149. Burchard Decr. XIX. 5.
9) Altaserra res Aquitanic. II. p. 164. Martin la relig. des Gaulois I. p. 384.
10) Cf. Clusii Rarior. plantar. hist. L. V. p. 85.
11) De Theriac. ad Pison. L. 27. c. 11.
12) Rhodigin. L. 23. c. 15.

Renart fragt ihn (215), wie viele Jahre er noch zu leben habe, und als ihm 13 geantwortet wird, bringt er erfreut die Nachricht seiner Frau. Er zeigt durch sein Kommen den Frühling an: tempus adest veris, cuculus modo rumpe soporem.[1]) Die Mandragora ist aus der Erde gewachsen, aus welcher Adam geschaffen ist. Das Französische mandagoire ist für mandragore und die Fee Maglore aus Mandagloire entstanden.[2]) Die Vettonica, Französisch betoine, wurde von den Vettonen in Spanien und den Galliern zur Sicherung der Häuser gegen jede Befleckung angewendet, auch gegen Schlangenbiß, und die mit diesem Kraut umkreiseten Schlangen peitschten sich selbst zu Tode.[3]) Dann wendeten die Druiden den spitzblättrigen Ampher, Bardenwurz, Alpraute, Thrut oder Drut, fumaria officinalis, den kaulenförmigen Bärlapp oder den Drudenfuß, Lycopodium clavatum und namentlich Belladonna und die oben erwähnte Mandragora (Alraun) an[4]), auch die Bryonia, welcher man noch weit später magische Kräfte zuschrieb[5]), den Blätterschwamm, Knoblauch und Blutkraut[6]), das Alpkraut, Hirschkraut, Eupatorium. Dann gehörte die Koralle zu den Schutz- und Heilmitteln[7]), und namentlich galt das Fleisch geopferter Menschen für heilsam[8]), wie noch heute von unserem Aberglauben das hervorströmende Blut Hingerichteter zur Heilung epileptischer Zufälle angewendet wird. Also wird auch die Nachricht von den Brittanniern in Iris zu verstehen sein, welche Menschenfleisch verschlungen haben sollen[9]), und was Pausanias von den Galliern unter Brennus erzählt, welche in Griechenland Kinderblut getrunken und Kinderfleisch gegessen haben

1) J. Grimm S. 640. aus Beda oder Alcuin.

2) Hildegard physic. 2. 102. J. Grimm S. 1155.

3) Plin. XXV. 8.

4) Plin. XXV. 94, 110. XXVI. 12. VIII. 41. XXIX. 39. Cels. V. 25. No. 2.

5) Plin. XXIII. 16. 17.

6) Plin. XXV. 57. XXXVII. 71. 104.

7) Plin. XXXII. 12.

8) Plin. XXX. 4.

9) Diod. V. 32.

sollen [1]). Auch Hieronymus erinnerte sich in seiner Kindheit Aehnliches von den Schotten in Gallien verübt gesehen zu haben [2]), und ein Glasgemälde des Klosters der Abtei Whitby giebt diese Barbarei noch zur Zeit Wilhelms des Eroberers im Jahre 1297 den Schotten schuld. [3])

4. Der Uebergang der Medicin zur Magie und von dieser Disciplin zu jener fügt sich nirgend leichter, als im Alterthume. Beide Wissenschaften bleiben enge verbunden und gehen mit einander Hand in Hand, weil die Medicin die schwächere im Bunde ist, und ihr ohne die Mystik der andern aller Ernst und Glauben abgeht. Leider hat uns die Geschichte den Beweis nur in Fragmenten überliefert, aber der Kenner des menschlichen Herzens bedarf auch kaum mehr, und glücklicher Weise sind diese Fragmente der Art, daß sie uns tiefere Blicke thun lassen in das Geheimniß der Druidischen Weisheit. Man heilte, wie gezeigt, durch Pflanzen, durch thierische Theile und Gesteine, aber nur der Eubutes verstand sie zu sammeln und vermittelst ihrer magischen Kräfte zu heilen. Noch Ivo befiehlt: non licet in collectione herbarum medicinalium aliquas observationes et incantationes attendere. [4]) Und frägt man über die Art und Weise, wie die Heilmittel angewendet wurden, so giebt er wiederum Auskunft. Admoneant sacerdotes fideles populos, ut noverint magicas artes incantationesque quibuslibet infirmitatibus generis humani nihil posse remedii conferre non animalibus languentibus, claudicantibusve, vel etiam moribundis quicquam mederi. [5]) Aber das ist mittelalterlicher Rest, welcher manchem durch Thessalische Zauberkünstler nach Gallien verpflanzt erscheinen mag. Darum mag Plinius die Worte Ivo's vervollständigen und sicher stellen. Eine sehr wichtige Druidische Heilpflanze war die Selago. Sie

1) Pausan. X. 22. 4.

2) Advers. Jovin. L. 2. Baron Annal. A. D. 429. No. 2.

3) Monast. Anglic. p. 72. und über die Menschenopfer selbst Mém. de l'acad. des inscriptt. T. XVIII. p. 178.

4) Ivo Decret. XI. 47.

5) Ivo Decret. XI. 65.

mußte ohne Eisen gepflückt und den Göttern des Todes und der Vernichtung gewissermaßen abgestohlen werden, denn man pflückte sie verstohlner Weise, indem man die rechte Hand links durch die Mantelöffnung steckte. Der Pflückende mußte ferner weißgekleidet, also in der priesterlichen Ordenstracht, barfuß und mit rein gewaschenen Füßen sein, und zuvor ein Opfer von Wein und Brod dargebracht haben. Das Kraut wurde dann in einem Tuche heimgebracht, und galt dann als untrügliches Heilmittel gegen alle Krankheiten, namentlich aber der Augen. [1]) **Chorier** hielt das Kraut für das heutige **chamaepence** [2]), **Davies** für das von den Welschen **gras Duw (gratia Dei)** genannte Kraut [3]), **Villemarqué** [4]) für **aour geoten (aurea herba)**, welches bei Sonnenaufgang barfuß und barhaupt ausgezogen werden mußte, und dann von Weitem wie lauteres Gold glänzte, doch wird es nur selten und von heiligen Leuten gefunden. Nach Einigen soll es unser Bärlapp oder **lycopodium** sein, nach Andern eine Wachholderart, entweder das haarige Kampferkraut (**camphorosma monspeliaca**) oder auch **juniperus oxycedrus**. Auch das **Aurbibeu** des Taliesin, wörtlich Operment, gehört hierher; aber wahrscheinlich ist unter den goldenen Pfeifen eine Pflanze mit gelber Blume und hohlem Stengel zu verstehen, das **sedum telephium**, das Windkraut. [5]) Die Flußwurz heißt ebendort **ariant Gwion**, **Gwions** Silber, weil sie in der Achtung der Druiden sehr hoch stand: **Gwion** ist der Oberaufseher des mystischen Kessels. Aehnlich ist auch das **Ern** zu verstehen, das rothe Auge, die Blüthenknospe eines gewissen Baumes. Die Katzenmünze heißt dort Zaunbeere und **Gwions** Geburt, und die **Fabaria** Taliesins Helmbusch. Ganz ähnlich wie bei der **Selago**, mußte bei der Einsammlung des **Samolum** verfahren werden. Dieses ist nach **Davies** das Welsche **Gwlydd** [6]), **acemona pulsatilla** die gemeine Küchenschelle, wel-

---

1) Plin. XXIV. 11. Cf. J. Grimm D. M. S. 1158.
2) Histoire de la Dauphiné p. 90.
3) Mytholog. p. 280.
4) Barz. Breiz I, 58, 96.
5) Welsh arch. p. 37. Davies mythology p. 275.
6) Mythology p. 274.

che bei Bologna noch samiola heißt, oder samolus valerandi Pungen. Es mußte von einem Nüchternen mit der linken Hand gepflückt werden, wenn es bei Krankheiten des Rindviehs und der Schweine wirksam sein sollte. Der Pflückende durfte sich außerdem nicht umsehen, und das Kraut nirgend anderswo, als in der Krippe niederlegen, wo es dann unter den Trank gemischt wurde. [1]) Die Brittischen Frauen rieben sich mit dem Glaestum (Pastel) und gingen so gesalbt zu gewissen Cärimonien ein. [2]) Dann waren die Verbenen, deren Wichtigkeit im Römischen Cult wir aus Virgil erfahren [3]), gleich bedeutsam für die Symbolik und die Medicin der Druiden. Die Eubutes bedienten sich derselben einerseits zu ihren Loosen, um daraus die Zukunft zu erforschen, andrerseits maßen sie ihnen auch wunderbare Heilkraft bei. Wer sich damit eingerieben hatte, vermochte Alles, was er nur wollte, Fieber zu vertreiben, Freundschaften anzuknüpfen und jede Krankheit zu heilen. Aber das Kraut mußte gepflückt sein, wenn der Sirius aufgeht und weder Sonne noch Mond scheint, und der Erde zuvor ein Sühnopfer von Wachsscheiben und Honig dargebracht sein, also den chthonischen Mächten. Bei dem Einsammeln mußte die Erde rings um das Kraut aufgelockert, und es dann perpendiculär ausgehoben werden. Man trocknete es im Schatten, Stengel, Blätter und Wurzeln, jedes besonders, und wenn ein Trinkgelag mit dem Safte des Krautes besprengt war, so wurden alle Herzen doppelt froh, wie es denn auch mit Wein vermischt Wunder that. [4]) Auch Taliesin kennt die Verbene (Bretagn. Varlen), das liebevolle beruhigende Kraut, das hoch in der Luft ist geboren und besonders von dem Monde geschützt wurde. [5]) Es führte mancherlei Namen bei den Brittischen Druiden [6]), Feindeshaß Cas gan Gythraul, Segenskraut y Dderwen vendigaird, Besprechenskraut Llysiaur Hudol. Ver-

1) Plin. XXIV. 11. Chorier hist. de la Dauphiné p. 90.
2) Plin. XXII. 1. Caes. D. B. G. V. 14. Martin la relig. des Gaulois I. 204.
3) Virg. Eclog. VIII. 64. Liv. I. 24. Plin. XXV. 9.
4) Plin. nat. hist. XXV. 9.
5) Welsh arch. p. 37. Davies mythology p. 220, 273.
6) Davies myth. p. 275.

benen sind wohl heilige Pflanzen überhaupt: myrtus hedera aliaeve similes verbenae. [1]) Für die eigentliche Verbene hält man die Verbena officinalis.

5. Aber nichts galt den Druiden für heiliger als die Eichelmistel, so gut wie der Baum selbst, auf welchem sie wächst. Sie ist eine Botin des Himmels und ein Beweis, daß der Gott den Baum sich auserlesen hat, auf welchem sie wächst. Sie wurde selten gefunden; war dies aber geschehen, so wurde sie mit größter religiöser Feierlichkeit eingebracht. Sie nannten die Eichelmistel in ihrer Sprache den Heiland aller Schmerzen, olhiach uileiceach (omnia sanans, πάνακες, πανάκεια). [2]) Wenn das Opfer und das Opfermahl unter der Eiche in aller Feierlichkeit bereitet ist, dann führen sie zwei weiße Stiere herbei, deren Hörner dann zum ersten Male gefesselt werden. Ein Eubutes im weißen Gewande besteigt den Baum und mäht den Mistel ab mit goldner Sichel, welcher dann in weißem Tuche aufgefangen wird, auf daß er nicht die Erde berühre. Nun werden die Opferthiere geschlachtet und gebetet, daß der Gott sein Geschenk heilsam machen möge denen, welchen er es gegeben. Mischte man die Frucht unter den Trank, und gab es einem unfruchtbaren Thiere, so wurde es fruchtbar, und überhaupt war es ein untrügliches Heilmittel gegen jedes Gift. [3]) Das Viscum ist das Französische gui, wie oben gesagt wurde, und wenn unter ihm wohl der dürre Baum (le sec-arbre, l'arbre sech oder supe) verstanden ist [4]), so pflegt man ihn in Wales noch heute an den Hausthüren aufzustecken, und er heißt dort pren awyr, der luftige Baum, pren uchelvar, Baum des hohen Gipfels, pren puraur, Baum des reinen Goldes. [5]) Sonst wird das Walische olhiach, Bretagnisch ollyiach und uileiceach, Galisch uileice, allheilend als Benen=

1) Plin. XV. 36. Aehnlich hierobotane, heilige Pflanzen. Plin. XXV. 59.

2) J. Grimm D. M. S. 1164.

3) Plin. nat. hist. XXVI. 44. Ad viscum, viscum Druides clamare solebant. Ovid.

4) Theâtre franç. au moyen âge p. 171.

5) Davies mythol. p. 280.

nung der Mistel angegeben.[1]) Die Summe des eben berichteten Aberglaubens finden wir zusammengestellt in der Sage vom Merlin.[2]) Merlin geht früh morgens aus mit seinem schwarzen Hunde. Er geht zu suchen das rothe Ei der Seeschlange am Ufer des Baches, in der Höhlung des Felsens (davon unten). Er geht zu suchen die grüne Kresse im Thale und das Gewächs hoch auf der Eiche im Holz am Ufer der Quelle. Da ruft ihm eine Stimme zu: Merlin, Merlin kehre um, und laß den Zweig auf der Eiche und die Kresse im Thale und das Goldkraut, und das rothe Ei der Schlange des Sumpfes in der Höhlung des Felsens im Schaum. Merlin, Merlin wende dich um. Gott ist der einzige Prophet. Wenn dieses Bretagnische Lied den Streit des Christenthums mit der alten Superstition trefflich darstellt, so fehlt es nicht an Belegen aus der jüngsten Zeit, daß der Aberglauben nicht aufgehört hat. Hören wir, was J. Grimm aus **Thiers traité des superstitions** anführt.[3]) Um sich gegen Frevel und vor Zauber zu schützen, gehen einige Leute in größter Frühe aus, eine gewisse Pflanze zu pflücken, und zwar nüchtern und mit ungewaschenen Händen, ohne gebetet zu haben zu Gott, ohne mit jemandem zu sprechen und ohne jemand auf dem ganzen Wege zu grüßen, und legen sie dann sofort auf die behexte oder bezauberte Person. Sie tragen eine Cichorienwurzel bei sich, welche sie am Tage St. Johannis des Täufers auf den Knieen vor dem Aufgang der Sonne mit Gold und Silber berührt haben, und dann unter vielen Cärimonien, unter welchen die Beschwörung mit Judas Maccabäus Heldenschwert die hauptsächlichste ist, mit einem Eisen aus der Erde ausheben. Renart findet auf der Wiese die gesuchte Pflanze und zieht sie behutsam aus. (25105 — 11.) Das Kraut durfte weder gerieben, noch gequetscht

---

1) J. Grimm D. M. S. 1158. Virg. Aeneid. VI. 205. Valer. Argon. VI. 263. Celsus VI. 18. nr. 6. 7. Plaut. Bacch. I. 1. 16. V. 2. 39. Varro D. R. R. III, 7. 7. Cicero D. N. D. II, 57. 144. Cambry monum. Celtiq. p. 330 ff. Keysler de visco Druidum dissertatio in Antiqq. select. p. 304 ff.

2) Villemarqué Barz. Breiz I. 51.

3) D. M. S. 1150.

werden. [1]) Die sougère (silix) bringt, am Johannisabend gerade um Mitternacht gepflückt, dem, wer sie bei sich trägt, Glück im Spiel. Aehnliches gilt vom Beifuß (herbe de St. Jean). [2]) Schottische Sagen rühmen seine Heilkraft. [3]) Als ein Mädchen in Galloway beinahe der Schwindsucht erlag, sang eine Meerfrau, welche dem Volk oft heilsamen Rath gegeben: wad ye let the bonnie may die i' your hand and the may-word flowering in the land. Alsbald pflückte man das Kraut, gab der Kranken den Saft, und sie wurde hergestellt. Eine andere Jungfrau war an dieser Krankheit bereits gestorben, und ihre Leiche am Hafen von Glasgow vorbeigefahren, da steckte die Meerfrau den Kopf aus dem Wasser, und rief mit langsamer Stimme: if they wad drink nettles in marsh and eat maggons in may sae mony brow maidens wadna gang to the clay. Lorbeer und Rosmarin schmücken den in England dargebrachten Julieber. [4]) Und wer zufällig auf das Wolfskraut tritt, der entschläft alsbald, und versteht dann die Sprache der Hunde, Wölfe und Vögel. [5])

6. Auch das Ovum anguinum (l'oeuf de serpent) [6]) stand in Gallien im Rufe mystisch bedeutsamer Kraft. Unzählige Schlangen wickeln sich dort im hohen Sommer zusammen, d. h. in der Begattungszeit, welche in der Dauphiné auf dem Gebirge La Rochette von Mitte Julius bis Ende August Statt findet. Diese Schlangen bildeten nun durch den aus ihren Schlünden fließenden Geifer und den leimartigen Schleim ihrer Haut zusammengehalten, einen künstlichen unauflöslichen Knoten, welchen man ovum anguinum, das Schlangenei, nannte. Unter dem zischenden Pfeifen der Schlangen wurde dieses von den Druiden in die Höhe geschleudert, und dann in einem Sagum so aufgefangen, daß es die Erde nicht berührte. Der

---

1) Michel Tristan 2. 50.
2) J. Grimm D. M. S. 1162.
3) Robert Chambers p. 34.
4) J. Grimm D. M. S. 195.
5) Villemarqué Barz. Breiz 1, 62.
6) Chorier hist. de la Dauphiné p. 94. Davies myth. p. 208. Martin la relig. des Gaulois I. 204.

glückliche Besitzer mußte dann aber auf seinem Rosse entfliehen, denn die Schlangen verfolgten ihn und ließen nicht ab, bis ein dazwischentretender Strom ihnen wehrte. Nun wurde das Schlangenei erprobt und wenn es mit goldenen Banden beschwert gegen den Strom anschwamm, so wirkte es wunderbar in die Entscheidung gerichtlicher Streitigkeiten ein und gewann dem Besitzer bei seinem Besuche die Herzen der Mächtigen. Zur Zeit des Kaisers Claudius trug ein Römischer Ritter aus dem Gallischen Staate Vocontii ein solches Ei im Busen, als er gerade den Gerichtsplatz betrat, um einen Proceß zu gewinnen. Allein die Sache wurde entdeckt und der Ritter auf kaiserlichen Befehl hingerichtet, wie die Römischen Kaiser meistentheils dem Druidenthum feindlich gegenübertraten. Plinius selbst hatte Gelegenheit, ein solches Schlangenei von der Größe eines mäßigen runden Apfels zu sehen. Es war mit knorpelartiger Kruste und häufigen Vertiefungen in den polypenartigen Armen versehen. Es war ein Insignium der Druiden, ob des ganzen Ordens, oder bloß der Classe der Eubutes, muß dahin gestellt bleiben, obgleich das Letztere wahrscheinlicher ist. Wurde es doch certa Luna gewonnen, und galt der Act der Zusammenschürzung dieser Schlangenart selbst für ein Resultat des Nachdenkens und der Weisheit der Druiden. [1]) Man hat dieses Schlangenei für ein Symbol der Welt und ein Sinnbild des Lebens gehalten. Auf einem Grabmale hat man zwei Schlangen abgebildet gefunden, die eine mit dem Ei im Schlunde, die andre mit ihrem Geifer bemüht, das Ei auszubilden. Eine geflügelte unsterbliche Schlange mit diamantenem Auge kennt das Juragebirge unter dem Namen Vouivre. [2]) Jährlich am 13. Mai vereinigen sich die Schlangen, Vipern und Nattern in der Sologne zu einem einzigen Stück in der Weise, daß die Masse ein Band bildet, größer als eine Sichel. Wenn sie sich also an den Ufern eines zwischen Jouy und Ardon gelegenen Teiches versammelt haben, so arbeiten sie gemeinschaftlich an der Bildung eines großen Diamanten. Jedes dieser Thiere speit eine Art Flüssigkeit aus, welche sehr glänzend ist,

1) Plin. XXIX. 3.
2) Mém. des antiq. VI. 217.

und die es unter der Zunge trägt. Die beiden Geschicktesten und welche bei den Schlangen allgemeine Anerkennung gefunden haben, empfangen diese Flüssigkeit, welche nun erstarrt. Sie kneten sie aus, und wenn die Arbeit geschehen ist, so schleppt sich jedes Thier über den Diamanten, welchen es durch die Reibung seines Körpers polirt, und zieht sich dann in den Teich zurück. Das letzte dieser Thiere wirft dann den Diamanten in den Teich, wo er liegen bleibt, bis einmal jemand fischt und ihn findet. Der Vorsicht, ihn ins Wasser zu werfen, bedienen sie sich deshalb, damit ein Heher ihn nicht in sein Nest trage, und sein Gefieder mit demselben schmücke. Und das ist auch der Grund, weshalb das Gefieder des Vogels so breit ist. (Man vergleiche oben die Fabel von der Schlange und Nachtigall.) Wollte man suchen, so würde man sicherlich solche Diamanten in den alten Hehernestern finden, denn nur mit diesem Diamanten hat der erste dieser Vögel sich schmücken können, und seine Nachkommenschaft hat dann diese geborgte Pracht geerbt, welche sie der Weisheit der Schlangen verdankt. Darum ist auch die Schlange das Symbol der Weisheit.[1]) Sieht dieser Volksglauben nicht einer localen Auffassung des Plinianischen Schlangenei's ähnlich? Johanneau hält das Ovum anguinum für das heutige oeuf codrille de Lorraine, welches nach der Volksmeinung von einem Hahn gelegt ist, und rund und groß ist wie ein Hühnerei. Seine Farbe ist weiß, und man kennt es an dem gelben Punkt. Es birgt aber eine Schlange und wird durch Sonnenwärme und Dampf ausgebrütet. Die ausgebrütete Schlange verbirgt sich sofort in einer Mauerspalte, und wer zuerst von ihr angesehen wird, stirbt sofort, während sie selbst augenblicklich sterben muß, wenn sie zuerst angesehen wird. Ein solches Ei barg im Jahre 1796 der Kirchhof von Ardon, und alle Menschen mußten sterben, welche nur zur Kirche gingen. So verbrannte man alle Gebeine des Kirchhofes, um sich von dem Unglück zu befreien.[2]) Die Schlange, welche dieses Ei gelegt haben soll, heißt auch cocatrix, offenbar von coq. Das Ei dieser Schlange ist ein kleines Hühnerei, welches aber das

---

1) Mém. de l'acad. Celtiq. II. 215.

2) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 95.

Volk für das Ei eines Hahnes nimmt.[1]) Offenbar sind dies drei verschiedene Arten des Aberglaubens, welchen man nicht mit Johanneau zusammenwerfen darf, wenn auch ihre Aehnlichkeit nicht zu verkennen ist. Die Thiersymbolik der Kelten ist überhaupt reich, aber noch unerklärt. Deutet nicht schon der Käfername **cerf volant, hanneton** von **hanne**, Pferd, auf einen gewissen Käfercultus? Der Spanier nennt die Meise **cid, cid paxaro**, Herr Sperling mit Rücksicht auf die Lehre von der Metempsychose oder aus andern mystischen Gründen. Derselbe Vogel heißt im Französischen **mesange** (Altfr. **mesenge**), Englisch **titmouse** für **titmose**. Die Elster verkündet den Einwohnern von Poitou das Nahen des Wolfes, weshalb ihr zu Ehren auf dem Gipfel eines hohen Baumes ein Strauß von Haide und Lorbeer angebunden wird (**porter la crèpe à la pie**).[2])

7. Aus der mit der Medicin verbundenen Magie ist auch der Gebrauch der Amulete hervorgegangen, welcher sich bei den Kelten mit Bestimmtheit nachweisen läßt, wenn Plinius in seiner Abhandlung über die Steine auch mehr auf den Orient Rücksicht genommen hat. Selbst die christlichen Apostel konnten die Kraft der Amulete nicht leugnen, und wenn sie auch die mit ihnen verbundenen Incantationen verboten, so gestatteten sie doch das Tragen der Amulete unter Umständen. **Daemonium sustinenti liceat petras vel herbas habere sine incantatione.**[3]) Ivo erwähnt **inaures de struthiorum ossibus ansulae in digitis.**[4]) Daher denn auch die bezauberten Ringe. Ein Edelmann des 11. Jahrhunderts steckt beim Ballspiel seinen Ring an den Finger einer zerbrochenen Venusbildsäule und erlangt ihn nur mit Hilfe eines zauberkundigen Priesters Palumbus wieder.[5]) Dieser Ring hat Aehnlichkeit mit Fortunas

---

1) Mém. de l'acad. Celtiq. III. p. 310.
2) Mém. des antiq. VIII. 451.
3) Ivo XI. 75.
4) Ivo XI. 13.
5) Forduni Scoti chronic. I. 407. W. Scotts minstrelsy 2. 136. Dieselbe Sage bei Méon. nouv. recueil 2. 296 f. u. Maerlant 2. 214, nur daß hier ein Marienbild genannt ist. J. Grimm D. M. S. 1204.

Rade, roc de la Fortune im jeu d'Adan.[1] Fortuna erhebt den Fuchs oben auf ihr Rad und verspricht es nicht zu drehen.[2] Artus heißt der Saelden kint, miles quadrigae.[3] Nach der Schottischen Sage wird für denjenigen, welcher sich einem Gastmahl der Feeen nähere und ihren Trinkbecher oder Trinkhorn wegnehmen und unverschüttet durch einen fließenden Strom tragen kann, die Beute ein cornucopia of good fortune. Bricht es aber entzwei, so schwindet alles Heil.[4] Die Preta de lo gallo ist ein Wünschelstein, welcher im Kopfe des Hahns wächst.[5] Kleinen Kindern, welche zum ersten Male ausgetragen werden, giebt man in Frankreich ein Ei und eine Düte mit Salz auf den Weg.[6]

Wichtiger als die Amulete, und Alles dasjenige, was wir damit in Verbindung gesetzt haben, sind die Incantationen. Sie dienen zum Segen, sie dienen zum Fluch, und der Fluch gewinnt Flügel und steigt zum Himmel empor. Si quis praecantaverit ad fascinum — poeniteat, donnert Ivo den Zauberern entgegen.[7] Es ist darauf zu achten, wenn ein Sauhirt, oder Rinderhirt, oder ein Jäger, oder andere Leute der Art, diabolische Gesänge herleiern über Brod, oder Kräutern, oder über gottlosen Banden, und diese in einem Baum verbirgt oder auf einen Kreuzweg oder einen Dreiweg wirft, damit er seine Thiere von Pest und Tod befreit und fremde verderbe.[8] Einem verwünschten Pferde leuchtet das Haar.[9] Das sind die fanatici erroris naeniae des Gregor von Tours.[10] Wer durch Zauberpflanzen gehemmt und gebunden ist, den rettet nichts, doch helfen die litterae solutoriae (Geheimschrift chiffre, cipher, Ziffer), ehe es geschehen.[11] Wenn jemand

1) Theâtre fr. au moyen âge p. 82.
2) Renard le nouvel. 7941. 8011.
3) Bei Gildas. J. Grimm D. M. S. 827.
4) Rob. Chambers p. 32 f.
5) Pentamerone 4. 1.
6) Mém. de l'acad. Celtiq. II, 94.
7) Decr. XI. 14. cf. Origenes Philosophumena c. 25.
8) Ivo XI. 45.
9) Pentamerone 2. 7.
10) Miracula 2. 1.
11) Beda 4. 22.

sich eine Verrenkung zugezogen hat, so wendet der Schottische Glauben den gewundenen Faden an, welcher aus schwarzer Wolle gesponnen, mit neun Knoten versehen und um das verrenkte Bein oder Arm gebunden wird. Während nun der Arzt den Faden um den afficirten Theil windet, spricht er einen Spruch, jedoch so, daß er weder von den Umstehenden noch von dem Kranken selbst verstanden wird. „Der Herr las und das Füllen gleitet, er setzt sich nieder und richtet sich auf, fügt Glied an Glied und Bein an Bein und Sehne an Sehne — Heil, in des heiligen Geistes Namen.“ Auch Ivo scheint diesen Faden zu kennen, denn er sagt: non licet mulieres christianas vanitates suas in lanificiis observare. [1]) Dann untersagt er die ligatae incredibilium remediorum, quae ars commendat medicorum seu in praecantationibus, seu in characteribus, seu in quibuscunque rebus suspendendis atque ligandis. [2]) Eine andere Art der Heilung berichtet Gregor von Tours aus Köln, wo ein mit den verschiedensten Ornamenten angefüllter Tempel gewesen sein soll, in welchem die umwohnenden Barbaren Kuchen darbringen und sich bis zum Speien mit Speise und Trank erfüllen. Holzbilder beteten sie dort an, wie Gott, und je nachdem der Schmerz ein Glied erfaßt hatte, so schnitzten sie dieses aus Holz. [3]) In den Französischen Alpen ist ein Trank aus sieben verschiedenen Quellen ein untrügliches Heilmittel in den verschiedensten Krankheiten. [4]) Wichtig ist noch der Liebeszauber, und wenn Shakespeares Worte: as Tib's rush for Tom's forefinger eine Anspielung auf eine Zeit enthalten, wo man sich mit dem Reif aus einer Binse verlobte [5]), so beschreibt Burchard, wie sich die Frauen nackt auf Weizen wälzen, ihn zur Mühle gegen die Sonne mahlen lassen und dann Brod daraus backen. [6]) Die Idee dieses Zaubers mag aus dem Osten und Süden stammen, aber jedenfalls hat sie sich bei den Kelten eigenthümlich ausgebildet.

---

1) Ivo XI. 46.
2) Ivo XI. 69.
3) Greg. v. Tours p. 1170.
4) Mém. de l'acad. Celtiq. T. V. p. 191.
5) Ende gut, Alles gut Act. 2. Sc. 2.
6) J. Grimm D. M. S. 1232.

8. Die Eubutes waren von Haus aus die privilegirten Erforscher der Zukunft, und wenn Lampridius die Vascones als die kundigsten in der Haruspicin kennt [1]), so ruft Gwenchlan in dem Bretagnerliede die Raben und die Adler an, und Strabo, Diodor und Tacitus bezeugen den Druiden die Kenntniß der Haruspicin. [2]) Durch Vögelschau und die Opferthiere, sagt Diodor [3]), erforschten sie die Zukunft, und in kritischen Augenblicken mußte dies ein Mensch sein, welcher den Göttern auf das feierlichste gelobt und devovirt war und dann mit einem Messer über dem Zwerchfell erstochen wurde. Die Art und Weise seines Falles, die Zuckungen und Krämpfe seiner ersterbenden Glieder, das Hervorströmen des Blutes endlich gaben die Zeichen ab, aus welchen man die Zukunft und die zu ergreifenden Maßregeln erkannte. [6]) Noch heute sind in der Bretagne die Nachteule, das Käuzchen und der Uhu unglückliche Vögel [4]), während die Schwalbe, welche die Wiederkehr des Frühlings anzeigt und ihr Nest an sonnigen Häusern erbaut, und die Spinne als glückliche Thiere anerkannt sind. [5]) Das Befragen der Vögel und der Thiere überhaupt beruht nicht sowohl darauf, daß die Kelten sie für Boten des Himmels hielten, sondern vielmehr darauf, daß sie die fraglichen Geschöpfe für gestorbene und in Thiergestalt übergegangene Menschen nahmen, welchen als solchen Vergangenheit und Zukunft so klar vorlagen, wie die Gegenwart. Darum heißt es noch, wenn auch unwillkürlich, bei Shakespeare: „dies les ein Thier!" [6]) Doch läßt sich auch die andere Idee der von den Göttern gesendeten Boten nicht in Abrede stellen, wenn sie gleich später zu sein, und ursprünglich mehr an zufälligen Auspicien gehaftet zu haben, von diesen aber, wie so oft geschieht, auf alles Analoge übertragen zu sein scheint. Dahin rechne ich namentlich

1) Vita Alexandri Severi c. 27. I. p. ₰76. ed. Bip.

2) Villemarqué Barz. Breiz I. p. 7. Strabo IV. p. 213. Diodor. LXXII. 6. Tacit. Ann. XIV. 30.

3) Diod. V. 31. Strabo IV, 197.

4) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 77. 84.

5) Mém. de l'acad. Celtiq. II. p. 100.

6) Timon V. 4.

die Bewegung des Götterbildes in Camulodunum.[1]) Aber immer war es der Druide allein, welcher die Hieroglyphik der Zeichen zu deuten verstand.[2]) Noch Ivo kennt **haruspices** und die Divination, und noch er weiß, daß, wo etwas zu sühnen oder auf mystischem Wege die Zukunft zu enthüllen ist, dieser Kunst verständige Leute herbeigeholt werden.[3]) Sogar christliche Priester beschäftigten sich mit der Magie, trieben Incantationen und machten Phylacterien.[4]) Noch er kennt die **Salisatores**, welche aus den Zuckungen und Krämpfen und allen unfreiwilligen und zufälligen Bewegungen menschlicher Gliedmaßen Gutes und Böses prophezeihten.[5]) Noch er kennt Nekromanten.[6]) Sie bringen sogar noch Opferthiere dar, sagt er, und beschmieren mit dem Blut dieser Thiere die Leichname der Verstorbenen. Das sind die Nekromanten, durch deren Zauberlieder die Todten wieder aufgeweckt werden, um zu prophezeihen und auf vorgelegte Fragen zu antworten. Sie aufzuwecken, wird dem Körper Blut eingeflößt, denn die Dämonen, heißt es, lieben das Blut. So oft daher eine Nekromantie Statt findet, wird Blut gemischt, damit sie durch die Farbe des Blutes leichter hervorgerufen werden. Ivo kennt die Hydromanten, welche in der Wasserschau die Schatten der Dämonen citiren, ihre magischen Spiele sehen können, und dort das Künftige erfragen. Man erforschte auch aus den Sternen und ihren Bewegungen das Leben der Menschen und ihre Thaten[7]), wie der König Lear die Kräfte der Planetenbahn kennt, durch welche wir leben und dem Tod verfallen.[8]) Die heidnischen Irländer schwuren bei Sonne, Mond und Sternen[9]), und noch

---

1) Tacit. Annal. IV. 32.

2) Aelian. V. H. II, 31. Justin. XXIV. 6. Cic. de divinatione I. 90. Ammian. Marcell. XXI. 9. Tacit. Hist. IV. 54.

3) Ivo XI. 1. 55.

4) Ivo XI. 2.

5) Ivo XI. 9.

6) Ivo XI. 64. cf. Tertull. de anima c. 57. Plin. nat. hist. V. 5. VII. 2. XXX. 5. XXXVII. 30. Gell. N. A. XVI. 16.

7) Ivo XI. 3.

8) Shakesp. König Lear 1. 1. Unser Blut gehorcht nicht mehr dem Himmel. Cymbeline 1. 1.

9) Archaeol. Brittannic. VII. 306.

heute bäckt man in der Lorraine am Tage des Quichottes (Ende Mai's) Kuchen in Form einer sich in den Schwanz beißenden Schlange, als Symbol der Sonne, und andere in Form eines Halbmondes. [1]) Der Eubutes beobachtete die Sterne für jede Handlung des Lebens, namentlich um die Zeit zu erforschen, wann sie am besten geschah. Ivo verbietet die Beobachtung aller heidnischen Ueberlieferungen, die Verehrung der Elemente und des Mondes, die Observation der Sterne und die Befragung der leeren Betrüglichkeit der Zeichen — vor dem Beginn eines Neubaues und der Eingehung einer Ehe. [2]) Wie scharfsinnig man in der Beobachtung der Zeiten war, geht aus einer andern Stelle Ivo's hervor [3]), wo es heißt: **non proficiscar hodie, quia dies posterus est, aut quia Luna sic fertur. Proficiscar ut prospera cedant, quia ita se habet positio siderum. Non agam hoc in mense commercium, quia illa stella mihi agit mensem, vel agam, quia suscepit mensem. Non plantabo vineam in hoc anno, quia bis sextus est.** Man beobachtete also die Jahre, die Monate, die Zeiten, weil jede Handlung ihre glückliche und ihre unglückliche Zeit hatte. [4]) Hierher gehören namentlich die sogenannten Aegyptischen Tage, d. h. die in jedem Monate unglücklichen, welche man in den alten Calendern des Bucherius, Petavius, Lambecius, als solche bezeichnet sieht, und welche man nach den Versen des Bischofs Durande von Mende Ration [5]) berechnen kann. Sie lauten: **Augurior, Decios, Audito Lumine, Clangor, Liquit Olens Abies, coluit Colus, excute Gallum. A.** bezeichnet den ersten Januar, weil man bei der ersten Sylbe von vorn anfängt zu zählen, **G.** den 25. Januar, indem man von hinten anfängt. **H.** ist hier kein Buchstabe. [6]) In

1) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 89.

2) Ivo XI. 46.

3) Ivo XI. 18.

4) Ivo XI. 19.

5) Lib. VIII. c. 4. nro. 20.

6) Cf. Ivo XI, 7. 14. 45. Burchard Decreta X. 12. Septima Luna strumenta confici non debent, nona Luna emptum servum domum duci non oportet; posterum est, domum egredi non licet.

der Sologne führt man am Abend des letzten April alles Vieh, ohne Ausnahme, in das Freie aus den Ställen, und läßt es umhergehen. Geschieht es nicht, so wird es lahm und stirbt im nächsten Monat. 1) Der leere Raum, welcher sich in alten Eiern bildet, heißt in der Lorraine la Lune, der Mond, und in den Eiern, welche bei einem gewissen Spiele gebraucht werden, darf sich dieser Mond nicht finden. 2) — Auch der Gebrauch der Loose zur Erforschung der Zukunft ist alt und lange im Gebrauch geblieben. 3) Plinius berichtet, daß die besprochene Mistel zu Loosen gebraucht wurde 4), und Spartianus erwähnt ein Sortilegium aus Virgilischen Versen. 5) Mit dem Schwinden des Heidenthums wurden christliche Bücher dazu benutzt, und wir hören von den Sortes Sanctorum, von Sortilegien aus dem Mosaischen Codex, dem Alten Testament, den Psalmen und den Evangelien. 6) Aber schon Augustinus 7) spricht sich mißfällig über diese Entweihung aus, und in den Gallischen Concilien kam es bald zu einem gänzlichen Verbot dieser Divination, welches in dem Capitularium vom Jahre 739 die königliche Bestätigung erhielt. 8) Nichts desto weniger blieben heidnische prophetische Bücher im Umlauf, wie sie noch Ivo unter dem Namen magorum et haruspicum libri und notae, quas characteres vocant, kennt. 9)

9. Diese Herrschaft über die Natur und ihre geheimsten Kräfte war es, welche dem Priesterorden eine gewisse Furchtbarkeit verschaffte. Schon Strabon weiß, daß der Eubutes sich reiche Abgaben für die Fruchtbarkeit der Felder ausbedang,

1) Mém. de l'acad. Celtiq. II, 206.
2) Mém. de l'acad. Celtiq. III, 445.
3) Ivo XI. 69. Mém. de l'acad. des inscriptt. XIX. p. 287.
4) Nat. Hist. XXVI. 44.
5) Vita Hadrian. c. 2. I. 4. ed. Bip.
6) Ivo XI. 4, 29, 52. Greg. v. Tours p. 92, 218. mit Ruinarts Note.
7) Epist. 55. 119.
8) Agath. canon. 42. Aurel. 1. canon. 30. Capitul. Reg. Franc. c. 4., wo Baluz über den heidnischen Gebrauch zu vergleichen ist.
9) Ivo XI. 4.

welche in seinen Händen lag.[1]) Das ist das **Canonicum**, welches ihnen bezahlt wurde[2]), und welches einst sehr reichlich ihnen zugeflossen zu sein scheint, da Julius Cäsar bei der Plünderung der heiligen Orte unermeßliche Schätze erbeutete.[3]) Das **Canonicum** wurde ihnen bezahlt für die Abwendung von Hagel, Sturm, Gewitter und Wassersnoth, und wenn im Zahlen der Almosen und Zehnten viele saumselig waren, so wurde das **Canonicum** von Allen ohne alle Aufforderung gern und freudig entrichtet. Auch Ivo kennt die **Malefici**, **incantatores** und **immissores tempestatum**, welche die Dämonen citiren und die Herzen der Menschen erschrecken.[4]) Schon ein Gesetz der Westgothen[5]) stellt sie als Verderber der Saaten durch Hagel, als Urheber von Ungewittern und Zerstörer der Weinberge dar; wie sie im **Capitularium** von 789[6]) als **tempestarii** verdammt werden. Dagegen sucht schon Bischof Agobard, welcher im Anfange der Regierung Ludwig's des Frommen lebte, das Lächerliche dieses Volksglaubens darzuthun[7]), nach welchem einzelne Menschen Hagelwetter und Donner nach Belieben hervorbringen können. Hörte das Volk Donnerschläge oder sah es Blitze, so rief es **aura levaticia est.**[8]) Man erzählte sich, daß die **Tempestarii** Luftschiffer in ihren Diensten hätten, welche das vom Hagel abgeschlagene Getreide auf Luftschiffen durch die Luft aus der Gegend Magonia in ein anderes Land entführten.[9]) Der Herr des Getreides nimmt das verhagelte wieder zu sich, und lohnt seine Zauberer damit. Wo das Zauberland Magonia liegt, ist unbekannt, aber es wurde dort die Lateinische Sprache geredet. Auch Ivo weiß, daß die Magier die Elemente erschüttern und die Herzen der Menschen, welche weniger fest sind im Vertrauen auf Gott, verwirren und sie tödten, ohne

---

1) Strabo IV. p. 197.
2) Agobard ed. Baluz I. 162.
3) Sueton Caes. 54.
4) Ivo XI. 36, 50.
5) Leges Visigoth. VI. 3. 2. J. Grimm D. M. S. 604.
6) Pertz III, 64.
7) ed. Baluz I. 148.
8) Aura tempestariorum incantationibus levata. Agobard I. 158.
9) Agobard I, 146.

Gift, allein durch die Gewalt ihrer Lieder. Durch Citiren der Dämonen, rühmen sie sich, könne ein jeder seine Feinde umbringen.[1]) Der Bretagner schreibt noch heute alles Unglück, welches ihm widerfährt, den sorciers zu, und hält jedes Arzneimittel für unwirksam, wenn der Teufel es nicht geweiht hat.[2]) Sind nicht auch die Wetterhähne auf den Kirchthürmen, welche Guibertus im Anfang des 12. Jahrhunderts in Frankreich kennt, so recht eigentliche durch die christliche Religion geweihete Mittel gegen die Wirksamkeit der Tempestarii?[3]) Ein Hahn wurde jedenfalls dem Flußgeist, an dessen Stelle später der Teufel trat, zum Opfer dargebracht, gebraten und dann zum Weiher getragen: ita ut ovum, de quo concretus est, die Jovis mense Martio in gallina constet expositum.[4]) Dann wäre die Spitze des christlichen Gotteshauses dem Teufel, welchen man noch immer zu fürchten hatte, geweiht, und er durch dieses freiwillige Opfer verpflichtet, seinen Zauberern keinen Vorschub zu leisten. In der Sologne, und namentlich in der Gegend von Jouy, Ligny und Ardon, ist der Glauben an die Gewalt dieser Zauberer so tief gewurzelt, daß man sich vergebens abmühen würde, ihn auszurotten. Noch jetzt stehen dort einige Familien, welche deshalb meneurs des nuées[5]) heißen, in dem Verdacht, nach Gefallen Sturm und Ungewitter erregen zu können. Es genügt ihnen eine Veränderung des Wetters zu wollen, sogleich wird der schönste Himmel neblicht, der Donner rollt und Hagel, Regen, Winde, kurz alle Elemente sind aufgeregt. Herrn Legier du Loiret wurde von mehreren glaubwürdigen Personen versichert, daß sie Zeugen der Operationen dieser Sturmmacher gewesen wären. Eine Maßregel muß vorhergehen. Die Glieder dieser zu solchem Unglück privilegirten Familien müssen sich an einem Teich vereinigen, mindestens drei zur Zeit. Der Teich von Boisgibaut aber hat mehr boshaften Zauber, denn irgend ein andrer. Die Sturm-

---

1) Ivo XI. 67.
2) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 77.
3) Guibert. Vita sui I. 22.
4) Guibert. I. 24.
5) Mém. des antiq. I. 244.

macher bringen große Schlägel mit sich, mit welchen sie das Wasser peitschen, so daß es an 30 Fuß hoch spritzt. Dabei schreien und heulen sie entsetzlich. Das Sturmmachen geschieht meistentheils zur Nachtzeit bis zum Sonnenaufgang.[1]) Erschreckt kehrt dann die Sonne um, und wagt in drei oder vier Tagen nicht zu scheinen. Im Teiche von Boisgibaut ist auch der Sturm vom 13. Julius 1788 erregt, durch einen Menschen von Ferté St. Aubin, einen von Jouy und einen von Ardon. Diese Geschichte wurde Herrn Legier von zwanzig Personen zu verschiedenen Zeiten in fast denselben Ausdrücken mitgetheilt.[2]) Aber weshalb auch an diesem Volksglauben zweifeln? Konnte doch ein Eubutes durch magische Künste sogar Menschen tödten, wie schon oben bemerkt ist. Daher das Decret: „qui susurris magicis hominem occiderit, capite damnetur".[3]) Und wenn jemand kauet oder trinkt oder bei sich trägt, womit er ein Gottesurtheil vernichten zu können glaubt, und solches erwiesen ist, der soll nach demselben Grundsatze getödtet werden, nach welchem die Magier, Arioli und Incantatores ihr Leben verwirken.[4]) Sie vermochten Ruthen in Dämonen, Wasser in Blut zu verwandeln.[5]) Wie man sie fürchtete, zeigt auch das Decret: „si quis murmurans exstiterit, videat ne in poenam murmurantium incurrat.[6]) Im Jahre 1793 beschlossen die Devins (divini) in der Sologne alle Frauen zu tödten; zu diesem Blutbade bedurften sie mindestens zwei bis drei Tropfen Frauenmilch, und begaben sie sich deshalb nach Jouy-la-Pothier zu einer jungen Mutter, welche seitdem verstorben ist, und baten sie um einige Tropfen von ihrer Milch. Sie weigerte sich hartnäckig; als ihr aber die Zauberer ein Zwanzigfrankenstück versprachen, da willigte sie ein, wenn ihr abwesender Mann damit zufrieden sein würde. Dieser heimgekehrt

---

1) Umgekehrt werden mit dem Zauberstab in der Gironde noch heute Quellen aufgesucht. Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 267.

2) Mém. de l'acad. Celtiq. II, 206 ff.

3) Ivo XI. 26.

4) Ivo XI. 51.

5) Burchard X. 42.

6) Burchard X. 52.

verbot seiner Frau ernstlich, in die Forderung der schlechten Leute einzugehen; da er aber doch gern die 20 Franken gewinnen wollte, so beschloß er sie zu täuschen, nahm eine Katze, welche damals gerade mehrere Junge säugte, preßte 4 — 5 Tropfen von ihrer Milch in eine Flasche, und ließ sie durch seine Frau den Sorciers einhändigen, welche die 20 Franken bezahlten und sich dann zurückzogen. Sie waren begleitet, man sagt nicht von wem (d. h. vom Teufel), und wurden nachher am Bache von Cosson bemerkt, wo sie sich in Kirchenkleidung mit großen Stangen anschickten, das Wasser zu schlagen. Dann gingen sie auf den Händen über das Wasser, so daß die Füße in der Höhe waren. Sogleich erbleichte die Sonne, die Erde zitterte und alle Katzen starben auf mehr denn 20 Meilen in der Runde.[1]) Wunderbar stimmt mit diesen Erzählungen von alten und neuen Tempestariern eine Nachricht des Gregorius von Tours.[2]) Es ist ein Berg im Gabalitanischen Territorium, Helanus genannt. Auf diesem liegt ein großer See, welchem zu bestimmter Zeit eine Menge Bauern gleichsam Sühnopfer darbringen und Leinenzeug und zu männlicher Kleidung dienendes Tuch hineinwarfen. Einige warfen auch wollene Vließe hinein, andere Wachstafeln oder Käse und Brod aller Art, jeder nach seinem Vermögen, so daß die Aufzählung aller dieser Gegenstände vielen Raum kosten würde. Sie kamen zu Wagen, führten hinreichende Speise und Trank mit sich, schlachteten dann die Zugthiere und brachten so drei ganze Tage zechend und schmausend hin. Am vierten Tage aber, wo sie sich zu entfernen hatten, wurden sie von einem Sturme überfallen, der von Donnerschlägen und Blitzesleuchten begleitet war, und zugleich fiel ein furchtbarer Platzregen mit Steinhagel herab, so daß kaum ein Einziger das Leben davonzutragen hoffte. So geschah es jährlich, bis die Einwohner zum Christenthume bekehrt, die bisher dem See dargebrachten Opfer in der Kirche des heiligen Hilarius niederlegten. Seitdem schwieg der Sturm. Auch Gervasius Tilbertiensis kennt einen Berg Cavagum in Catalonien, mit einem See, in dessen Tiefe die bösen Geister ein festes Schloß

---

1) Mém. de l'acad. Celtiq. II. 211 ff.

2) Opera p. 894 f.

mit verschlossenem Thor haben. Warf man einen Stein oder einen andern festen Körper in den See, so brach augenblicklich ein furchtbarer Sturm los. [1]) Hierher gehört auch das Treiben der Jäger am Brunnen von Barenton, im Wald Breziliaude. Dort gehen sie hin, schöpfen Wasser daraus mit ihren Hörnern und gießen es auf die Brunnensteine. Alsbald steigt sanfter Regen auf und erquickt die dürre Erde. [2])

Die Solognoten haben eine eigene Donnerlehre, nach welcher sich der Donner in sieben Formen manifestirt. Er fällt nieder als Eisen und zerbricht Alles, was ihm begegnet, oder als Feuer und er brennt, oder als Schwefel und er vergiftet, oder als Plunder und er erstickt, oder als Pulver und er betäubt, oder als Stein und er fegt weg, was ihn umgiebt, oder als Holz und er schlägt in die Tiefe, wohin er fällt. Daß diese Lehre ein Fragment uralter Druidenspeculation sei, liegt wohl außer Zweifel. Es läßt sich denken, daß auch die Druiden Mittel gegen die Schädlichkeit des Blitzes hatten, und heute messen die Solognoten dem Weißdorn die Kraft bei, ihn unschädlich zu machen. Es donnert vergeblich, ist der Solognot ganz von Weißdorn bedeckt, so fürchtet er nicht den Blitz. [3])

Capitel IV.

Die Barden.

1. In den mittelalterlichen Bardengesängen ist häufig von einem mystischen Kessel, welcher bei der Initiation gebraucht wurde, als Quelle der Weisheit die Rede. Taliesin spricht von ihm als dem Ausfluß seines prophetischen Geistes, und in einer mythologischen Erzählung, welche seine Einweihung schildert, ist es die Göttin Ceridwen, welche das Wasser des heiligen Gefäßes zubereitet. Es bestand aus einem Abguß mächtiger Kräuter, welche mit genauester Beobachtung der planetarischen Stun-

---

1) Gervasius bei Leibnitz I, 982.
2) Roman de Rou. v. 11514. J. Grimm D. M. S. 561.
3) Mém. de l'acad. Celtiq. II, 211 f.

den eingesammelt sein mußten. So gewaltig aber war davon der Trank, daß kaum drei Tropfen die Lippen des Barden berührt hatten, als die ganze Zukunft vor seinen Augen enthüllt lag. Das ist das lautere Wasser des **Awen** (heaven)[1]), das ist die Quelle der Weisheit **Merddin's** und **Elydir Sais**, des Zeitgenossen von **Llywarç Hen.**[2])

2. Das Geschäft des Barden ist Gesang, welchen sie zum Ruhme und zum Tadel der Menschen erschallen ließen.[3]) So das Gedicht **Ymarwar Lludd**, die Friedensstiftung in **Lludd**, welches sich auf Cäsars zweiten Einfall in Brittannien bezieht, und welches wir in prosaischer Uebersetzung mittheilen, ungeachtet schon der Eingang beweiset, daß es mindestens eine spätere Ueberarbeitung erfuhr. „Dreieiniger Gott, deine Huld sei gepriesen. Ein zahllos Volk von wilder Sitte bestürmt zum zweiten Male Albion, der Inseln Königin, ein Stamm aus Asien und Capys Reich[4]), gesetzlos durch Bestimmung, wenn auch unbekannt das Land geblieben ist, das seine Mutter heißt. Zur See erschienen sie in fliegenden Gewändern, und wer kam ihnen gleich? Und doch, wir haben selbst gerufen ihre kurzen Speere[5]), sie die Feinde Europas, der Aramiten und Armeniens. O stumpfer Christ, welche Drangsal zerfleischte **Lludd** und **Llefelis** um diese Zeit? Den Herrn[6]) des schönen Eilands hat es aufgeschreckt, glänzend, fürchterlich gegen den Römischen Feldherrn. Denn unberückt ist der König[7]) geblieben, nicht unerfahren hat er fortgeherrscht durch seine Sprache, er sah die Fremden und hat sie gezählt, und ein Heer von Flam-

---

1) Welsh archaeology p. 17. W. Owen's Llywarç-Hen p. 63. Davies mythology p. 40.

2) Davies mythology p. 20.

3) Diod. II, 48. III, 31. V, 31. Ammian. Marc. XV. 9.

4) Troja die Heimath der Römer. Capys der Begleiter des Aeneas. Virg. Aen. III, 93.

5) Die Fürsten der Trinobanten, welche im Kriege mit Cassivellaunus Cäsars Hülfe anriefen.

6) Belenus.

7) Cassivellaunus.

men ließ er reisen, um den Sumpf [1]) zu waffnen in seinen vier Winkeln gegen den übermüthigen Feldherrn, dessen Gegenwart nur Rauch und Flammen zeichnen. [2]) Der Sonnensohn [3]) spricht und die Vergeltung beginnt, die Flammen schlagen zusammen über der Kymren Haupt [4]) und Schlachtgetümmel züchtigt die Sclaven. Doch freies Herz, wer führte den vernichtenden Schlag, der uns befreite? Es war die gewaltige Erhebung Brittischer Thatkraft! [5])

Das ist ein Lobgesang auf Cassivellaunus, ausgegangen von einem Barden, welcher Fürstendiener geworden war. Und frühe bekleideten die Barden Hofämter, und empfingen so die Harfe aus der Hand des Königs, den goldenen Ring aus der Hand der Königin. [6]) Leland sagt von den Barden, sie beschäftigten sich mit den musicalischen Verhältnissen, sorgten für die Erhaltung des Gedächtnisses der Berühmten und trugen die Denkwürdigkeiten der Heroen vor. [7]) Der Ruhm der Erlauchten war also ihre Sorge, aber nicht in episch-Homerischer, sondern in Pindarischer Weise, denn sie verglichen die Gegenwart mit der Vergangenheit, und hatten also Gelegenheit, die Großen ebensowohl zu erheben, als sie zu beugen. So wurden sie privilegirte magistri sapientiae. [8]) Das Geschichtsstudium der Barden erstreckte sich natürlich vorzugsweise auf das eigene Volk, und dieses bestand nach ihrer Lehre theils aus Autochthonen, wahrscheinlich den Druiden selbst, theils aus Fremden, welche von sehr fernen Inseln und dem Lande jenseits des Rheins vertrieben worden waren. Die Hellenen fabelten hinzu, daß nach Ilions Fall auch einige Griechen hierher gekommen seien, was um so leichter anging, da sie einen Keltischen Herakles ent-

---

1) Cassivellaunus Stadt sylvis paludibusque munitum. Caes. D. B. G. V. 21.

2) Caesar D. B. G. V. 19.

3) Der Sohn der Sonne (Grat) Cassivellaunus ist, wie alle Brittischen Könige, Belenus Sohn.

4) Caes. D. B. G. V. 20. 21.

5) Das Lied steht bei Davies mythology. Preface p. XI.

6) Myvyrian archaeology I, 111. Villemarqué Barz Br. I, 90, wo die Sage vom Merlin zu vergleichen ist.

7) Assert. Arthur. bei Evan Evans p. 78.

8) Mela III, 2. Dr. Brown dissertation on poetry and music p. 157.

deckten, an welchen sie leicht die Sagen von seinem Sohne Galates und dessen Nachkommenschaft anknüpfen konnten[1]). Nach der Mysterienlehre waren alle Gallier vom Vater Dis entsprossen[2]), d. h. dem Schöpfer der Welt, dem Gwarthawn, welchen Taliesin auch Satanas nennt, und dessen in die Menschen übergegangener Saamen sie von vorn herein zu Verbrechern stempelt[3]). Es war die Pflicht der Barden, sich in die Bedingungen der menschlichen Tugend zu vertiefen, um Liebe für Tugend und Weisheit erwecken zu können, es war ihre Pflicht, sich jede denkwürdige That Einzelner und ganzer Gemeinden zu merken, auf jede Zeitbegebenheit, auf jedes Phänomen der Natur, des Krieges, des Sieges zu achten, und gelegentlich davon Gebrauch zu machen bei ihrem Amte als Lenker der Erziehung der Jugend. Darum hatten sie allerdings manche Vorrechte behauptet, aber indem sie die Fürsten mit dem Bürger und Landmann vermittelten, waren sie auch die Hauptträger der socialen Verhältnisse[4]).

3. Das Instrument, unter dessen Begleitung die Barden ihre Hymnen recitirten, war der Lyra ähnlich[5]), also wahrscheinlich die Harfe, welche Jahrhunderte lang das Hauptinstrument des Ordens blieb und bei den Welschen Telyn heißt[6]). Jahrhunderte lang hat, wie gesagt, das Instrument seine alte Würde behauptet, aber, wie es scheint, länger im eigentlichen Brittannien als auf dem Gallischen Continent. Doch finden wir dort nicht selten die drei Classen des Keltischen Priesterordens in einer Person vereinigt[7]). Sie beglei-

1) Ammian Marc. XV, 9. Plin. N. H. II, 99. Strabo VII, 2. Diod. V. 24. Sil. Italic. III, 436.

2) Caes. D. B. G. VI, 18.

3) Man vergleiche die christliche Lehre von der Erbsünde.

4) Reicher Stoff hierfür in den Laws of Wales, namentlich I, X, 12. I, XIX, 45. vgl. Myvyrian archaeology III, 291. Villemarqué Barz Br. Introd. I, p. VI.

5) Diod. III, 21. Pollux On. IV, 9. Venant. Fortunat. L. VII. c. 3.

6) Edw. Jones musical and poetical relieks p. 41. Welsh Laws I, 19, 45.

7) Myvyrian archaeology I, 26, 30. Diod. II, 47.

teten die Heere in den Krieg und ermunterten sie dort zur Tapferkeit, wurden jedoch frühe die beständigen Begleiter der Großen, weshalb sie schon Posidonios Parasiten nennt [1]), und es mögen sich zuweilen auch Unwürdige unter den Barden befunden haben [2]). Doch mag dies selten genug der Fall gewesen sein, denn sie waren in einem zwanzigjährigen Zeitraum die Schüler der moralphilosophischen Senani [3]), und der ganze Orden stand im Rufe der strengsten Gerechtigkeit [4]). Sie waren ein würdiges Geschlecht, beschäftigt mit der Feier der heroischen Tugend [5]), spendeten auch in der Folgezeit auf den Brittischen Inseln freimüthig Lob und Tadel, jedem nach Gebühr, und hörten nicht auf, geheiligte und unverletzliche Personen zu sein, selbst da nicht, als das Christenthum das Druidische Göttersystem verdrängt hatte. So waren und blieben sie die ächten und würdigen Nachkommen der alten Brittischen Barden [6]). Sie blieben die beständigen Begleiter der Häuptlinge und Fürsten, aßen und schliefen in ihren Häusern uud begleiteten sie auf ihren Feldzügen, und wie es einst in Rom die Sitte und der Anstand erheischte, daß jedes vornehme Haus seinen Astrologen oder Chaldäer hatte, also bildeten in Brittannien die Barden einen nothwendigen Bestandtheil jedes vornehmen Hauses [7]). Dort geehrt und geachtet behaupteten sie die Vorrechte und Privilegien, welche sich an ihre Functionen knüpften, so gut, wie sie ihre alten herkömmlichen Pflichten zu erfüllen hatten [8]).

---

1) apud Athen. VI. p. 245 D.

2) Athen. IV. 152. Appian de reb. Gall. XII. 81. Liv. XLI. Flor. III, 2. Val. Max. IX, 6.

3) Caesar D. B. G. VI, 14.

4) Strabo IV. p. 197.

5) Lucan. I, 447. Bardsey ist nach den Barden benannt. Edw. Jones British Museum p. 4.

6) Myvyrian archaeology I, 25, 27.

7) Scharon Turner a vindication of the genuineness of the ancient British poems. London 1803.

8) Myvyrian archaeology I, 19, 35, 57.

4. Als nach Brittanniens Eroberung durch die Sachsen die Britten sich genöthigt sahen, nach Armorica auszuwandern (390 n. Chr.), und der Wind in ihre Segel blies, und der Ruderschlag begann, da sangen ihnen die Barden das Weihelied: „Herr du hast uns aufgespart gleich Schafen zu einem Fest und zerstreut unter die Völker"[1]). Die Barden begleiteten ihre flüchtigen Brittischen Fürsten, und gewannen, wie leicht zu erachten, schnell das Uebergewicht über die heidnischen Barden von Armorica, welche sich jetzt vielmehr nach diesen umbilden mußten. Nach Jeffroy Montmouth kam damals Taliesin, der König der Barden, Propheten und Druiden, nach Armorica[2]). Einige Jahrhunderte lang blühete nun hier der Bardenorden in ungetrübter Reinheit fort. Armorica redete schon im Alterthum einen von den übrigen Galliern verschiedenen Dialect[3]), und so wurde es jetzt durch seine geographische Lage, durch Meer und Gebirge vor dem Einfluß alles Fremden geschützt. Noch im 4. christlichen Jahrhundert finden wir in Armorica die heidnischen Barden in ihrer ursprünglichen Art und Weise. Da findet Ausonius Barden, welche den Dienst des Belenus verwalteten[4]), sie waren also noch die alten *υμνηταὶ* und *ποιηταὶ* des Strabo[5]), sie waren Priester des Belenus, wie Diodor diesen Dienst in England von Barden verwalten läßt[6]). Aber der von Ausonius besungene Greis war arm geblieben trotz seines Amtes und Ranges, welcher ihn nicht mehr bereichern konnte[7]). Wenn aber auch die Britten das Christenthum nach Armorica gebracht haben, welches wir als den Hauptvernichter aller Nationalität kennen, und wenn auch das Land später mit Frankreich vereinigt worden

---

1) Gildas Excid. Brittanniae 1. 8.
2) Vita Merlini Caledoniensis p. 28, 8. 12. Ingomar Vita St. Judicailis Regis §. 1. Le Baud hist. d. Bret. c. 11. p. 82.
3) Strabo IV initium.
4) Auson. Eidyll. 194.200 (Beleni aedituus 200. 19. cf. Horat. ep. II, 1. 230.)
5) Strab. IV. p. 197.
6) Diod. II, 47.
7) Caes. D. B. G. VI, 14. Strabo IV. p. 197.

ist, so unterscheidet sich dennoch bis auf den heutigen Tag der alte Keltenstamm durch Sprache, Costüm, Sitte und Volkscharacter. Man hielt sie für Barbaren[1]), so gut, wie die Keltischen Gegenden Brittanniens bei den Eingewanderten im Rufe der Barbarei standen[2]), und allen Keltischen Stämmen ein gewisser Grad von Unbildsamkeit zugemessen wird[3]). Aber eben dieser Umstand ist es, welcher für die Erhaltung und Ungetrübtheit der Keltischen Poesie Sorge trug. Auch das übrige Gallien hat lange seine Barden behauptet. Die **Trouvères** oder **Troubadours** sangen wie die Barden die Großthaten der Ahnen unter Begleitung der Harfe[4]).

Capitel V.

Die Druidinnen.

1. So unklar das Verhältniß ist, in welchem die Druidinnen zu den Druiden standen, so möchte doch das gewiß sein, daß auch sie dem Oberdruiden rechenschaftspflichtig waren, und die Arete antistita, welche wir aus einem dem Silvanus und den Localnymphen geweiheten Votivsteine kennen, den sie selbst in Folge eines Traumgesichts dargebracht hatte, nur die Vorsteherin eines Heiligthums und der in diesem fungirenden Druidinnen, nicht aller Druidinnen war[5]). Uebrigens lassen sich auch bei den Druidinnen die ersten beiden Classen evident nachweisen, und wenn wir die erste der Druiden mit dem Namen Senani belegen konnten, so haben wir auch für die Druidinnen den Namen Σαμνιτῶν γυναῖκες[6]). Sie

1) Ampère hist. litteraire de la France I, p. 72. Abeylard epist. 2.
2) Brittannica barbaries. Vett. epist. Hibern. ed. Usser p. 116. Bruti Britones. Guilielmi Neubriensis hist. Prooem. p. 19.
3) Foreign Quarterly Review nro. 11. p. 198. Honor Berbert Brittannia after the Romans p. 29.
4) Mém. de l'acad. des inscriptt. XVIII. p. 187.
5) Gruter p. 61. nro. 219.
6) Strabo IV. p. 198.

hatten politische Macht, wie die erste Classe der Druiden, und handhabten sogar das Recht. Plutarch erzählt[1]), daß unter den Kelten, ehe sie die Alpen überschritten, und denjenigen Theil von Italien einnahmen, welchen sie zu seiner Zeit inne hatten, ein furchtbarer und schwer zu beschwichtigender Aufstand ausgebrochen sei, welcher bald in einen Bürgerkrieg ausgeartet wäre. Als die Männer aber schon unter den Waffen standen, da mischten sich die Weiber in den Streit, und ordneten und schlichteten ihn so tadellos, daß sie in den Städten und einzelnen Häusern eine wunderbare Freundschaft herzustellen wußten. Von dieser Zeit an wurden sie zu den Berathungen über Krieg und Frieden zugezogen, so wie man alle Differenzen mit den Bundesgenossen durch sie schlichten und beilegen ließ. Dieses Verhältniß bestand aber noch in Hannibals Zeiten. Ein Artikel des zwischen den Gallischen Kelten und Hannibal abgeschlossenen Vertrages lautet wenigstens dahin, daß, wenn Zwistigkeiten zwischen einzelnen Individuen beider Völker entstehen sollten, die Kelten, wofern sie sich über die Karthager zu beklagen hätten, ihre Beschwerden dem Kriegsgericht in Spanien vortragen sollten, die Karthager aber, wenn sie sich über die Gallier zu beklagen hätten, ihre Beschwerden den Weibern der Kelten vortragen sollten[2]). Es versteht sich jedoch, daß unter diesen Weibern die Druidinnen verstanden sind. Aber nicht bloß in Hannibals Tagen läßt sich diese politische und richterliche Gewalt der Druidinnen nachweisen. Die Dames souveraines des pensées der Französischen Ritterschaft, die cours d'amour, eine Versammlung von Damen, Rittern und Troubadours, die cours plenières oder parlemens, in welchen der prince d'amour den Vorsitz hatte, alles dies ist nicht sowohl eine Wiederholung und ein Nachklang uralter Institutionen, als vielmehr ein Fortleben derselben bei veränderter Grundlage der Religion[3]). Für die zweite Classe der Druidinnen könnten

1) De mulierum virtute T. II. p. 197 Tauchnitz.
2) So auch Polyaen strateg. VII, 12.
3) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. 332.

wir die neun Jungfrauen auf der Insel Sena halten, wenn auch die Benennung Gallicenae (von hen — senex — das c ist organische Aenderung des h) sie der ersten Classe näher zu stellen scheint. Aber wer bürgt uns dafür, daß der Namen Gallicenae allen neun Jungfrauen gebührte? Diejenigen, welche dem Mela seine Notizen überlieferten, hielten mehr auf das Wesentliche als auf die Namen, welche sie vielleicht selbst nicht einmal wußten. Davies[1]) erklärt die neun Vestalinnen für Priesterinnen der Ceridwen, und übersetzt Gallicenae durch Gwyllion, indem er Sena für die Insel Seon (so heißt eine Insel bei Taliesin) bei Landsend, oder unter den Scillyinseln hält. Doch möchten dort an der Küste verschiedene Inseln des Namens Caer Seon gewesen sein; denn Seon hießen auch die prophetischen Mädchen, nach welchen die Inseln, welche sie bewohnten, benannt sind. Auch Strabo kennt eine Insel Sena im Brittischen Meere als Wohnsitz der Samnitischen Weiber. Nach Mela ist Sena eine Insel im Brittischen Meere, den Osismischen Ufern gegenüber, berühmt durch das Orakel einer Gallischen Gottheit. Die Vorsteherinnen (antistites benannt wie Arete) sind heilig durch ewige Jungfrauschaft, neun an der Zahl sollen sie sein; und heißen Gallicenae (oder Barrigenae). Man glaubt, daß sie mit besonderem Geiste begabt sind. Sie vermögen Meer und Wind aufzuregen durch ihre Lieder, können sich in beliebige Thiere verwandeln, und heilen, was für andere Menschen unheilbar ist. Sie wissen das Künftige und sagen es vorher, sind aber nur den Schiffenden ergeben, d. h. nur denjenigen, welche sie zu fragen gekommen sind[2]).

2. Wir haben also auf vier Puncte zu achten. Sie haben Gewalt über Wind und Meer, sie vermögen nach Ge-

---

1) Myth. p. 168. Seitdem Ceridwen zur Ceres wurde, trat an ihre Stelle auch Diana. Ivo Decr. XI, 30, 54, 56. Burchard X, 1. Noch später auch die Hekate als Meisterin der Hexen Shakesp. Macbeth Act. 1. Sc. 5. Lear Act. 1. Sc. 1.

2) Mela III, 6.

fallen beliebige Thiergestalten anzunehmen, sie vermögen unheilbare Krankheiten zu heilen, und sie wissen die Zukunft, verkünden sie aber nur den zu ihnen reisenden Schiffern. Sie sind also wunderbare Priesterinnen übermenschlicher Natur, deren Thätigkeit eine durchaus mystische Farbe annimmt. Als Heloise mit Abeylard nach Nantes ging, verstand sie nur die Sprache der Bretagne, sie verstand nichts, als ihre Gebete herzusagen, als sie noch Kind war im väterlichen Hause. Jetzt aber ist sie unterrichtet und sehr gelehrt in jedem Punct. Sie versteht die Sprache der Franken und Lateinisch und kann lesen und schreiben. Sie kann lesen das Buch der Evangelien und gut schreiben und reden. Sie weiht die Hostie, so gut wie ein Priester, und kann schützen gegen den Priester, welcher die Messe liest und knüpfen die Nessel in der Mitte und an beiden Enden. Sie kann finden das reine Gold in der Asche und das Silber im Sande, sie weiß das Mittel dazu. Sie kann sich verwandeln in eine schwarze Hündin oder in einen Raben[1]), wenn sie es will, oder in ein Irrlicht, oder in einen Drachen. Sie weiß einen Gesang, welcher den Himmel spaltet, das große Meer empört, und die Erde erzittern läßt. Sie weiß Alles, was es zu wissen giebt in der Welt, Alles was längst gewesen ist und was noch sein wird. Die erste Arznei, welche sie gemacht hat mit ihrem süßen Priester, ist verfertigt aus dem linken Auge des Seeraben, dem Herzen einer Kröte und dem Samenkorn des grünen Farrenkrauts, gepflückt hundert Klafter tief im Ziehbrunnen, aus der Wurzel des Goldkrautes, ausgerissen auf der Wiese, barhaupt beim Aufgang der Sonne, im Hemde und mit bloßen Füßen. Die erste Probe, welche sie machte mit ihrer Arznei, ist geschehen im Kornfelde des Herrn Abeylard. Von achtzehn Maaß Korn, welche gesäet der Abt, hat er nur zwei Hände voll geärntet[2]). Sie hat ein Kästchen mit Sil-

1) Shakesp. Heil. Dreikönigsabend I, 5. Wer tüchtig aufgehängt ist braucht sich vor keinem Thiere mehr zu fürchten. Macbeth I, 5. Selbst der Rab' ist heiser, der Duncans schicksalvollen Eingang krächzt unter meinem Dach. Der Rabe ist ein Unglück verkündender Vogel.

2) So die wayward sisters, die schadenfrohen Unheilschwestern bei Shakesp. Macb. I, 3.

Bayerische Staatsbibliothek München

der im Hause ihres Vaters, aber wer es öffnen wollte, würde es bald bereuen. Es sind dort drei Vipern, welche ein Drachenei ausbrüten, und kommt erst ihr Drache an, so giebt es große Verzweiflung[1]). Nicht mit dem Fleische des Rebhuhns und nicht mit dem Fleische der Schnepfe, sondern mit dem geweiheten Blute der Unschuldigen hat sie sie aufgesäugt. Der Erste, welchen sie getödtet, war auf dem Kirchhof im Begriff die heilige Taufe zu empfangen, im Beisein des Priesters im Chorrock. Als man ihn an den Kreuzweg gebracht hatte, da warf sie ihre Schuhe weg und schickte sich an ihn einzuscharren, ohne Geräusch mit ihren Händen. Wenn sie bleibt auf dieser Erde und ihr Licht (Abeylard) mit ihr, wenn sie bleibt in dieser Welt noch ein Jahr oder zwei, noch zwei oder drei Jahre ihr Herr Clericus und sie, so wollen sie die Welt auf den Kopf stellen! — Hüthe dich Loiza, hüthe deine Seele, wenn diese Welt dir gehört, so gehört die andre Gott![2]).

3. In diesem Bretagnischen Liede stimmt Heloisens Machtfülle und mystische Ausrüstung durchaus zu den von Mela beschriebenen neun Jungfrauen von der Insel Sena; denn der unbedeutende christliche Anstrich, welchen der Dichter ihr gegeben, ist offenbar ein hors d'oeuvre. Allerdings weihet sie die Hostie, ist christliche Priesterin, aber sie ist auch Alchymistin und verwandelt sich nach Belieben in eine schwarze Hündin, in einen Raben, in ein Irrlicht, oder in einen Drachen; denn die Seelen der Bösen nehmen alle diese Formen an. Am Fuße des Berges St. Michel in Cornouaille zieht

1) Für eine sogenannte Besessene dürfen wir Heloise nicht halten, denn sie ist mit eigenem Willen und aus Neigung eine Dienerin der furchtbaren Göttin. Doch läßt sich denken, daß der Volksglauben dieser Gottheit auch unfreiwillige Diener gab, welchen die Jesuiten im Zeitalter des Shakesp. durch allerlei Gaukeleien die bösen Geister austreiben, wofür dieser Dichter sie so furchtbar geißelt. König Lear 4, 1. Im Zusammenhange stehen beide Gattungen des Wahnglaubens auf alle Fälle.

2) Villemarqué Barz Br. I, 96 sq.

sich ein weiter Sumpf hin, und wenn der Bergbewohner spät Abends einen großen mageren und blassen Mann mit einer schwarzen Hündin vorüberziehen sieht, welcher aus dieser Gegend kommt, so sucht er schnell seine Hütte zu gewinnen, verschließt seine Thür mit dem Riegel, und fängt an zu beten, denn der Sturm ist im Anzug, die Winde tosen, der Donner rollt mit Entsetzen, das Gebirge erzittert und scheint zusammenbrechen zu wollen. Das ist der Moment, wo der Magier die Seelen der Verstorbenen heraufruft. Das Irrlicht, welches auch in der Lorraine für eine Form gilt, welche der Teufel annimmt[1]), erscheint den Bretagnern als ein Kind mit einer Fackel in der Hand, welche es dreht, wie ein Flammenrad. Dieses ist es, welches die Dörfer anzündet, die man brennen sieht in der Nacht, ohne daß jemand Feuer angelegt hätte. Es ist das kranke Pferd, welches sich zum Stalle schleppt[2]) und wenn man's fest zu halten glaubt, entwischt, und den Feuerbrand an den Kopf des Hirten schleudert, welcher es führen will zum Stall. Es ist die weiße verirrte Ziege, welche nach Sonnenuntergang so trübselig meckert am Ufer des Teiches. Sie lockt den Wanderer in den Sumpf hinein, und entflieht dann mit spöttischem Gelächter. Als Geist, als Kobold, als Dämon spöttisch maliciös, hat das Irrlicht seine Freude daran, die Menschen ins Unglück zu ziehen. Heloise hat volle Macht über die Natur, sie weiß die Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Sie singt und die Erde erbebt. Sie weiß die Kraft der einfachen Heilmittel, und pflückt wie Merlin mit dem Anbruch des Tages das Goldkraut, wirft Loose und läßt Vipern brüten, welche sie mit Menschenblut ernährt. Sie würde zuletzt noch die ganze Welt zertrümmern. Aber es ist ihr eine Grenze gesetzt, welche sie nicht überschreiten darf, wo ihr Reich zu Ende geht, und Gottes Reich anfängt. Daß der Dichter Heloise in Nantes leben läßt, ist ganz mit der Geschichte im Einklang, dort ist der classische Boden der Hexerei, die Druidinnen hatten dort ein Collegium von Priesterinnen auf der Insel in der Loire und dieses Institut hatte

1) Mém. de l'acad. Celtiq. IV. p. 90 sq.

2) Die Sage vom blanque jument bei Samer. Mém. de l'acad. Celtiq. V. p. 109.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

so tiefe Wurzeln in den Gemüthern geschlagen, daß sie in der Mitte des 14. Jahrhunderts noch nicht verwischt waren. Die Zahl der Hexen mehrte sich damals von Tage zu Tage, so daß der Bischof der Diöcese eine Bannbulle gegen sie schleudern zu müssen glaubte, und sie unter allen üblichen Cärimonien excommunicirte in gefüllter Cathedrale, unter dem Geläute der Glocken, unter dem Leuchten und Erlöschen der Wachskerzen, indem er Meßbuch und Kreuz mit Füßen trat[1]). Daß unser Gedicht erst im 14. Jahrhundert entstanden sei, bezweifelt Villemarqué, welcher es für uralt hält, und nur durch einzelne jüngere Zusätze aufgefrischt. Auch die Shakespeareschen Hexen sprechen sich in Donner, Blitz und Regenguß, und erregen Sturm und Ungewitter[2]). Sonst ist es selten, daß Weiber Gewalt haben über Wetter und Wind, gewöhnlich werden nur **Tempestarii** genannt, doch fehlte es ja auch in Deutschland nicht an Wetterhexen.

Wir kommen hier zurück auf die oben besprochenen Gwyllion. So heißen neun heilige Jungfrauen, welche sich die Zubereitung und Wartung eines großen mystischen Kessels in einem viereckigten Heiligthum auf geweiheter Insel angelegen sein ließen[3]). Auf den Dünen zwischen Wadebridge und St. Colomb bis zwei Englische Meilen davon, ist eine Steinlinie mit Vorsprüngen nach N.O. und S.W. Das Monument heißt bei dem Volk die neun Mädchen. Auch diese Mädchen, in welchen schließlich die sündfluthliche Lehre wurzelt, müssen auf die Gwyllion bezogen werden, d. h. gewisse mythische Prophetinnen, welche in ihren nächtlichen Gesängen am Busen der See, d. h. auf ihrer geweiheten Insel, die erste Ahnung von der Sündfluth aussprachen. Diese Prophezeihung lautete: wenn der Zufluchtsort erfüllt und die Britten zusammen eingeschlossen sind, dann werden die Britten einen Einschluß von großem Ruhme haben. Nach dem Be-

1) Sortiarias quia quotidie multiplicantur in civitate et dioecesi Nannetensi . . . excommunicamus. Statuta Ollivarii episcopi Nannetensis ad annum 1334.

2) Macbeth I, 1 u. 3.

3) Davies mythol. p. 166.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

sitz an Gold und glänzendem Flitter werden Moni und Lleni trostlos werden, und Eryri (die Höhen von Snowdon) Einwohner empfangen[1]). Nach diesen mythischen Vorbildern bildete sich frühe eine Schwesterschaft von Priesterinnen und Prophetinnen, welche sich bis in das 6. Jahrhundert verfolgen lassen. Taliesin spricht von vier Jungfrauen, welche den Tod eines Priesters des Hu beweinen, d. h. den mystischen Tod des Gottes selbst[2]). Gwyllion ist übrigens der Pluralis von Gwyll, Hexe. Sie werden als Kinder des Abends dargestellt, welche gewisse nächtliche Orgien feierten. Uebrigens ist von den Sturm und Fluth prophezeihenden Mädchen nur ein Schritt weiter zu den **Tempestariis**. Die Ingredienzien des Zauberkessels hat Shakespeare im Macbeth sicherlich nach dem Volksglauben aufgezählt, und wenn hier wohlweislich das Salz nicht genannt ist, so stimmt er ganz und gar mit Henry Boguet überein, welcher berichtet, daß die Hexen in ihren großen Kesseln Pferdefleisch kochten (nach uralter heidnischer Sitte) und nie Salz hinein thäten[3]). Darum war das Salz auch ein sicheres Mittel gegen alle Hexerei[4]).

4. Auch in Absicht der Kraft der Druidinnen, beliebige Thiergestalt annehmen zu können, lassen sich interessante Parallelen ziehen. Wir beziehen uns zuvörderst auf eine Parthie aus dem Mythus der Ceridwen. Als Ceridwen erfuhr, daß ihre ganze Jahresarbeit so ganz und gar verloren war, so ergriff sie eine Garbe und schlug den blinden Morda (Poseidon) auf sein Haupt, so daß eines seiner Augen auf seine Wange träufelte. Du hast mich ungerecht entstellt, rief Morda aus, ungeachtet du sahest, daß ich unschuldig bin. Dein Verlust ist nicht hervorgebracht durch meine Schuld. Wahr, rief Ceridwen, es ist Gwion der kleine, welcher mich beraubt hat, und mit diesen Worten eilte sie fort, zu seiner

1) Davies Appendix p. 566. Die rettende Arche haftete nach Brittischer Vorstellung auf Eryri.
2) Davies Appendix Nro. X.
3) Discours execrable des sorciers. Rouen 1603. p. 82.
4) J. Grimm D. M. S. 1004.

Verfolgung. Als Gwion sie in einiger Entfernung bemerkte, verwandelte er sich in einen Hasen, und verdoppelte seine Schnelligkeit, aber Ceridwen verwandelte sich schnell in eine Windhündin, wendete ihn und verfolgte ihn in einen Fluß. Er lief in den Fluß und verwandelte sich in einen Fisch. Aber sein grollender Feind, welcher jetzt zur Fischotter geworden war, verfolgte ihn durch den Strom, so daß er genöthigt war, die Form eines Vogels anzunehmen, und sich in die Luft erhob. Aber auch dieses Element gewährte ihm keine Zuflucht, denn Ceridwen verwandelte sich in einen Habicht, und war schon im Begriff, ihn zu packen. Schaudernd vor Entsetzen bemerkt er einen Haufen reines Weizens auf einer Tenne, schlüpfte in die Mitte und nahm die Form eines einzelnen Korns an. Aber Ceridwen nahm die Form einer schwarzen hochgehelmten Henne an, ließ sich auf den Weizen nieder, forschte ihren Feind aus, fand ihn und verschluckte ihn. Und wie die Geschichte erzählt, war sie schwanger von ihm neun Monate, und da sie ihn wiedergebar, erschien er ihr als solch lieblich Kind, daß sie sich nicht entschließen konnte, ihn zu tödten. Sie legte ihn in ein ledernes Boot mit einem Fell, und da ihr Gatte nachforschte, so verbarg sie ihn in die See am 29. April.[1]) — So sehen wir, daß Ceridwen freie Gewalt hat über die Form, in welcher sie erscheinen will. Und wenn wir schon in den ersten Theilen dieses Werkes bemerkten, wie leicht die Kraft einer Göttin auf ihre Priesterinnen übergeht, so liefern auch die Dienerinnen der Ceridwen in allen Variationen, in welchen sie später erscheint, die deutlichsten Belege dazu. Diese Kraft der Druidinnen hat aber ganz besonders tiefe Wurzeln geschlagen im Glauben des Volks, und noch eine Reihe christlicher Jahrhunderte gespukt. So war namentlich die Katzengestalt eine sehr beliebte Form, wie schon das Shakespearesche Graulieschen beweiset. Auch Gervasius Tilbertiensis [2]) versichert, Frauen gekannt zu haben, welche behaupteten, während ihre Männer schliefen, mit der Versammlung der Lamiae im schnel-

---

1) Davies mythology p. 229 f.

2) Opera III, 3, 93.

len Fluge über das Meer geeilt und die Welt durchlaufen zu sein. Wenn aber einer oder eine bei solchem Laufe den Namen Christus ausspräche, so stürzten sie sogleich nieder, wo es auch wäre, und mit wie großer Gefahr ein solcher Fall auch immer verbunden sei. So sei einmal eine Frau in die Rhone gefallen. Einige hätten die Form von Katzen angenommen, und wären zur Nachtzeit von heimlichen Aufpassern gesehen worden, auch verwundet worden, und hätten dann am anderen Morgen die Wunden gezeigt. So ist gewiß auch das oben erwähnte Graulieschen **Gray-malkin** zu fassen [1]), eine graue Katze, wie in Middletons Hexe, und in der seltenen Ausgabe von 1778 S. 71 heißt es: **a spirit like a cat descends.** Ist das in England gebräuchliche Katzenstechen, welches gleichfalls von Shakespeare erwähnt wird [2]), vielleicht von den Aposteln des Christenthums erfunden, um diesem Aberglauben zu begegnen? In einem Faß mit lockerem Boden wurde eine Katze eingesperrt, und zugleich das ganze Gefäß mit Ruß angefüllt. Mit einem Spieß in den Händen mußten die jungen Landleute darunter durchlaufen, und den leicht beweglichen Boden ausstoßen, ohne von Katze und Ruß getroffen zu werden.

5. Das nächtliche Treiben dieser Unholdinnen wird sonst vielfach von Französischen und Deutschen Schriftstellern besprochen. Vincentius Bellovacensis [3]) berichtet, daß sich einige Ribaldi in Weiber verwandelt und ihre Gestalt angenommen hätten, dann aber beim Fackelschein das Haus eines reichen Bauern betreten, dort getanzt, und dann mit dumpfer Stimme gesungen hätten: **un en prenes, cent en rendres** (empfanget einen und gebt hundert wieder), und so vor den Augen des Bauern das Haus von allem Gut befreieten, welcher seine Gattin aufforderte zu schweigen und die Augen zu verschließen, sie würden reich werden, denn es wären gute Wesen, welche ihr Gut verhundertfältigen würden. — Eine alte Frau, welche ihrem Beichtvater schmeicheln wollte, erklärte diesem in der

---

1) Macbeth Act 1. Sc. 1.
2) Viel Lärmen um Nichts. Act. 1. Sc. 2.
3) Spec. mor. III, 3, 27.

Kirche: Herr, ihr müßt mich sehr lieb haben, denn ich habe euch vor dem Tode geschützt. Ich ging bei Nacht mit den guten Wesen (**bonae res**) um, und wir betraten euer Haus mit Fackeln. Da sah ich euch schlafend und ganz entblößt, ich aber habe euch bedeckt, damit unsere Herrinnen (**Dominae**) euch nicht nackt sähen. Hätten sie eure Nacktheit bemerkt, so würden sie euch zu Tode haben peitschen lassen. Darauf erkundigte sich der Priester, wie sie denn in sein Haus gekommen wären und in seine Kammer, da beides stark verriegelt gewesen sei. Und die Alte erwiederte, daß sie bei verschlossenen Thüren in die Häuser eingingen. Da ruft sie der Priester in die Sacristei, und schlägt sie mit dem Kreuz, und gebietet ihr durch die verschlossene Thür zu entfliehen. Als sie das nicht konnte, entließ er sie von der Thorheit ihrer Träumereien geheilt. Auch **Guilielmus Arvernus** [1]) spricht von den bösen Geistern, welche das Volk **stryges** oder **lamiae** nennt, und welche zur Nachtzeit in den Häusern erschienen, wo kleine Kinder wären, welche sie raubten, zerrissen oder in das Feuer legten. Sie erschienen in der Form alter Frauen. Er unterscheidet aber von diesen bösen Geistern aufs genaueste die **bonae dominae** oder **nocturnae**, von welchen eben geredet wurde, und welche zur Nachtzeit Gut und Segen ins Haus brächten. Der heilige Germanus war einst Gast in einem Hause, und als er sah, daß nach aufgehobener Tafel nochmals ein Tisch zubereitet wurde, fragte er: für wen? Für die guten Herrinnen, sagte man ihm, welche zur Nacht in die Häuser eingingen. Da beschloß Germanus zu wachen, und siehe da, ein ganzer Schwarm von Männern und Weibern, welche die geweckten Hausbewohner sammt und sonders für Nachbaren und Nachbarinnen erkannten, erfüllte das Haus. Nun untersuchte Germanus die Nachbarhäuser, und fand die fraglichen Personen sämmtlich in ihren Betten, worauf die verkappte Gesellschaft eingestand, daß sie die **Dominae** wären. [2]) Die präsidirende Göttin heißt in dieser Zeit bald Diana, bald Herodias, welche noch heute in Frankreich sehr populär ist, wie wenigstens aus E. Sue's ewigem Juden hervor-

1) Op. p. 1066.

2) Acta Sanctorum 31. Jul. p. 281. b. Legenda aurea c. 108.

zugehen scheint, bald Abunda (dame Habunde), bald auch Nocticula (Nocticola oder auch Noctiluca).[1]) Im Policraticus ist von den nächtlichen Versammlungen, Gastmählern und den verschiedenen Dienstleistungen der verschiedenen Dienerinnen der Gottheit die Rede, die einen würden nach Gebühr bestraft, die andern nach Verdienst gelobt, und außerdem wurden den Lamiae Kinder ausgesetzt, welche sie entweder stückweise zerrissen und mit gefräßiger Scheußlichkeit verschlängen, oder auch, wenn die Vorsteherinnen die armen Wesen bemitleideten, wieder in ihre Wiegen zurückbrächten. Auch Ivo und Burchard[2]) berichten, daß in nächtlicher Weile eine ungeheure Menge Weiber auf gewissen Thieren (d. h. Böcken und Schweinen) einen großen Theil der Erde durchzögen, den Befehlen ihrer Herrin gehorchend, weil sie in gewissen Nächten zu ihrem Dienste aufgerufen würden.

6. Weniger läßt sich über den dritten Punct berichten, daß die Druidinnen im Stande waren, unheilbare Krankheiten zu heilen, doch kennt noch Ivo ihre Divinationen und diabolischen Zauberformeln[3]), so wie ihm ihre große Gewalt über den menschlichen Geist jedes Einzelnen bekannt ist, daß sie Haß in Liebe und Liebe in Haß wandeln konnten, und fremdes Gut zu vernichten oder an sich zu reißen vermocht hätten. Uebrigens ist es sehr wahrscheinlich, daß die Sitte, medicinische Heilmittel anzuwenden, den geweiheten Frauen noch Jahrhunderte lang verblieb, wie wir oben gesehen haben, daß sie dadurch Kinder vom Fieber heilten, daß sie dieselben auf Dächer oder in Oefen legten.

Die Kunst der Weissagung ist vielfach von den Druidinnen geübt worden, und wenn die Barrigenae sich darauf beschränkten, den zu ihnen kommenden Seefahrern zu prophezeihen, so kennt die Geschichte auch mehrere Druidinnen, welche Römischen Kaisern die Zukunft offenbart haben. Aelius Lam-

---

1) Joh. Saresberiensis Policraticus. ed. Lugd. anni 1639. p. 85.

2) Ivo Decr. XI, 30, 54, 56. Burchard Decr. X, 1. Capitul. reg. Franc. ed. Baluz. T. II. p. 365. T. I. p. 1144.

3) Ivo Decr. XI. 54.

pridius spricht von einer Druidin, welche den Alexander Severus mit den prophetischen Worten „vadas nec victoriam speres nec te militi tuo credas" begrüßte.[1]) Uebrigens war die Prophezeihung in Gallischer Sprache abgefaßt. Dem Diocletianus prophezeihete eine Druidin den Römischen Kaiserthron, wenn er den Aper getödtet hätte. Lange Zeit tödtete er alle Eber auf den Jagden mit eigner Hand, bis er endlich nach seiner Ernennung zum Kaiser den Praefectus Praetorio Aper niederstieß, indem er ihn für den Mörder Numerians ausgab, während dieser Mord einzig und allein durch das Orakel der Druidin veranlaßt war.[2]) Den Julianus begrüßte eine Druidin in Vienna als Wiederhersteller der Tempel und Götterbilder[3]), und die Brittischen Druidinnen von Camulodunum sangen den Untergang der Römischen Legionen. Es genüge diese Beispielsammlung zur Feststellung einer Thatsache, welche nicht bezweifelt werden darf; und wenn wir hiermit unsere erste Abtheilung schließen, ohne das Wesen der Druidinnen aufgeklärt zu haben, so bevorworten wir nur noch, daß diese erst in der vollständigen Uebersicht der Gallischen Göttersysteme erfolgen kann.

---

1) Alexand. Sever. c. 60. Scriptt. Hist. August. ed. Bip. I, 303.
2) Scriptt. Hist. Aug. II, 248 f.
3) Ammian. Marcell. XV. 3.

Beilage zu Capitel VI.

Um unseren jungen Lesern eine Ansicht von den Druidischen Triaden zu geben, haben wir versucht, einen Gesang Cuhelyn's, welcher sich auf die Eroberungsgeschichte Brittanniens bezieht, sofern dies uns möglich war, metrisch und wortgetreu zu übersetzen, und hoffen, indem wir uns dieser Mühe unterziehen, kosmopolitischen Gemüthern wenigstens etwas Liebes und Willkommenes gethan zu haben. Der Gesang lautet also:

Den tück'schen Grimm des Wolfs begräbt die Nacht,
Er kennt Euch kein Gesetz, als das der Schlacht,
Und so gebeut sein Herz!
Zu jener Zeit, als Erster saß im Kreis
Der brave Eidiol, genannt der Weis' —
Verstand bewahrt den Rang!
Da grollte Albion im Herzen schwer
Der Fürst und ging — wer glaubt die eitle Mähr?
Mit ihm noch Freundschaft ein.
Besiegelt sollte werden der Vertrag,
Und gleiche Anzahl lud der frohe Tag
Zum Festmahl ein und Meth.
Und Meth und Wein wird reichlich ausgetheilt
Bei allen Rittern, manche Wunde heilt
An hochvergnügter Statt,
Im Lande von Jör, am heil'gen Ort;
Vier Winkel bildeten das schöne Hort
Des großen Heiligthums.
Dem fleisch'gen Feldherrn zur Erheiterung,
Deß Tugend nur erkannt im Lanzenschwung,
Zu wenden seinen Groll,
Beginnt des Meistersängers Hochgesang
Im prächt'gen Lied, und seiner Töne Klang
Spricht lauter Lieb' und Lob.
Ermordung heißt der grobe Ehrensold,
Den man dem edlen Meistersänger zollt
Für liebevollen Sang.
Seht ihr gezückt das scharfgeschliffne Schwert?
Das süße Lied des Barden ist gestört —
Ihm dankt Verrath mit Blut.

Das Herz labt nur sich noch an Mord und Blut,
So rast't die trunk'ne Wog' in kalter Wuth
Und taumelt auf den Strand.
Vernichtet liegt der herzige Gesang,
Der einen Kreis von Weisen hold umschlang,
Die Schule von Anoeth.
Er klang so hell der edle Bardensang,
Wohl angestimmt zu sanftem Harfenklang,
Vom Diener des Buddud.
Er sang und wie Musik erscholl sein Lied,
Wie eine goldne Hymne schön erblüht
Im Tempelschiff der Schlacht.
Der Ueberfall gestaltet sich zur Schlacht,
Geschrei und Angstgestöhn' verschlingt die Nacht;
So wollte es der Fürst.
Und fluchend ruft er's aus und tobt umher
Den Feind verwünschend, ich will sein das Wehr
Des Landes, bindet ihn,
Den König. Wie die Windsbraut rasch ersteht,
So aufgeschreckt das Kriegesfeu'r umweht
Der Britten Heldenschaar.
Und flammend Gold winkt jedem ungezählt,
Wer seinem Schwert zum Ziel den König wählt,
Den Heldenmuth verficht.
Hört! Ueberfluß ist hier bereit für all',
Ein Fürstenherz begegnet wie ein Wall
Dem Vorwurf unsrer That!
Doch strahlet weiter königlich Verdienst,
Er stritt für seiner Götter heil'gen Dienst
Und trotzte Feindsgewalt.
Er hat geschirmt das heil'ge Götterhaus
Und selbst Natur ächzt ihren Ingrimm aus
Ob ihrer Götter Schimpf.
Nicht Thränen sind erlauchter Tugend Lohn,
Sein bess'res Selbst erwählte sich zum Thron
Des Euhelyn Gesang.

Halle,
Gebauersche Buchdruckerei.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eckermann, Karl,

Lehrbuch der Religionsgeschichte und Mythologie der vorzüglichsten Völker des Alterthums nach der Anordnung K. Otfried Müller's

Bd.: 3,1

Halle (1846)

Ant. 131 hb-3,1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10310394-8